Volksstimme

Einzelpreis 15 Pfennig

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich: Alber Pauli, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 8. — Fernsprech-Anschlüsse 6264 bis 6267. — Postzeitungsliste 2. Nachtrag Seite 110. — Bezugspreis: Monatlich 2.00 Mark, Abholer 1.80 Mark, Einzelpreis 15 Pfennig, Sonntags 20 Pfennig.

Anzeigenpreise: Die 10gespaltene 27 Millimeter breite Nonpareillezeile örtlich 20 Pf., auswärts 30 Pf., Familienanzeigen und Stellengesuche 12½ Pf., Vereinskalender 30 Pf., die dreigespaltene 90 Millimeter breite Reklamezeile örtlich 100 Pf., auswärts 150 Pf. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 10 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Für Platzvorschriften keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto Nr. 122 Magdeburg

Nr. 190. Magdeburg, Dienstag den 17. August 1926. 37. Jahrgang

Der Nürnberger Aufmarsch.

Festtage der Republik.

Bayern, der Hort der Reaktion, hat in der Bundes-Verfassungsfeier des Reichsbanners in Nürnberg am Sonntag einen republikanischen Aufmarsch von ungeheurer Wucht und Schönheit erleben müssen, der dem verstocktesten Rückwärtser zeigen müßte, daß alle Pläne zur Beseitigung der Republik nutzlos, albern und dazu äußerst gefährlich sind. Die Republik hat im Reichsbanner ihre Schutztruppe, von der viele Zehntausende am Sonntag vor den Augen der bayrischen Reaktion aufmarschierten. Und wo man sich hinter die Vorhänge der Fenster verkroch, wo man die Augen schloß und nichts sehen mochte, da schmetterten es die Trompeten in die Ohren, da verkündeten es dröhnende Paukenschläge, daß es in der Republik nur ein Vorwärts, kein Zurück gibt, verkündeten, daß in Deutschland Millionen bereitstehen, Gut und Blut für den Fortbestand und den Ausbau der Republik einzusetzen.

Müßig, zu streiten darüber, wieviel Republikaner in Nürnberg aufmarschierten. Die Berliner Montagsblätter schwanken in der Zahlenangabe

zwischen 70 000 und 100 000.

Liegt die tatsächliche Teilnehmerzahl in der Mitte dieser Schätzungen oder waren es gar mehr als Hunderttausend? Es macht uns nichts aus. Mögen die Gegner der Republik im Selbstbetrug Abstriche von diesen Zahlen machen, mögen sie die Hälfte hinwegleugnen, so bleiben doch noch einige republikanische Armeekorps übrig, die sich in Bayern trafen und es ist nicht hinwegzustreichen, -streiten oder -lügen die Tatsache der Millionen, die im ganzen Reich organisiert im Reichsbanner hinter den in Nürnberg aufmarschierten Zehntausenden stehen. Als treue Wacht der Republik. Treuer und zuverlässiger als viele jener Instanzen, die politische Ränkespiele und Machtverhältnisse zu zeitweilige Verwalter und Schützer der Republik bestimmte.

*

Bekenntnis zum freien Großdeutschland.

Die offizielle Verfassungsfeier des Reichsbanners wurde eingeleitet mit einem großen Fackelzug am Freitag, an dem sich Tausende und aber Tausende von Reichsbannerkameraden beteiligten und bei dem fast 200000 Menschen Spalier bildeten. In vorzüglicher Disziplin begann diese Demonstration, sie nahm ebenso ihr Ende.

Die ganze Stadt steht im Banne der großen Feier. Von Stunde zu Stunde mehren sich die schwarzrotgoldenen Fahnen in den Straßen. Die Stadtverwaltung allein hat nicht weniger als 16 riesige Fahnen in den Reichs- und Stadtfarben gesetzt. Auch die Hotels und Geschäftshäuser beteiligten sich demonstrativ an der Veranstaltung; ebenso die Straßenbahn und die Omnibusse.

Am Sonnabend nachmittag traf die Bundesleitung ein, an ihrer Spitze Oberpräsident Hörsing. Im Anschluß an eine kurze Begrüßung der aus Oesterreich und aus allen deutschen Gauen erschienenen Persönlichkeiten erfolgte die akademische Verfassungsfeier in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste. Nach einer kurzen musikalischen Darbietung hielt Staatskanzler a. D. Renner

die Festrede:

„In den sieben Jahren, schwer an Kämpfen, hat sich die deutsche Republik behauptet. Wir sind froh, als Oesterreicher mit in Weimar bei der Schöpfung der Verfassung dabei gewesen zu sein. Die Verfassung hat der deutschen Nation ihre Achtung in der Welt verschafft. Die Reichsverfassung ist im Volke verankert, und unerschütterlich wird nach ihr Recht und Gerechtigkeit werden. Ein Zweifel konnte dann nicht mehr sein, als in den letzten Jahren die Reichsbannerzüge auf dem Land und in der Stadt zur Festigung und zur Wahrung dieser Verfassung aufmarschierten. Wir denken heute vor allem auch unserer Feinde, die uns die Bevölkerung in die Arme getrieben haben. Fürstenabfindung und Justizskandale haben die rechtlich Denkenden für die Weimarer Verfassung gewonnen.

Der alte Staat war aufgebaut auf der Ideologie „Blut, Eisen bezwingt". Wir haben unsere Verfassung nicht auf die Gewalt von Eisen, sondern

auf die Gewalt der Idee aufgebaut.

Die deutsche Demokratie besteht als die vollkommenste aller Völker. Die westlichen Demokraten stehen teilweise noch unter dem Einfluß der Plutokratie. Der andre Teil, die östlichen Nationen, steht unter Diktatur oder Fascismus. Wir wissen, daß die Verfassung, der deutsche Staat, nur auf den Schultern des Volkes ruhen kann. Gerade das erfreut uns, daß die Heimstätten der Arbeiter heute so reich mit den Farben der Republik geschmückt sind. Nur der Staat, dem es gelingt, seinen Staatsgedanken bis in die Hütten der Allerärmsten zu tragen, wird Bestand haben. Die Reichsverfassung spricht nicht nur von Rechten, sondern auch, und das ist ein großer Unterschied, von den Pflichten des Staates gegen seine Bürger. Der Gedanke der Volksfürsorge als Pflicht des Staates, das Programm der sozialen Ausgestaltung, die soziale Verfassung überhaupt wird und muß die Arbeiterschaft für die Verfassung gewinnen.

Die deutsche Nation hat einen langen Leidensweg hinter sich, und zwar durch die Fürsten hervorgerufen. Fürsten haben in verräterischer Absicht das Land verschachert, Fürsten haben auf dem Marktplatz der europäischen Staaten mit deutschen Einwohnern im deutschen Lande Schacher getrieben. Der

Monarchismus ist das historische Unglück

der Deutschen. Die Nationen des Westens sind schon 200 Jahre selbständig. Wir erst seit 1919 und zu einer Zeit, als wir geschlagen daniederlagen. Wenn unsre Verfassung trotzdem im deutschen Volke so viel Anklang fand, so nur, weil sich die Republikaner in den letzten Jahren zu wehren gewußt haben.

Deutschösterreich muß zu Deutschland kommen. Wir warten darauf, daß sich eines Tages die Tore des Deutschen Reichstags öffnen, um die Vertreter der österreichischen Republik einzulassen. Wir sprechen eine Sprache und gehören kulturell zu einer Nation. Wir sind 800 Jahre vereint gewesen, und doch steht in den Friedensverträgen von St.-Germain und Versailles das Diktat, das eine Einigung nicht gestattet. Burgund und Frankreich ist nur die Hälfte dieser Zeit vereint. Was würde Frankreich sagen, wenn andre Nationen verlangen, daß Burgund und Frankreich selbständige Nationen sein müssen. Der Gedanke der Trennung ist in allen Nationen entstanden, weil Fürsten jahrhundertelang

Handel mit der Einheit des Reiches

auf dem Markte der europäischen Nationen getrieben haben. Wir setzen an die Stelle der Gewalt die Gewalt der Idee. Durch diese Gewalt hoffen wir, daß eines Tages auch Deutschland mit Deutschösterreich vereint ist. Wenn der Geist von 1789 in Frankreich wieder einzieht, und die Anzeichen deuten darauf hin, wird auch für unsre Einigkeit die Zeit kommen."

Mit einem stürmisch aufgenommenen Hoch auf das freie, geeinigte deutsche Volk im Rate aller freien Völker schloß Renner seine Rede. Reichstagspräsident Löbe nahm dann das Wort, um über die Justizskandale zu sprechen. Es sind in der letzten Zeit Angriffe aus monarchistischem Lager auf Führer unsrer Bewegung erfolgt. In der heutigen Kundgebung überhaupt an dem Verfassungstag, wollen wir nochmals erklären, daß wir

geschlossen hinter Otto Hörsing stehen.

Von ihm wird behauptet, er soll sich erlaubt haben, die deutsche Justiz zu kritisieren. Wir sagen: „Du hast den Finger auf die klaffendste, schmerzendste Wunde des deutschen Volkes gelegt." Gibt es eine schneidigere Kritik der heutigen Justiz, als wenn ein Reichskanzler und früherer Reichsjustizminister sagt, wir gehen nicht mehr vor Gericht? Wir erinnern nur daran, daß es Skandalprozesse waren, die gute Republikaner, wie unsern Reichspräsidenten Ebert zu Tode gehetzt haben. Wir sagen das mit besondrer Trauer, weil wir wissen, welchen Ruf die deutsche Rechtsprechung auf andern Gebieten und in andern Fällen genossen hat.

Das Mißtrauen gegen die deutsche Justiz hat sich erheblich verschärft durch die Fürstenprozesse. Veraltete, volksfremde Richter, sprechen Urteile, die dem deutschen Ansehen Schaden bringen. Im alten Staate schützte die Justiz die hohen Staatsbeamten. Leute, die heute nach Autorität schreien, tun sonst alles, um Autorität nicht aufkommen zu lassen. Wir brauchen eine Justiz, die uns hilft, den freien Volksstaat aufzurichten. (Lebhafter Beifall.) Mit einem Hoch auf die großdeutsche Republik nahm die Veranstaltung ihr Ende.

*

Der Aufmarsch am Sonntag.

Der Höhepunkt der Nürnberger Festtage war der Sonntagsaufmarsch der Reichsbannerregimenter und eine anschließende Kundgebung im Luitpoldhain. Die Gruppen nahmen morgens auf dem Rathenauplatz Aufstellung und marschierten in geschlossenem Zuge durch die Straßen. Vor dem Stadttheater war eine Tribüne errichtet, von der aus Oberpräsident Hörsing vor dem Bundesbanner den zweistündigen Vorbeimarsch der Reichsbannerleute abnahm. Neben ihm standen: Reichstagspräsident Löbe, der Vizepräsident des Bayrischen Landtags, Auer, Staatskanzler a. D. Renner (Wien), Abgeordneter Hermann Müller, Oberbürgermeister Luppe und die Mitglieder des Bundesvorstandes.

Der Vorbeimarsch wurde eröffnet von einem 200 Mann starken Tambourkorps des Reichsbanners Nürnberg, dem eine Kapelle des Republikanischen Schutzbundes folgte. Dahinter kamen im strammen Schritte die

2000 Oesterreicher,

an der Spitze eine Fahnenkompanie, in der die auf der vorigen Verfassungsfeier vom Berliner Reichsbanner gestiftete schwarzrotgoldene Fahne mitgeführt wurde. Die Oesterreicher trugen durchweg schwarzrotgoldene Kokarden, Schleifen und Fähnchen. Der Abteilung Salzburg folgte das mit besonderem Beifall begrüßte Republikanische Studentenkartell mit einer erst kürzlich geweihten prächtigen schwarzrotgoldenen Fahne.

Der Zug des Reichsbanners begann mit dem Gau Pfalz, an dessen Spitze die Fahne vom Hambacher Schloß aus dem Jahre 1832 getragen wurde. Dann folgte der Gau Berlin-Brandenburg mit zahlreichen Berliner Reichsbannerleuten, von denen die Steglitzer im Lastauto nach Nürnberg gefahren waren. Vom Gau Hessen waren Worms, Offenbach und Hanau besonders stark vertreten. Auch die Gaue Köln und Hannover marschierten mit starken Deputationen auf. Im Gau Hamburg-Bremen-Nordhannover wurde vor einer etwa 30 Mann starken Abteilung ein Schild getragen mit der Inschrift: „Kameraden! Zu Fuß von Hamburg nach Nürnberg." Hinter den Schleswig-Holsteinern kamen die Thüringer mit einem Schilde: „Hier herrscht Ordnung!" Immer neue Tausende kamen vorbeigezogen: die Württemberger, Magdeburg-Anhalt, Leipzig mit einem ausgezeichneten Fanfarenkorps, Chemnitz, Ostsachsen und die Badener aus Freiburg, Mannheim und Heidelberg.

Im Gau Hessen-Nassau fiel die Ortsgruppe Frankfurt am Main auf, die teilweise in militärisch

ausgerichteten Sechzehner-Reihen

marschierte. Hinter ihnen gingen die Abteilungen aus Oberpfalz-Niederbayern und Großthüringen, an der Spitze neun Fahnen aus den Jahren um 1848. Die Thüringer marschierten wie die Bayern fast ausnahmslos mit geschulterten Bergstöcken. Starken Beifall ernteten die Münchner, die mit mehreren tausend Mann aufmarschierten. Als letzter marschierte der Gau Franken.

Der Vorbeimarsch schloß mit den gastgebenden Ortsgruppen Fürth und Nürnberg, die stürmische Hochrufe auf Oberbürgermeister Luppe ausbrachten.

*

Im Luitpoldhain.

Der Festakt fand im Luitpoldhain mit seiner ungeheuern Fläche statt. Die Reden wurden durch eine große Lautsprecheranlage übertragen. Die Feier begann mit dem Gesang des Tord Foleson: „Das Banner kann stehen, wenn der Mann auch fällt." Die Begrüßungsrede hielt der Nürnberger Reichstagsabgeordnete Vogel. Er dankte für die Wahl Nürnbergs, in der er eine Anerkennung dafür erblickte, daß Franken in all den Stürmen der letzten Jahre treu zur Republik gestanden hat. Das ganze Deutschland soll es sein: aber keine monarchistische Donauföderation, wie Partikularisten in Bayern es wollen. Wir werden dafür sorgen, daß der Gedanke der großdeutschen Republik sich auch in Bayern durchsetzt.

Im Namen des Bundesvorstandes sprach Redakteur Höltermann (Magdeburg). Wir danken der Stadt und ihrem tapfern Oberbürgermeister Luppe (stürmischer Beifall), wir danken auch den Behörden, die sich bei der heutigen Feier vertreten lassen, wir danken aber auch der bayrischen Regierung, daß sie nicht erschienen ist. (Lebhafter Beifall.)

Während die Fahnen sich senkten und die Menge die Häupter entblößte, gedachte Höltermann der Toten des Weltkrieges und der Toten der Republik: besonders des ersten Reichspräsidenten Ebert und des Schöpfers der Weimarer Verfassung, Hugo Preuß. Sie sollen nicht umsonst gestorben sein. Der äußere Bestand der Republik ist gesichert. Die Leute, die in zwei Wochen in Nürnberg den „Ehrentag der Armee und Marine" feiern, marschieren im Modergeruch der Vergangenheit.

Als Vertreter der Sozialdemokratischen Partei sprach deren Vorsitzender Hermann Müller, für das Zentrum der Vorsitzende der Windthorstbünde, Reichstagsabgeordneter Krohne, für die Demokraten Landtagsabgeordneter Hartmann und für den Republikanischen Schutzbund Deutschösterreichs der Wiener Bürgermeister Büchler.

Als letzter Redner sprach der Bundespräsident Otto Hörsing, der sich mit Entschiedenheit gegen das Treiben der Rechtsverbände aussprach. Das Reichsbanner verlangt die Demokratisierung der Justiz, der Beamten und der Reichswehr.

*

Die republikanischen Tage von Nürnberg werden allen unvergessen bleiben, die sie mit erleben konnten. Es war ein herrliches, wuchtiges Bekenntnis zur Republik und eine ernste Warnung an alle Finsterlinge, so die Finger von dem zu lassen, was von Millionen mit dem Herzblut verteidigt wird gegen jeden reaktionären Anschlag. —

Arbeitsbeschaffung und Ausgesteuertenunterstützung

Die Reichsregierung hat im Anschluß an den Bericht des Reichsarbeitsministers über die Arbeitsbeschaffung einige Ergänzungen des Kanalbauprogramms beschlossen. So wird nunmehr, wie amtlich verlautet, der Bau des Stauwerks von Ottmachau, der seinerzeit vom Reichsarbeitsminister angekündigt, dann aber zurückgestellt worden war, nunmehr doch in Angriff genommen. Der Bau dieses Stauwerks ist für die Verbesserung des schlesischen Arbeitsmarktes wie für die Regulierung der Wasserverhältnisse der Oder von besonderm Werte. Auch sollen jetzt die Vorarbeiten für eine Kanalverbindung zwischen dem Wurmrevier und dem Rhein ausgeführt werden.

In der produktiven Erwerbslosenfürsorge wird ein Erlaß des Reichsarbeitsministers, der gegenüber den bisherigen Bestimmungen noch weitere Erleichterungen und Vereinfachungen bringt, in den nächsten Tagen veröffentlicht werden.

In der Ausgesteuertenfrage erfolgte, wie weiter mitgeteilt wird, schon vor der Kabinettssitzung eine Einigung der beteiligten Reichsressorts. Die Gemeinden, die in nennenswertem Maße durch die Erwerbslosenfürsorge belastet sind, sollen finanziell so instand gesetzt werden, daß den Ausgesteuerten eine, der Erwerbslosenfürsorge gleichwertige, Unterstützung zugewendet werden kann. Ferner wird veranlaßt, daß im Zusammenwirken von Arbeitsnachweis und Fürsorgeverband bedrohte Versicherungsanwartschaften langfristig Erwerbsloser vor dem Verfall bewahrt werden.

Wenn man den Ausgesteuerten eine der Erwerbslosenfürsorge gleichwertige Unterstützung geben will, dann hätte man das doch auf dem von den Gewerkschaften vorgeschlagenen Wege der Verlängerung der Unterstützungsdauer viel einfacher machen können. Wird die Unterstützung für die Ausgesteuerten in der Praxis wirklich gleichwertig sein? Nach den bis jetzt bekanntgewordenen finanziellen Zusagen an die Gemeinden ist eine gleichwertige Unterstützung noch nicht gewährleistet. Die Gewerkschaften werden die Reichsregierung beim Worte nehmen. Was versprochen ist, muß gehalten werden. —

*

Bauvorschüsse an die Länder.

Die Verhandlungen zwischen dem Reich und den Ländern über die Finanzierung des zusätzlichen Wohnungsbauprogramms sind, wie das Reichsarbeitsministerium amtlich mitteilt, nunmehr abgeschlossen. Das Reich gewährt denjenigen Ländern, die [illegible] zur Durchführung eines zusätzlichen Bauprogramms bereit sind, sofort vorschußweise die erforderlichen Mittel. Diese Mittel werden dann von den Ländern, sei es aus der Hauszinssteuer, sei es durch Anleihen, im Laufe des Jahres [illegible]. Die Beschaffung der ersten Hypotheken ist auf Grund von Verhandlungen des Reiches mit den Realkreditinstituten sichergestellt.

Das zusätzliche Bauprogramm ermöglicht nach der Schätzung des Arbeitsministeriums für das Reich die Herstellung von etwa 20 000 Wohnungen über das Jahresbauprogramm hinaus. Das Ministerium erwartet, daß überall, wo in den Kreisen der Bauarbeiter noch Erwerbslosigkeit besteht, die Durchführung des zusätzlichen Bauprogramms umgehend in Angriff genommen wird und die erforderlichen Mittel beim Reich angefordert werden. —

Krise und Reichsfinanzen.

Das Ergebnis der Reichssteuereinnahmen im laufenden Steuerjahr (1. April bis 30. Juni) bleibt nach einer vom Reichsfinanzministerium veröffentlichten Aufstellung um 160 Millionen Mark hinter dem Voranschlag zurück. Diese Feststellung ist nicht allzu tragisch zu nehmen. Es zeigen sich in den verminderten Einnahmen die Auswirkungen der Krise, wie die Einnahmen des Monats Juli wieder, wenn man schematisch von jedem Monat ein Zwölftel der Jahreseinnahme erwartet, den Voranschlag übertreffen. In [illegible] Drittel des Zeitraums April bis Ende Juli fielen auch nicht Zahlungstermine für die Vermögens- und [illegible], so daß nur aus den Einnahmen der kommenden 8 Monate ein Plus über das Monatszwölftel zu erwarten ist.

Nach Darlegungen des Reichsfinanzministeriums ist die Kassenlage des Reichs nicht ungünstig. Kreditkündigungen sind deshalb nicht zu erwarten. Auch hat das Reich bis jetzt von dem ihm bei der Reichsbank eingeräumten Kredit von 100 Millionen noch keinen Gebrauch gemacht. Soweit es zur Deckung der Ausgaben für die produktive Erwerbslosenfürsorge usw. Anleihe in Anspruch nehmen wird, ist es durchaus in der Lage, sich den Termin für die Auflegung der Anleihe auszusuchen, so daß böse Auswirkungen auf den Geld- und Kapitalmarkt nicht zu erwarten sind.

An der Aufstellung des Reichsfinanzministeriums ist jedoch die Bewertung der verschiedenen Steueraufkommen entschieden zu bemängeln. Der Lohnabzug liegt gegenwärtig, infolge der Arbeitsmarktkrise und infolge der famosen Wirtschaftspolitik des Reiches immer noch um rund 20 Millionen hinter den Erträgnissen der Normalmonate zurück, die Umsatzsteuer sogar um rund 50 Millionen. Dagegen erbrachte die Börsenumsatzsteuer, eine Folge des spekulativen Spiels an der Börse, vermehrte Beträge, die jedoch für das Gesamtaufkommen nicht ausschlaggebend sind.

Wenn das Ministerium aber darauf verweist, daß das steigende Aufkommen aus den Zöllen (im Juni = 63 Millionen, im Juli 113 Millionen) gewissermaßen die Ausfallbürgschaft für die Steuereinnahmen bildet, so ist das ein sehr schlechter Trost. Die steigenden Erträge aus den Zöllen stehen für die Bedürfnisse des Reiches auf Grund der Reparationsreglung nur in beschränktem Umfange zur Verfügung. Anderseits sind die erhöhten Erträge aus den Zöllen nicht auf einen vermehrten Warenverkehr, sondern auf erhöhte Zollsätze zurückzuführen. Sie sind gewissermaßen Verbrauchsabgaben, die schon an der Grenze erhoben werden und müssen die Wirkung haben, daß die im Land selbst erhobenen Steuern auf den Verbrauch sinken. Am besten beweist das u. a. die sinkende Umsatzsteuer.

Es handelt sich also bei den vermehrten Zolleinnahmen nicht um neue Einnahmen, sondern um einen Steuerersatz. Deshalb ist die Berufung auf die steigenden Zölle kein Argument, um die Steuerpolitik Reinholds in einem günstigen Licht erscheinen zu lassen.

Die ganze Entwicklung der Steuern zeigt vielmehr, daß die Reinholdsche Steuerreform vom Frühjahr 1926 verpufft ist. Die ermäßigten Sätze für die Umsatzsteuer haben sich eben nicht in dem billigeren Preis ausgewirkt, wie der steigende Lebenshaltungsindex zeigt. Sie stellen keine Steigerung der Einnahmen, sondern ein Geschenk an die Industrie dar, und darin liegt eine Entwicklung, die bedenklich erscheint und die eine sorgsame Finanzpolitik im Auge behalten müßte! —

Dem Kerker entronnen.

In der Nacht vom 22. zum 23. März 1922 wurde in Hamborn der belgische Leutnant Graff erschossen. Als vermutliche Täter oder an der Tat beteiligte Personen wurden damals von der Besatzungsbehörde mehrere Angehörige der Hamborner Schutzpolizei nebst einer Frau festgenommen und später vor das Kriegsgericht gestellt. Das Urteil lautete in der ersten und zweiten Instanz auf Todesstrafe, Zwangsarbeit bzw. Zuchthaus, obwohl die Angeklagten sämtlich ihre Unschuld beteuerten. Bald darauf erfolgte ihre Ueberführung zur Strafverbüßung nach Belgien.

Erst nach langwierigen diplomatischen Verhandlungen kam im November 1925, und zwar als Auswirkung von Locarno, zwischen Deutschland und Belgien eine Vereinbarung zustande, nach der ein gemischtes Schiedsgericht aus belgischen und deutschen Juristen die Akten prüfen und mit Stimmeneinheit eine Entscheidung über den wirklichen Tatbestand fällen sollte. Dieses Gericht kam nach langwierigen Verhandlungen in der vergangenen Woche im Gegensatz zu dem von den belgischen Militärgerichten getroffenen Entscheidungen zu der Auffassung, daß das Verbrechen von den beiden vom Schwurgericht in Stettin am 8. Juli 1924 zum Tode verurteilten Polizeibeamten Engels und Kaws, die sich selbst der Tat bezichtigten, begangen worden ist. Angesichts dieser Feststellung begnadigte der belgische König in Uebereinstimmung mit dem Kabinettsrat die von den belgischen Militärgerichten unschuldig verurteilten deutschen Personen. Sie wurden sofort auf freien Fuß gesetzt und sind bereits am Sonnabend wieder in ihrer deutschen Heimat eingetroffen.

Dieser Ausgang der peinlichen Graff-Affäre ist in einem wesentlichen Maße der verständigen Haltung und dem Eifer des belgischen Außenministers Vandervelde zu verdanken. Er hat in Locarno die Einsetzung des Schiedsgerichts zugesagt und sofort nach seiner Rückkehr im belgischen Kabinett die Zustimmung hierzu durchgesetzt. Als das Gericht seinen Spruch gefällt hatte, war es wieder Vandervelde, der auf einen sofortigen Kabinettsbeschluß zur Begnadigung drängte und seiner Forderung nach umgehender Freilassung der unschuldigen Opfer Gehör zu verschaffen wußte. Zweifellos würden die Hamborner Polizeibeamten ohne Locarno heute noch hinter belgischen Gefängnismauern schmachten. —

Internationale Verteurungsgemeinschaft.

Der Internationalen Rohstahlgemeinschaft, dem sogenannten Eisentrust, gehören vorläufig außer Deutschland, Frankreich, Belgien, Luxemburg und das Saargebiet an. Sämtliche Länder haben sich verpflichtet, ihre Produktion entsprechend dem möglichen Absatz jeweils auf einer durch den Trust zu bestimmenden Höhe zu halten, zu kontingentieren. Soweit die französische Gruppe Eisen zollfrei nach Deutschland importiert, wird es von den deutschen Verbänden aufgenommen und durch deren Handelsgesellschaften vertrieben. Darüber hinaus hat die französisch-belgisch-luxemburgische Gruppe die Verpflichtung übernommen, innerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches Eisen

nicht unter deutschem Inlandspreis zu verkaufen.

Der deutsche Eisenverbraucher ist durch diese Reglung für seinen Eisenbezug auf die Handelsgesellschaften der deutschen Verbände angewiesen, denn wenn er auch ausländisches Eisen kaufen will, bekommt er es keineswegs billiger. Das ist um so mehr der Fall, da England, das dem Eisentrust nicht beigetreten ist, als Konkurrent vorläufig nicht in Frage kommt, da es fürs erste auf dem übrigen Weltmarkt durch die beginnende stärker werdende Konkurrenz des Eisentrusts zur Genüge beschäftigt sein wird. Auch die andern europäischen Eisenproduzenten fallen für einen möglichen Wettbewerb in Deutschland aus.

Der Eintritt der Alpinen Montangesellschaft in die Rohstahlgemeinschaft ist, wie auch der der Neunkirchener Werke, nur eine Frage der Zeit. Damit wird Oesterreich in den Eisentrust einbezogen. Wenn die Tschechoslowakei und Polen sehr wahrscheinlich fürs erste nicht formell dem Eisentrust beitreten, so kann man doch damit rechnen, daß der Trust mit ihnen eine Verständigung über die Preisstellung auf Grund einer einheitlichen Frachtbasis usw. treffen wird. Jedenfalls kommen diese Staaten als Störungen jener Bestrebungen nicht in Betracht, die auf eine

Monopolisierung des Eisenhandels

und auf ein Eisenpreisdiktat hinsteuern. Der Ring um den Eisenverbraucher ist völlig geschlossen. Er muß jeden Preis akzeptieren und steht dem Riesen, der Internationalen Rohstahlgemeinschaft, völlig machtlos gegenüber.

Die Ereignisse haben bereits ihre Schatten vorausgeworfen, und zwar dadurch, daß es den deutschen Eisenproduzenten gelungen ist, den bisher noch „freien" Eisenhandel seinen Verkaufsbedingungen zu unterwerfen. Die „Entwicklung" ist äußerst interessant; denn dadurch wurde auf dem wichtigsten Gebiet der ganzen Wirtschaft der Handel im Prinzip ausgeschaltet. Er ist nicht mehr der Faktor im Wirtschaftsleben, der Angebot und Nachfrage ausgleicht und die Preisbildung bestimmt, sondern Angestellter, Beauftragter der Eisenproduzenten, der die Funktion eines Verteilers ausübt. Merkwürdig ist es, daß die deutschen Händlerorganisationen, die in diesen Tagen ihre großen Hauptversammlungen abhalten, wo viel über die Gefährdung des Handels durch Konsumgenossenschaften, Behördenhandel usw. geklagt wird, über diese Entwicklung schamhaft schweigen. Das Ergebnis der Entwicklung kommt aber darin zum Ausdruck, daß die Eisenpreise in kürzester Zeit, besonders nach der Niederwerfung des norddeutschen und des südwestdeutschen Eisenhandels,

um 20 bis 60 Prozent gesteigert

werden konnten. Man hat die Errichtung des Eisentrusts in Deutschland immer damit begründet, daß es dann möglich wäre, endlich die für die eisenverbrauchende Industrie ungünstige Differenz zwischen niedrigerem Auslandspreis und höherem Inlandspreis zu beseitigen. Die Praxis beweist, daß die Differenz

---

Christoph von Grimmelshausen.

(Zu seinem 250. Todestag am 17. August.)

Die Wiederkehr eines Geburts- oder Todestages ist manchmal die zufällige Veranlassung, gewissermaßen einen Namen aus Licht zu ziehen, der nur den Literaturhistorikern bekannt ist. Wie [illegible] wenn wir an Grimmelshausen erinnern, [illegible]. Der „Simplicissimus" von Grimmelshausen ist soziale Dichtung in dem Sinne, daß er zur Erkenntnis der sozialen Lage vor 250 Jahren bedeutend beiträgt. Die übrige [illegible] des ganzen 17. Jahrhunderts weist eine [illegible] auf [illegible] zu lesen und unserem Empfinden fremd.

Der „Simplicissimus", das Hauptwerk von Grimmelshausen, ist ein [illegible] Kultur- und Sittengemälde des Dreißigjährigen Krieges. Die Komposition ist einfach. Der Verfasser erzählt die Schicksale eines jungen Burschen, der [illegible] und den großen Krieg mitmacht. In diese epische Darstellung flicht der Verfasser seine politischen und religiösen Ansichten. Im vierten Kapitel des 1. Buches steht eine Stelle, die an den gegenwärtigen Kampf um das Fürstenvermögen erinnert. [illegible] „Wie würden denn aber Fürsten und Herren [illegible]"

Der „Simplicissimus" ist leicht zu lesen, [illegible]

[illegible] neueren Zeit entdeckt hat. Früher hielt man einen anderen für den wirklichen. Der Verfasser des „Simplicissimus" wollte sicherlich im Helden seines Romans sich selbst schildern, viele Züge dürfen auf Grund großer Wahrscheinlichkeit auf den Dichter selbst bezogen werden, mit absoluter Gewißheit war nur weniges festzustellen.

Man vermutet, daß Grimmelshausen aus Mainz oder Gelnhausen in der jetzigen hessischen Provinz Hanau gebürtig ist. Er stammte aus einem niederen Stande ab und erhielt erst später den Adel, wie der Kommentator des „Simplicissimus", der den Dichter gut gekannt haben muß, ausdrücklich feststellt. In seiner Jugend hat er Kriegsdienste getan, wie eine Notiz im [illegible] Taufbuch [illegible]. Daß er als Soldat das westdeutsche Land und durch Reisen die Schweiz und Frankreich kennenlernte, ist mit Gewißheit anzunehmen. Als der 30jährige Krieg zu Ende war, muß Grimmelshausen ungefähr 23 Jahre alt gewesen sein. Spätestens 1667 wurde er bischöflicher Schultheiß in Renchen (Baden). Dort starb er am 17. August 1676, wahrscheinlich im 52. Lebensjahre. —

Hans Heinrich Strätner.

Romane aus dem Getto.

In den jüdischen Kreisen Polens und Neuyorks, in einem Milieu also, das von der Literatur noch nicht völlig ausgeschöpft ist, spielen die beiden, kürzlich bei J. Ladyschnikow in Berlin erschienenen Romane „Mottke der Dieb" und „Onkel Moses" von Schalom Asch. Der Verfasser ist ein ausgezeichneter Kenner und Beobachter jüdischer Sitten und Eigenheiten und weiß mit wenigen charakteristischen Redewendungen Menschen und Vorgänge zu zeichnen. Die Detailmalerei verleitet ihn oft dazu, den Gang der Handlung mit Episoden und langatmigen Einzelzügen etwas übermäßig auszuschmücken. Asch ist ein Dichter der sozialen Kontraste, des Mitleidens und Mitfühlens, aber seine Darstellung ist fast leidenschaftslos und [illegible], und die Erzählung trägt sich glatt und ist daher überall von Spannung erfüllt.

In dem Roman „Mottke der Dieb" werden die Lebensschicksale eines Judenknaben gezeigt, in dem sich alle niedern Instinkte und Laster gesammelt haben. Aus unüberwindlicher Scheu vor Arbeit wird Mottke Mitglied einer Diebsbande. [illegible] wandelt er durch seine Jugendjahre, hegt und pflegt [illegible] Haß gegen seinen [illegible] und seine Peiniger und geht nach seinem ersten Liebesabenteuer in die Fremde. Nach [illegible] Schicksalen wird er [illegible] in einer wandernden Truppe und ermordet einen Musikanten, mit dessen „Mädchen" er nach Warschau flieht. Hier wird er Besitzer von vier Mädchen, die für ihn „arbeiten". In dem häßlichen Schmerz begegnet er einem „reinen" Mädchen, zu dem er eine heftige Zuneigung faßt. Um ihrer würdig zu sein, beichtet er ihr seine Untat in der Hoffnung auf ihre Verzeihung. Sie aber übergibt ihn der Polizei.

In „Onkel Moses" tritt die Neigung des Dichters, zuweilen symbolhafte Deutungen des Geschehens zu geben, stärker hervor. Mit großem Geschick sind auch die heute so aktuellen „moralischen Lebenskräfte" in die Handlung einbezogen. Onkel Moses, ein jüdischer Kaufmann, hat allmählich die Einwohner seiner polnischen Heimatstadt nach Neuyork herübergeholt, wo sie für ihn schuften müssen. Die Einwirkungen amerikanischer Wirtschaftsformen und amerikanischer Zivilisation auf die Auswanderer sind mit glänzendem Geschick dargestellt. Auf der einen Seite steht die Anhänglichkeit an die Heimat, der tiefe, religiöse Glaube, auf der andern Seite das hastige Tempo der Weltstadt und die Zerstörung liebgewordener Illusionen.

Onkel Moses ist der Typus des harten, kalten Sklavenhalters; sein Gegenspieler ist ein junger Student, dessen Glaube an Gott sich in den Glauben an die soziale Revolution gewandelt hat. Zwischen beiden steht die junge Jüdin, die Onkel Moses mit brutaler List zu seiner Frau macht. Sehr gut ist der Streik und seine Niederschlagung in der Fabrik von Onkel Moses geschildert. Am Ende muß der Fabrikant erkennen, daß die Kräfte, die auf Erwerb eingestellte Energie, Gegenkräfte heraufrufen, die seinen Untergang herbeiführen.

K. G.

Ein beschlagnahmtes politisches Buch. Die vor einigen Monaten im Ernst-Oldenburg-Verlag Leipzig erschienene sensationelle Broschüre „Völkische und deutschnationale Führer, hundert Heldenbilder", von Georg Englander, ist auf Veranlassung des darin gleichfalls [illegible] deutschnationalen Reichstagsabgeordneten von Freytagh-Loringhoven beschlagnahmt worden. Die Schrift wurde verfaßt in Abwehr gegen die dauernden persönlichen Diffamierungen linksstehender Politiker und Staatsmänner durch die Nationalisten und besteht aus Epigrammen und Charakterbildern völkischer und deutschnationaler Führer. Der Spiegel, der den Nationalisten entgegengehalten wird, wirft ein nicht gerade schmeichelhaftes Bild zurück, was aber kaum am Spiegel liegen dürfte. Das Werk ist inzwischen, nach Streichung eines Abschnittes, wieder freigegeben worden und in jeder Buchhandlung zu haben. (Einfache Ausgabe 50 Pf., bessere Ausgabe 1,20 Mark.) —

wohl verschwindet, leider aber in der Art, daß eine Reduzierung der übersetzten deutschen Inlandspreise nicht vorgenommen wird. Es wäre auch wohl zum erstenmal, daß der Privatkapitalismus sich Zügel auferlegen würde. Er bestimmt eben die Preise nach den Gestehungskosten der rückständigsten Werke.

Darüber hinaus ist noch zu beobachten, daß die deutschen Eisenproduzenten ihr Eisen an die deutschen Verbraucher zu ganz verschiedenen Preisen abgeben. Es gibt Abnehmer, die auf die festgesetzten Werkspreise doppelt so hohe Aufschläge zahlen müssen als andre Verbraucher. Die Auswahl geschieht recht willkürlich. Das sind Methoden, die sich die deutschen Eisenproduzenten eben auf Grund eines Eisenmonopols erlauben können. Die Gefahren solcher Maßnahmen sind aber nicht zu übersehen. In früherer oder kürzerer Zeit werden die deutschen Verbraucher — und das sind in der Hauptsache die Maschinenfabriken — gezwungen sein, sich des billigen Eisenpreises wegen an

den Eisenproduzenten anzuschließen.

Dafür kommt aber in erster Linie nur der deutsche Stahltrust (Vereinigte Stahlwerke A.-G.) in Frage. In der verschiedenen Preisstellung liegen also Ursachen, die früher oder später zu einer neuen Zusammenballung in der deutschen eisenerzeugenden und eisenverbrauchenden Industrie führen müssen, die durchaus nicht der deutschen weiterverarbeitenden Industrie dient.

Die Internationale Rohstahlgemeinschaft ist als Produktionsgemeinschaft berechtigt. Das Kennzeichen dieser Produktionsgemeinschaft hätte aber eine ganz gewaltige Senkung der Gestehungskosten und des Eisenpreises sein müssen, wovon der Eisenverbraucher aber nichts zu sehen bekommt. So hat man das „Deutsche System" der übersetzten Preise so ziemlich auf die ganze festländische Eisenproduktion übertragen und aus der notwendigen Produktionsgemeinschaft nichts andres als eine Preiskonvention, als einen Kartellunfug gemacht. Leider haben die Regierungen bis jetzt keinen Finger gerührt, um diese äußerst bedenkliche Entwicklung zu korrigieren. —

*

Der Eisentrust gescheitert?

„Dernière Heure" meldet aus Brüssel, es habe die bestimmte Mitteilung erhalten, daß die Verhandlungen der Metallindustriellen gescheitert seien. Zwischen den deutschen, französischen und luxemburgischen Vertretern habe volle Uebereinstimmung bestanden, doch seien die Belgier mit den Vorschlägen nicht zufrieden gewesen. Letztere hätten für jeden der belgischen Metallindustriellen ein beträchtlich höheres Produktionsquantum beansprucht, als in Paris für die gesamte belgische Produktion festgesetzt worden sei.

Das Blatt sagt weiter, daß sehr geringe Wahrscheinlichkeit für eine Wiederaufnahme der Verhandlungen in Deutschland bestehe. —

Meyer berichtigt.

Der Artikel Otto Hörsings zum Magdeburger Justizskandal in der Mittwochnummer der „Volksstimme" enthält unter dem Titel „v. Eynern, Meyer und Kompagnie" eine Charakterisierung der deutschnationalen Hintermänner des Treibens gegen ihn. Vom Landtagsabgeordneten Prof. Dr. Meyer wurde behauptet, daß er seit seiner Wahl 1919 in den Landtag von seiner Dienstbehörde wohl das hohe Gehalt der Gruppe 11 in die Tasche steckt ohne aber dafür auch nur eine Stunde Dienst getan zu haben. Wir erhalten nun von Herrn Meyer folgende

Berichtigung.

Gegenüber dem auf mich bezüglichen Satz in dem Artikel des Oberpräsidenten Hörsing „Mein Justizskandal" in Nr. 185 der „Volksstimme": „. . . der seit seiner Wahl zum Preußischen Landtag 1919 von seiner Dienstbehörde das Gehalt der Gruppe 11 und die Dienstwohnung nimmt, aber noch nicht eine Stunde Dienst getan . . .", stelle ich fest:

1. Unrichtig ist, daß ich 1919, richtig, daß ich 1921 in den Preußischen Landtag eingetreten bin.

2. Falsch ist, daß ich seit 1919 das Gehalt der Gruppe 11 beziehe, wahr dagegen, daß ich 1922 in den Genuß dieses Gehaltes gekommen bin, das mir zustand, und die Differenz in entwertetem Gelde nachgezahlt erhalten habe.

3. Unwahr ist, daß ich seit meinem Eintritt in den Landtag „keine Stunde Dienst getan" hätte, vielmehr habe ich bis Ostern 1925 den für mich noch vorhandenen und ausführbaren Dienst geleistet. K. Meyer, Prof., M. d. L.

Herr Meyer berichtigt hier nur einige Daten. Im übrigen bestätigt er Otto Hörsings Angaben. Bis Ostern 1925 will er „den für ihn noch vorhandenen und ausführbaren Dienst" geleistet haben. Wie soll man sich das übersetzen? War's viel, war's wenig, war's fast gar nichts? Er verrät es uns nicht. Fest steht nur, daß er das hohe Gehalt einstrich nebst Landtagsdiäten, und — nach seinem eignen Geständnis in der Berichtigung — seit Ostern 1925, also seit 16 Monaten, ohne seinen Dienstgeschäften nachzugehen.

Schwarzweißroter Rheinsput.

In Köln halten in diesen Tagen die Saarvereine, der Verband der Rheinländer und die landsmannschaftlichen Vereine von Eupen-Malmedy eine Tagung ab. Es kam schon vor Beginn des Kongresses zu einem heftigen Konflikt zwischen dem Rheinländerverein und dem nationalistisch beeinflußten Saarverein, der den Stahlhelm zur Beteiligung am Festzug aufgefordert hat. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, das ebenfalls eine Einladung erhalten hatte, lehnte unter diesen Umständen die Teilnahme ab. Es hatte hierzu allen Anlaß, nachdem der Stahlhelm die Saarvereine hat wissen lassen, daß er jede schwarzrotgoldene Fahne im Festzug als eine Provokation empfinden würde. Das hinderte den Saarverein nicht, die Demonstration trotzdem mit dem Stahlhelm zu veranstalten.

Am Sonntag marschierten denn auch zu dem Festzug neben dem Stahlhelmern die Nationalsozialisten, die Werwölfe und der Kyffhäuser-Jugendbund auf. Die schwarzweißroten Fahnen der Wehrverbände gaben dem Zug ein vollkommen nationalistisches Gepräge. Die politischen Folgen dieser chauvinistischen Demonstration am Rhein werden nicht ausbleiben. —

Völkische Studentenfrechheit.

Auf die völkische Studentenrevolte in Hannover im Falle Lessing und auf die skandalösen Rüpeleien völkischer Studenten in Bonn ist eine dritte Provokation der Hakenkreuzstudenten gefolgt, die die frühern Lümmeleien noch weit übertrifft.

In der Universität Berlin hängt am schwarzen Brett des „Hochschulringes deutscher Art" sowie am Brett der völkischen Studentenbewegung die neuste Nummer der Zeitschrift „Der völkische Student", mit der Ueberschrift: „Fort mit dem Parteiminister Becker!" Im Text des Leitartikels heißt es dann:

Kameraden, ihr kommt nach Bonn! Die Stunde ist ernst. In gespannter Erwartung sind die Augen aller deutschbewußten Studenten auf euch gerichtet; die Ehre und die Würde der deutschen Hochschulen sind heute geschändet worden durch den jüdischen Literaten Lazarus Lessing, wie sie gestern besudelt wurde durch Gumbel. Die akademische Freiheit und die studentische Selbstverwaltung werden in den Staub getreten durch den demokratischen Kultusminister Becker. Der Kampf gegen die nationale akademische Jugend ist auf der ganzen Linie entbrannt. An euch wird es liegen, den hingeworfenen Fehdehandschuh aufzunehmen. Kein Minister darf euch schrecken. Ihr wißt, wer eure Feinde sind. Setzt ihnen euern Siegeswillen entgegen. Herr Dr. Becker ist als Kultusminister unmöglich. Fürchtet euch nicht, die es in aller Oeffentlichkeit festzustellen. Erkämpft den Rücktritt des Ministers Becker!

Dieser Artikel hängt seit mehreren Tagen an den Bekanntmachungstafeln beider studentischen Vereinigungen, ohne daß der nach links schroff zensierende Herr Rektor einen Anlaß zur Beanstandung fände.

Wir fragen: Wie lange wird sich Kultusminister Becker die Pöbeleien völkischer Studenten und deren Unterstützung durch den Herrn Rektor der Berliner Universität noch gefallen lassen? —

Dem Handelsprovisorium zugestimmt.

Der Handelspolitische Ausschuß des Reichstags befaßte sich am Sonnabend mit der Verordnung der Reichsregierung über die vorläufige Anwendung des deutsch-französischen Handelsprovisoriums.

Die Deutschnationalen glaubten es sich schuldig zu sein, einen Vertagungsantrag einzubringen, „um zunächst die ganze Materie zu studieren und mit den Interessenten zu beraten". Demnach scheinen unsre Deutschnationalen das Handelsprovisorium noch nicht recht zu kennen, was sie allerdings nicht gehindert hat, schon vor acht Tagen das Provisorium in ihrer Presse als unannehmbar und als eine Gefahr für die deutsche Landwirtschaft zu bezeichnen. Der Abgeordnete Wissell (Soz.) bedeutete ihnen deshalb, daß das Abkommen bereits seit Montag verflossener Woche im „Reichsanzeiger" veröffentlicht worden ist und damit hinreichend Gelegenheit geboten war, sich vollkommen mit der Materie vertraut zu machen. Der Vertagungsantrag der Deutschnationalen wurde mit großer Mehrheit abgelehnt.

In der Aussprache wies der Abgeordnete Wissell darauf hin, daß die Sozialdemokraten im wesentlichen dem Vertrag zustimmen, weil durch ihn für die Erwerbslosen Arbeitsmöglichkeiten beschafft werden. Bezüglich des Saarabkommens betonte Wissell, daß die Sozialdemokratie jeder Einfuhr aus dem Saargebiet zustimmen wird, auch wenn gar keine Konzessionen gemacht wären, weil es sich um das Saargebiet, um deutsches Gebiet, handle.

Die Deutschnationalen hatten merkwürdigerweise als Hauptredner den bekannten Eisensyndikus Reichert vorgeschickt, sicher einer derjenigen Männer in Deutschland, die für den Verlauf der Verhandlungen, die zum deutsch-französischen Handelsprovisorium führten, verantwortlich sind und diese stark beeinflußt haben. Reichert trieb wenigstens die Selbstironie nicht soweit, daß er die geläufigen deutschnationalen Phrasen gegen den Handelsvertrag vorbrachte, sondern sich gegen einzelne Bestimmungen des Vertrags wandte. Seine Ausführungen wurden aber durch Entgegnungen des Führers der deutschen Handelsdelegation, des Ministerialrats Posse, richtiggestellt.

Der Ausschuß stimmte schließlich dem Handelsabkommen gegen einige deutschnationale und kommunistische Stimmen und dem Saarabkommen bei zwei Stimmenthaltungen der Kommunisten zu. —

Die neuen Balkanwirren.

Aus Belgrad wird uns geschrieben:

Wenn auch der bulgarische Ministerrat den Text der Antwortnote auf den Kollektivschritt Jugoslawiens, Rumäniens und Griechenlands noch nicht endgültig formuliert hat, so steht doch bereits fest, daß die Note eine Zurückweisung der gegen Bulgarien erhobenen Beschuldigungen enthalten wird. Die bulgarische Antwort wird auch Anspielungen auf gewisse Vorgänge auf griechischem Gebiet enthalten, denen angesichts der zweideutigen Haltung der Athener Regierung eine besondere Bedeutung zukommt. Hauptsächlich aber gipfelt die bulgarische Antwort in dem Versuch Bulgariens, die mazedonische Frage vor dem Völkerbund aufzurollen.

Diesem Ansinnen steht Jugoslawien entschieden ablehnend gegenüber. Außenminister Ninčitschitsch äußerte sich besonders zu dieser Wendung folgendermaßen:

Zu einer Intervention des Völkerbundes ist im gegebenen Falle ein Anlaß nicht vorhanden. Jene, die solche Ideen suggerieren, handeln nicht im Interesse des Völkerbundes. Die Autorität und die Interessen des Völkerbundes müssen mit mehr Empfindlichkeit gewahrt werden und der Völkerbund darf nicht in alle möglichen Affären hineingezogen werden. Eine Intervention des Völkerbundes kann von Erfolg nur dann begleitet sein, wenn beide Streitteile sie wünschen. Die unmittelbar interessierten Staaten tragen aber besser ihre Differenzen untereinander direkt aus. Dies besonders im Interesse des Völkerbundes, der der jugoslawischen Politik sehr am Herzen liegt.

Inzwischen haben die mazedonischen Komitees, welche nunmehr aufgelöst werden sollen, den Kollektivschritt auf ihre Art beantwortet und es ist zu neuen blutigen Gefechten bei Drobropolje und Zlatnenovi gekommen. Dadurch hat sich der Balkankonflikt natürlich ungemein zugespitzt. Noch unklarer wird die Lage durch die griechische Haltung. Es wird erst jetzt bekannt, daß die Kollektivnote, die zunächst als ein besonderes Zeichen der Einmütigkeit der bulgarischen Nachbarstaaten hingestellt wurde, eine eigne griechische Anhangsklausel enthielt, in der Griechenland am Protest wegen konkreter Fälle von Komiteieinbrüchen nicht teilnehmen zu können erklärt, weil darunter wesentlich nur Rumänien und Jugoslawien zu leiden gehabt hätten.

Diese besonders hervorgehobene Differenzierung wird nun auch in Sofia dahin gedeutet, daß die Teilnahme Griechenlands an dem Kollektivschritt das äußerste darstellt, wozu sich die Athener Regierung verstehen werde. In Belgrad vermutet man dahinter nicht ohne Grund italienische Einflüsse, deren Zweck es ist, auch diese Gelegenheit dazu zu benützen, um die Isolierung Jugoslawiens am Balkan zu beschleunigen.

Die Lage wird auch deshalb als kritisch beurteilt, weil in Albanien neue Wirren ausgebrochen sind, deren Entwicklung die Gesamtsituation auf der Balkanhalbinsel stark beeinträchtigen könnte, falls es nicht bald gelingt, den mazedonischen Konflikt aus der Welt zu schaffen. —

Ausverkauf Frankreichs?

Am Freitag nachmittag ist das innerhalb des französischen Ministerrats gebildete sogenannte Sparkomitee unter der Präsidentschaft des Justizministers Barthou zusammengetreten, ohne über papierne Beschlüsse hinausgekommen zu sein. Seine Arbeiten scheinen auf einen gewissen Widerstand bei den großen Nahrungsmittelproduzenten zu stoßen; denn nur so erklärt es sich, daß nach der Freitagssitzung die Minister den Journalisten erklärten, „es sei viel besser, wenn die Oeffentlichkeit nichts von der Tätigkeit und den beabsichtigten Maßnahmen der Kommission erfahre oder höchstens, wenn diese Maßnahmen vor ihrer Ausführung stünden. Im andern Falle würde ihre Wirksamkeit von vornherein kompromittiert."

Im übrigen fügte der Minister der öffentlichen Arbeiten Tardieu hinzu, man dürfe von der Kommission keine Wunder erwarten.

In der Presse ist in den letzten Tagen im Zusammenhang mit der Erörterung über Sparmaßnahmen eine lebhafte Kampagne gegen die angeblich starke Ausfuhr von französischen landwirtschaftlichen Produkten durch das Saargebiet nach den hochvalutarischen Nachbarländern Deutschland, England und Holland im Gange. Die französische Regierung soll festgestellt haben, daß ungeheure Mengen französischer, besonders landwirtschaftlicher Erzeugnisse durch das „Loch der Saar" nach Deutschland abgeschoben werden.

Am Freitag abend wurde in offiziösen Kreisen die Nachricht als stark übertrieben hingestellt. Die Saar sei dem französischen Zollregime einverleibt. Zwischen dem Saargebiet selbst und Deutschland bestehe die übliche Zollkontrolle wie an andern französischen Grenzen. Es sei deshalb außerordentlich unwahrscheinlich, daß Mengen landwirtschaftlicher Produkte, wie das in gewissen Blättern behauptet worden sei, auf diesem Wege nach dem Ausland abgeschoben worden seien. —

Notizen.

Gürtners Berliner Klage. Die amtliche bayrische Pressestelle gibt als Antwort auf den Offenen Brief Levis und Geyers bekannt, daß der Justizminister Gürtner schon am 30. Juli den Strafantrag gegen Levi und Geyer unterzeichnet habe. Es könne also von einer Verzögerung der Verfahren keine Rede sein. Der „Vorwärts" bemerkt dazu: „Der Offene Brief hat also die Wirkung erzielt, die mit ihm beabsichtigt war. Wir erfahren endlich, daß der Strafantrag tatsächlich gestellt ist und freuen uns, daß endlich ein außerbayrisches Gericht über die bayrischen Justizzustände unter Gürtner zu urteilen haben wird." —

Parlamentarier in der Völkerbundsdelegation. In Regierungskreisen wird — wie der „Sozialdemokratische Pressedienst" erfährt — der Plan erwogen, die für Genf in Aussicht genommene deutsche Völkerbundsdelegation durch mehrere Parlamentarier zu ergänzen. Dieser Plan ist nicht nur zu begrüßen, sondern erscheint uns sogar als selbstverständlich. Es können natürlich nur Parlamentarier der Parteien in Frage kommen, die für den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund sind. —

Der „unzeitgemäße" Putschkapitän. Die Versuche des Kapitäns Ehrhardt, der sich unter dem Vorwand der Herstellung einer Einheitsfront der sogenannten Vaterländischen Verbände in einem Rundschreiben an eine Reihe von Industriellen um neue Finanzen bemüht, sollen ergebnislos verlaufen sein. Die Schwerindustrie ist angeblich von ihrem frühern Freund unter Hinweis auf die allgemeine schlechte Wirtschaftslage und auf die unzeitgemäße Art seiner Propaganda weit abgerückt. Es scheint, als ob im Zeichen der deutsch-französischen Industriellenverhandlungen sich in großindustriellen Kreisen des rheinisch-westfälischen Industriegebiets eine grundlegende außenpolitische Neuorientierung vollzieht. —

Friedensreden beim Frühstück. Der französische Außenminister veranstaltete am Sonnabend im Quai d'Orsay zu Ehren der Delegierten des 6. internationalen Friedenskongresses ein Frühstück von 130 Gedecken. Von den Ministern waren Barthou, Painlevé und Sarraut anwesend. Es wurden Reden gehalten von dem Veranstalter des Kongresses, Marc Sangnier, dem Justizminister Barthou und dem Präsidenten der Liga für Menschenrechte, Ferdinand Buisson. —

Der Aufstand in Syrien endgültig niedergeworfen? Wie Havas aus Brest meldet, sind 5000 Eingeborne, die die Vorstädte von Damaskus besetzt hatten, vollständig zerstreut worden und in ihre Dörfer zurückgekehrt. Im nördlichen Teile des Libanon sollen wieder normale Zustände herrschen. Frankreich erklärt, daß die Aufstandsbewegung nunmehr als erledigt angesehen werden könne. — Zum wievielten Male? —

Depeschen.

Eingeschränkte Rheinlandmanöver.

Wb. Paris, 16. August. Wie „Petit Journal" mitteilt, finden vom 8. bis 14. September unter der Oberleitung Fochs die großen Rheinlandmanöver statt. Aus Ersparnisgründen soll jedoch nur die Hälfte der sonst verwandten Truppen, d. h. nur eine Division des 32. Armeekorps, daran teilnehmen. Die übrigen Formationen werden nur durch Stammtruppen vertreten sein. —

Zusammenstöße.

Wb. Overath, 16. August. Gestern morgen fuhr auf dem hiesigen Bahnhof ein abgehender Personenzug einem haltenden Sonderzug zur Gesolei, der wegen seiner Länge mit den letzten drei Wagen in der Weiche stand, in die Flanke. Drei Personenwagen entgleisten, fünf Reisende wurden leicht verletzt. —

Wb. Paris, 16. August. Gestern abend ist am Sporer Bahnhof in Paris ein Vorortzug mit einem Leerzug zusammengestoßen und entgleist. Es wurden drei Personen getötet und etwa 50 verletzt. —

Erdbeben in England.

Wb. London, 16. August. Laut „Daily Mail" ist das bereits gemeldete gestrige Erdbeben in England in 22 Grafschaften verspürt worden. An mehreren Stellen wurden Häuser und andre Gebäude so erschüttert, daß Deckenteile einstürzten und Mauern Risse erhielten. —

Die Kämpfe in China.

Wb. London, 16. August. „Daily Mail" berichtet aus Peking, Tschangtsolins Sohn habe mitgeteilt, daß bei der Einnahme des Nankaupasses durch Tschangtsolin Wupeifu nach einem schweren Artilleriefeuer und einer Luftbeschießung der Kuomintschuntruppen viele Verluste an Toten und Verwundeten erlitten hätten. Sie würden bei ihrem eiligen Rückzug von elitierten Truppen verfolgt, die Kalgan in einer Woche zu besetzen gedächten. —

Circus Krone

Die größte und gewaltigste Circus-Schau der Alten Welt.
Nur wenige Tage in Magdeburg (Kleiner Anger) 17.—23. August.

Dienstag den 17. August, abends 8 Uhr:

Die prunkvolle

Eröffnungsvorstellung

Mittwoch 2 Vorstellungen, nachmittags 4 Uhr, abends 8 Uhr.
Donnerstag/Freitag nur abends 8 Uhr.
Sonnabend/Sonntag, nachmittags 4 Uhr, abends 8 Uhr.
Einlaß jeweils 1 Stunde vor Beginn.

Vorverkauf beginnt Dienstag vormittag 9½ Uhr im eigenen Kiosk, Alter Markt,

ab Mittwoch den 18. August außerdem ab 9½ Uhr vormittags auch an allen Circus-Kassen.

Preise von 1 Mk. bis 9 Mk. Kinder in allen Nachmittagsvorstellungen halbe Preise.

Circus Krone hat nur gute Sitzplätze!

Krones Zoologischer Park

Eröffnung im Laufe des Dienstag, dann täglich von 9½ Uhr vormittags bis 7 Uhr abends.

Raubtierfütterung nach 11 Uhr vormittags — Eintritt 1 Mk., Kinder halbe Preise. Geschlossen geführte Schulklassen bedeut. Ermäßigung.

Giraffen, See-Elefanten, echte Ameisenbären, Moschusochsen, 24 Elefanten

Größte Raubtierschau der Welt! Ca. 200 prachtvolle Pferde!

Niemand darf Krone versäumen!

Walhalla-Lichtspiele

bis einschließlich Mittwoch

Unser fabelhaftes Zwei-Schlager-Programm!

Der Mann seiner Frau

Der Film der eleganten Welt!

Lucy Doraine
Erich Kaiser-Titz 148

Die Ehre gerettet

Ein Film von feschen Jungen.

Außerdem:

Der interessanteste Sportfilm der Gegenwart

Das Fußballspiel

Zeitlupenaufnahmen
des besten englischen Stürmers und Torwächters.

Wir zeigen in dieser Woche ein Prachtprogramm!

LEE PARRY

Die entzückende und beliebte Künstlerin in ihrem neuen Großfilm

Prinzessin Fedora

Der Roman der großen Liebe.

Im diesem hervorragenden Werk wirken außer Lee Parry noch mit:

Albano Fryland — Friedrich Richard
Erich Kaiser-Titz — Oskar Marian
Ed. v. Winterstein — Maria Fanseca

Ferner zeigen wir:

Der Blitz-Chauffeur

Ein 100-P.S.-Liebesabenteuer mit

Reginald Denny

Die Terra-Woche.

Palast-Lichtspiele

Braunschweiger Straße 25

Eröffnung: Heute Dienstag 6.30 Uhr.

Kamera-Lichtspiele

Heute Dienstag, nachm. 4 Uhr

Premiere

Ein ganz entzückendes Doppelprogramm!

Der neue Lubitsch-Film

Drei Frauen

Ein wundervolles Filmkunstwerk.

In den Hauptrollen:

Pauline Frederick

ferner:

Der Mann mit den 5000 Masken

Ein wunderbarer Frauenfilm mit Mimi.

Nur noch heute und morgen.

Der Berolig-Palast

Die führende Filmbühne!

Heute Dienstag neues Programm.

Die Welt, sie hetzt zu rasch,
die Welt, sie hetzt zu heftig:

Das zeigt in erster unser neuer Großfilm

Moderne Jugend

Das Geschwister Wiene stellt mit Schwestern, an welchem Beruf ihre Tochter durchs Leben jagen und erst ihr letzter verzweifelter Versuch, sie dann zu halten, bringt beide wieder auf den richtigen Weg.

Ferner:

Ein Mädchen aus guten Hause

Die Geschichte einer entgleisenden Liebe.

In der Hauptrolle die stürmisch bejubelte Komödiantin: Maria Paudler.

Musikal. Einleitung: Ouvertüre zur Oper „Der Maler Gelbfuter".

Ab heute Dienstag-Donnerstag.

Beginn 4 Uhr.

Clou-Lichtspiele

Sangerhäuser Straße

Das Musikalische und schlagfertigste Programm aller Tage
Vorführungen bis einschl. Donnerstag
täglich ab 5 Uhr.

Der Film unterlage diese Woche der Rechtsfall-Zensur einer aufsehenerregenden Neuaufführung: weiterer Beschreibung, auch gänzliches Verbot des Films sind zu erwarten!

Täglich abends 8 Uhr **Hofjäger** Nur noch kurze Zeit!

Die beliebten

Seidel-Sänger

Aus dem diesmaligen Riesenprogramm sind besonders hervorzuheben:

- Schön ist die Jugendzeit -

Ein entzückendes lebendes Lied.

Ferner der originelle Schwank:

Das Mädchen aus der Fremde

und das lustige alte Volksstück:

Durch Fleiß zum Ziel!

Burg. Burg.

Den Marktbesuchern

empfiehlt sich

die Cuxhavener Fischhalle

Burg, Jakobistr. Nr. 7

zum Bezuge

feiner Räucherwaren und Marinaden

gebrat. Fischportionen 50 Pf.
gebrat. Fischportionen mit Kartoffelsalat 75 Pfg.

Zentral-Theater

DIREKTION: WALTER STEINERT

Nur noch 3 Tage!

Täglich 8 Uhr:

Annemarie

der sensationelle Operettenerfolg

Billige Sommerpreise!

Voranzeige!

Beginn der Winter-Spielzeit Freitag den 20. August

Premiere!

TERESINA

Operette von Oskar Straus

Der größte Operettenerfolg der letzten Jahre!

Vorverkauf ist eröffnet.

Roggen-Vollkornbrot

Holstein-Werke A.-G.

Preis 50 Pfg. Tel. 7788—7790.

Informationsstunden: Buchhdlg. Volksstimme

Wirtschaftl. Beratungsstelle: Wirtschaftl. Fachkurse E. G. m. b. H.

Kredit-Bewilligung

Möbel

Eßzim., Empfangszimmer, Schlafzimmer, Küchen, Einzelmöbel

Mitbel für 65 Mk.
Anzahlung 5 Mk.
Mitbel für 100 Mk.
Anzahlung 10 Mk.
Mitbel für 180 Mk.
Anzahlung 20 Mk.
Mitbel für 250 Mk.
Anzahlung 30 Mk.
Mitbel für 350 Mk.
Anzahlung 40 Mk.
Mitbel für 475 Mk.
Anzahlung 60 Mk.
usw.

zu 10 Prozent Rabatt
monatlich nur 2 Mk. an, wöchentl. 1 u. 4 Mk. an, monatl. nur 5 Mk. an.

Direkt

Geissler

Magdeburg, Breite Straße 1236
Gedeckt. Schpanh. Eisenbahn
Tägl. geöffnet 8½—7 Uhr

Wilhelm im Lichte der Wahrheit

zeigt das aufsehenerregende Buch von Emil Ludwig

Wilhelm II.

500 Seiten — 21 Abbildungen auf Tafeln
Ganzleinen — Gutes Papier
Statt Erstausgabe 14 Mark
jetzt ungekürzte Volksausgabe

4.80

Buchhandlg. Volksstimme
Große Münzstraße 3

Sonnabend, 21. August
nachmittags 3 Uhr

Sonntag, 22. August
nachmittags 3 Uhr

Rennen zu Magdeburg

Die bedeutendsten Ereignisse des Jahres!

Großer Preis von Magdeburg

Germania — Zoruffia

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 16. August 1926.

Die Häuser haben Augen aufgetan . . .

Am Abend stehn die Dinge nicht mehr blind
Und mauerhart in dem Vorüberspülen
Gehetzter Stunden; Wind bringt von den Mühlen
Gekühlten Tau und geisterhaftes Blau.

Die Häuser haben Augen aufgetan.
Stern unter Sternen ist die Erde wieder.
Die Brücken tauchen in das Flußbett nieder
Und schwimmen in der Tiefe wie ein schwarzer Schwan.

Gestalten wachsen groß aus jedem Strauch,
Die Wipfel wehen fort, wie träger Rauch,
Und Täler werfen Berge ab, die lange drückten.

Die Menschen aber staunen mit entrückten
Gesichtern in der Sterne Silberschwall
Und sind wie Früchte reif und süß zum Fall.

Paul Zech.

Amerikanisierung des Einzelhandels.

Die durch den Weltkrieg bedingte Abgeschlossenheit Deutschlands und seiner Wirtschaft von der übrigen Welt hat zur Folge gehabt, daß eine Rückständigkeit der Technik eingetreten ist, die sich schädigend in unserm ganzen Wirtschaftsleben bemerkbar macht. Aber auch in der Warenverteilung sind — ausgehend von Amerika — wesentliche Veränderungen eingetreten, während der deutsche Einzelhandel in seiner Gesamtheit heute genau nach den gleichen Methoden wie in der Vorkriegszeit arbeitet. Als Belieferungsquellen der Konsumenten kommen in Deutschland die auf genossenschaftlicher Grundlage errichteten Betriebe, die Spezialgeschäfte und die Warenhäuser in Frage. Jede dieser drei Geschäftsarten weist heute zweifellos eine andre Belieferungsquote als in der Vorkriegszeit auf. Daß sie sich zugunsten der genossenschaftlichen Betriebe und der Warenhäuser verschoben hat, liegt in der Richtung unsrer wirtschaftlichen Entwicklung überhaupt. Zutreffende Vergleiche zwischen den technischen Veränderungen in der Warenverteilung in Amerika und Deutschland hinsichtlich der Spezialgeschäfte und der genossenschaftlichen Betriebe lassen sich nicht ziehen. Bleiben für einen Vergleich nur die Warenhäuser übrig. Und hier zeigen sich heute noch so gewaltige Unterschiede, daß deutsche Warenhausbesitzer es für notwendig gehalten haben, in Amerika selbst die Methoden amerikanischer Warenverteilung zu studieren. Zur praktischen Anwendung amerikanischer Methoden in der Warenverteilung sind jetzt auch zwei bekannte Berliner Warenhäuser übergegangen.

Die „Amerikanisierung" besteht zunächst darin, daß eine Unmenge von Artikeln oder verschiedene Gebrauchsgegenstände zu vier verschiedenen Preisen, die sich zwischen 85 Pfennig und 4,50 Mark bewegen, verkauft werden. Vom Eßbesteck bis zum hörfertigen Radioapparat, vom Kristallrömer bis zum gebrauchsfertigen Damenkleid ist alles zum Einheitspreis zu haben. Während die eine Firma zunächst nur einen zaghaften Versuch mit diesen Serienverkäufen macht, hat das andre Warenhaus sämtliche Abteilungen seines großen Unternehmens entsprechend umgestellt. Das besagt natürlich nicht, daß nebenbei noch sehr viele Gegenstände verkauft werden, die nicht in die Zwangsjacke der Einheitspreise passen. Diese Neuerung der Verkaufsmethoden führt zu einer erheblichen Erleichterung beim Kaufe, bringt eine bessere Uebersichtlichkeit und zieht eine schnellere Abfertigung nach sich.

Eine Arbeitserleichterung für das Verkaufspersonal kann aber wohl schon heute festgestellt werden, ebenso kann nicht abgeleugnet werden, daß es sich hier um eine rationellere Warenverteilung handelt als nach den bisher üblichen Methoden. Jede Rationalisierung hat aber nur dann Wert — für den einzelnen Konsumenten sowohl als auch für die Gesamtwirtschaft —, wenn eine Preisermäßigung damit verbunden ist. Hiervon kann wohl bei diesen ersten Versuchen noch nicht die Rede sein. Dazu ist die Wertigkeit der einzelnen Artikel, die doch nicht für diesen Verkauf besonders angefertigt werden, zu verschieden. Durch die Einteilung in die vier Verkaufspreise ergibt es sich von selbst, daß manche Artikel durch den Serienverkauf teils billiger, teils teurer abgegeben werden als bisher. Das wird immer der Fall sein, solange die Lieferanten der Warenhäuser sich nicht auf diese Einheitspreise bereits in der Fabrikation umstellen. Sie werden es aber bald nun müssen, da die hier geschilderten Veränderungen der Warenverteilungsmethoden immer mehr auch in Deutschland Eingang finden werden.

Die gesamte Warenverteilung wird damit noch nicht in die Hände der Warenhäuser gelegt, da, durch die Eigenart des deutschen Käufers bedingt, die Spezialgeschäfte auch in der Zukunft ihre volkswirtschaftlichen Aufgaben werden erfüllen müssen, ganz abgesehen davon, daß die genossenschaftlichen Betriebe sich einer immer stärker werdenden Ausdehnung erfreuen. Auch hier sehen wir wie in vielen andern Fällen, daß die in einem Lande geltenden Wirtschaftseinrichtungen und Methoden sich nicht ohne weiteres auf ein andres Land übertragen lassen.

— **Kein Mieterschutz bei nichtigen Mietverträgen.** Eine Wirtschaft hatte der verschiedene Ehemann der Frau W. in Köln eingerichtet und diese nebst den dazu gehörigen Privaträumen durch Vertrag vom 30. September 1900 an den Ehemann H. überlassen. Auch stellte er als Konzessionsinhaber den erwähnten Mann als Geschäftsführer an. Nachdem die beiden Männer verstorben waren, schlossen die Erben W.s mit Frau H. einen ähnlichen Vertrag im Januar 1924. Frau W. sagte, es handle sich um nichtige Kettenverträge und forderte Räumung. Das ungünstige Urteil des Oberlandesgerichts Köln war am 21. April 1925 vom Reichsgericht bestätigt worden, da der Vertrag vom Januar 1924 nichtig sei; es fehle aber die nach § 24 der Anordnung des Oberbürgermeisters vom 15. April 1921 erforderliche Zustimmung des Mieteinigungsamtes zur Erhebung der Klage. Als am 8. Januar 1925 der erwähnte § 24 aufgehoben worden war, erhob Frau W. erneut Klage auf Räumung, und zwar mit Erfolg. Das Reichsgericht führte u. a. aus, das Oberlandesgericht Köln habe den Einwand von H. zurückgewiesen, daß für die Entscheidung des vorliegenden Rechtsstreits nicht das ordentliche, sondern nach § 27 des Mieterschutzgesetzes das Mietschöffengericht zuständig sei; da dieses Gesetz nur gültige Mietverhältnisse erfasse, ein solches aber unter den Parteien nicht bestehe. Grundsätzlich erstrecke sich das Mieterschutzgesetz nur auf gültige Mietverhältnisse. Nichtige Verträge finden im Gesetz keinen Schutz. Das Mieterschutzgesetz wolle den Mieter in erster Linie gegen die Aufhebung des Mietverhältnisses schützen. Voraussetzung für die Gewährung des Schutzes der Mieter sei immer, daß ein gültiges Miet- oder anderes Vertragsverhältnis die rechtliche Grundlage für die Benutzung der Räume durch die betreffenden Inhaber abgebe. Liege ein gültiges Vertragsverhältnis, auf das die Innehaltung der Räume zurückzuführen sei, nicht vor, so bestehe auch kein Anspruch auf Mieterschutz aus § 27 des Mieterschutzgesetzes. (III. 592. 25.) —

— **Wer darf über die Polizeistunde in einem Schankraum verweilen?** Kaninchenzüchtern hatten in einem Lokal von Sch. eine Versammlung abgehalten. Nachdem die Versammlung ihr Ende erreicht hatte, hielt sich K. in dem betreffenden Lokal noch auf, um angeblich Angelegenheiten für den Verein zu erledigen. Ein Polizeibeamter stellte fest, daß K. noch nach Eintritt der Polizeistunde sich in dem Lokal aufgehalten hatte, und brachte ihn zur Anzeige. Das Kammergericht sprach aber K. frei und führte u. a. aus, das Strafverbot, das sich gegen das Verweilen von Gästen im Schankraum über die Polizeistunde hinaus richte, sei in § 7 der Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 17. Februar 1925 enthalten. Da das Verbot im Rahmen des durch § 2 des Notgesetzes den obersten Landesbehörden und den von ihnen bestimmten Behörden gewährten Reglungsbedürfnisses liege, bestehe es zu Recht und sei in § 4 des Notgesetzes mit Strafschutz versehen. Die Freisprechung des Angeklagten erscheine aber aus einem andern Grunde gerechtfertigt. Es sei nicht festzustellen, daß K. noch nach Eintritt der Polizeistunde Getränke zu sich genommen habe. Das Gesetz verbiete lediglich, als Schankgast in den Schankräumen über die Polizeistunde zu verweilen. Wenn nach § 2 der Verordnung Wirtschaftsräume für den Verkehr geschlossen zu halten seien, so beziehe sich dies auf den Schankverkehr. Ein solcher komme nicht in Frage, wenn sich Personen, die bis dahin als Schankgäste in den Wirtschaftsräumen verweilt haben, dann aus andern Beweggründen ihren Aufenthalt in den Schankräumen fortsetzen. (1. S. 608. 26.) —

— **Postsachen nach Marokko, Algerien und Westafrika.** Vom 15. August an können gewöhnliche und eingeschriebene Briefsendungen jeder Art, ausgenommen Nachnahmesendungen und Postaufträge, mit den französischen Luftposten a) Toulouse—Rabat—Casablanca (Sendungen nach Marokko), b) Toulouse—Oran (Sendungen nach Algerien), c) Toulouse—Dakar (Sendungen nach Senegal, Elfenbeinküste, Französisch Aequatorialafrika, Französisch Guinea, Portugiesisch Guinea, Französischer Sudan, Mauretanien und Obervolta) befördert werden. Deutsche Anschlußpost ist der Zug D 114 Köln—Herbesthal, ab Köln 12.40 Uhr nachts, an Paris 1.06 Uhr, an Toulouse 4.31 Uhr nachts. Die Luftpost Toulouse—Casablanca verkehrt täglich ab Toulouse 5.30 Uhr nachts, Ankunft Casablanca abends am Flugtag, die Luftpost Toulouse—Oran viermal wöchentlich. Anschluß ab Köln Montag, Mittwoch, Donnerstag, Sonnabend 12.40 Uhr nachts, an Oran Dienstag, Donnerstag, Freitag, Sonntag abends, die Luftpost Toulouse—Dakar einmal wöchentlich. Anschluß ab Köln Donnerstag 12.40 Uhr nachts, an Dakar Sonntag gegen 6.00 Uhr. Luftpostsendungen nach Marokko und Algerien kosten neben den gewöhnlichen Auslandsgebühren bis 10 Gramm 20 Pfennig, bis 20 Gramm 30 Pfennig Luftpostzuschlag, nach Westafrika über Dakar bis 10 Gramm 40 Pfennig, bis 20 Gramm 70 Pfennig. Weitere Aus-

Feste und Feiern.

Verfassungsfeier der Arbeiterjugend.

Die sozialistische Arbeiterjugend legte Sonntag abend im Rahmen einer schlichten erhebenden Feier ihr Bekenntnis zur Republik, zum Kulturwerk der Weimarer Verfassung ab. Festlich gestimmt hatte sich alt und jung in großer Zahl im Saale des Franke-Jugendheims eingefunden. Gleich die Darbietungen des unter der Leitung des Genossen Hilprecht stehenden Arbeiterjugendchors versetzte die Gäste in Weihestimmung. Nach einem von Franz Ellermann gut vorgetragenem Prolog ergriff Oberbürgermeister Genosse Beims das Wort zu einer eindrucksvollen Festrede: Das Volk bestimmt heute seine Geschicke selbst, an seiner Spitze steht nicht mehr ein Monarch von Gottes Gnaden, der verherrlicht und verhimmelt von einer knechtseligen Umgebung seinen Größenwahn hemmungslos austoben konnte. Stärker als alle Willkür ist der Gedanke, die geistige Strömung einer Zeit. Lasalle lehrte, daß aus dem Zustand des vereinzelten Dahinlebens die Massen formiert werden müssen zu einer starken Partei. In einer solchen beruht die Macht, mit der wir den in der Verfassung verankerten großen Gedanken Geltung verschaffen müssen. Die Politik der jungen Republik wird geführt von einer zu zwei Dritteln monarchistischen Reichsregierung. Daraus ergeben sich Dinge, die mancher Republikaner nicht ergründen und verstehen kann. Dieser Uebelstand resultiert daher, daß im Jahre 1919 das deutsche Volk nicht eine Mehrheit für entschlossene demokratische Politik zustande brachte, die damals nur die Sozialdemokratische Partei vertrat. Ihr fehlte die Mehrheit. Aus der damaligen Schwäche des Volkes resultieren alle Schwierigkeiten und Widrigkeiten der jungen Republik. Und doch sind die Barrikaden der Reaktion niedergelegt, die Reaktion ist nicht stark genug, um uns das Gut zu nehmen, das die Revolution uns brachte. Die Voraussetzungen zu sozialen Aufstiegsmöglichkeiten sind gegeben.

Mit der Mahnung an die jungen Menschen, im gegenwärtigen Kampfe zwischen alter und neuer Zeit unablässig für den jungen Volksstaat zu werben und zu arbeiten, schloß Genosse Beims seine begeistert aufgenommene Rede.

Eine gute musikalische Darbietung brachte eine wirkungsvolle Ueberleitung zur Aufführung von Karl Brögers „Kreuzabnahme". Der Abend hinterließ auf die Teilnehmer einen tiefen Eindruck, er zeigte wieder, daß bei fleißiger Vorarbeit die arbeitende Jugend imstande ist, ihre Feste aus eigner Kraft würdig zu gestalten.

„Der Staat sind wir." Das junge Proletariat fühlt sich nicht mehr als Staatsbürger zweiter Klasse, es will sich nie wieder zu Bürgern niedern Rechts degradieren lassen. Darum schart sich die Arbeiterjugend stolz und begeistert ums schwarzrotgoldene Banner, die demokratische Republik, politische Rechte zu verteidigen.

rtr.

Sommerfest des Wohlfahrtsamtes.

Im „Konzerthaus", Leipziger Straße, war am Sonnabend nachmittag ein fröhliches Treiben. Das Wohlfahrtsamt hatte zu einem Kinder- und Volksfest eingeladen. Der große, von breitkronigen Kastanien beschattete Garten konnte die vielen Besucher kaum fassen. Alle Stühle waren besetzt. Selbst im Saale hielt es schwer, einen Sitzplatz aufzutreiben. Die Kinder kümmerte das wenig. Sie wollten gar nicht auf so einem Stuhl sitzen. Zur Spielwiese war ihr Verlangen. Da gab es aber auch zu schöne Belustigungen für die Kleinen. Turnspiele wurden gezeigt, Reigen und Volkstänze ausgeführt. Eine Kletterstange lockte mit allerlei schönen Dingen. Der bei den Kindern so viel beliebte Kasperle zog viele kleine und große Zuschauer an. Herzlich klang ihr lachen. Sogar ein richtiger Esel war da. Wenn die Mutter ein 10-Pfg.-Stück opferte, dann konnte der kleine Reiter auf seinem Esel einmal im Kreise herumgaloppieren. Die Erwachsenen konnten auch auf dem Esel reiten. Das kostete aber 20 Pfg.

Für die Erwachsenen gab es auch noch andre Dinge. Im Garten bot die Kapelle des 4. preußischen Pionierbataillons ein reichhaltiges Konzert. Schießbuden, Glücksrad und Würfelbuden waren aufgestellt. Die große Lotterie, in der jedes Los einen Gewinn versprach, brachte manche Ueberraschungen. Was man da aber auch nicht alles gewinnen konnte: Steppdecken, Reisetaschen, Wäschestücke, Blumentöpfe, Gutscheine für einen bessern Platz im Stadttheater und so vieles mehr. Wer das Glück hatte, konnte auch ein dreimonatiges Abonnement auf die „Volksstimme" gewinnen.

Bei Anbruch der Dunkelheit klang Marschmusik den Hauptweg des Gartens hinunter. Da kamen sie angezogen, all die vielen Kinder. Ueber ihren Köpfen tanzten die vielen Lichter der Lampions und Fackeln. Helle Freude leuchtete aus den Augen. Ihre Stöckchen mit den schaukelnden Laternen hielten sie fest in den Händen. Fröhlich klang die Musik.

Das Kinderfest war zu Ende. Im Saale begann der allgemeine Tanz. Lustig wurde das Tanzbein geschwungen. Ein Lustspiel, aufgeführt vom Wohltätigkeitsverein Hilfreich, brachte viel Fröhlichkeit.

Der Sinn des Festes war damit jedoch nicht erschöpft. Vielen armen Kindern soll auch eine Freude werden. Der ganze Erlös der Veranstaltung soll ihnen zugute kommen. Der gute Besuch des Festes dürfte es möglich gemacht haben, daß vielen Kindern eine schöne Erholungsreise gewährleistet ist. —

Kinderfest in der Kolonie.

In einer großen Stadtgemeinde gibt es jetzt eine Menge kleiner Sondergemeinden, das sind die Schrebergartenkolonien und die Siedlungskolonien. Die zweite Art ist entstanden durch den organisierten Wohnungsbau. In der Vorkriegszeit waren Genossenschaften die Schöpfer, im letzten Kriegsjahr und ersten Nachkriegsjahr hat der Magistrat einige gebaut, dann vereinten sich Stadtverwaltung und Genossenschaften zum gemeinsamen Werk. In solch einer Siedlung entwickelt sich eine Art Gemeinsinn, ein Sinn für die Wohngemeinde. Wenn ihre Einwohnerschaft etwa auf gleicher sozialer Stufe lebt, dann gibt es in der Regel auch eine gewisse Einheitlichkeit im politischen Denken.

Die Kolonie, von der hier die Rede sein soll, ist vorwiegend von Arbeitern bewohnt. Sie hat ein schlichtes Portal mit der Aufschrift des Namens der Kolonie — jede Kolonie hat einen Namen, die unsrige hier sogar einen sehr poetischen. An Festtagen der Arbeiter und der Republik wehen auf dem Portal zwei schwarzrotgoldene und eine rote Fahne. Und über den eingeschossigen Häusern der Kolonie flattern noch eine ganze Anzahl schwarzrotgoldener Fahnen, große und kleine. Daraus könnte man schließen, die Kolonie ist republikanisch und sozialistisch gesinnt. Aber ganz einheitlich ist die Gesinnung in der Kolonie nicht. Es gibt neben den Sozialisten und Republikanern auch Kommunisten, und es gibt auch Zeitgenossen, die „gar nischt sind", was sehr wenig ist.

Die Kolonie also traf Vorbereitungen zu einem Kinderfest. Das war sogleich sehr deutlich an den Kindern selbst zu bemerken. Die waren ganz Eifer und Festfreude. Aber sie hatten vorher eine schwere, künstlerische Arbeit zu verrichten. „Lebende Bilder" und ein Reigen sollten eingeübt werden. „Das Wandern ist des Müllers Lust" sangen sie dazu. Unentwegt und mit Begeisterung. „Die Steine, auch so schwer sie sind" kollerten in den Gesang der Kinder arg durcheinander. „Das sehn wir auch den Rädern an". Das ganze Räderwerk drohte manchmal auseinanderzufallen. Da mußte viel geordnet und geschlichtet werden. Aber der Onkel, der den Reigen einübte, hatte viel Geduld und die Kinder auch. Unermüdlich sangen sie „Das Wandern ist des Müllers Lust" an den Abenden vor dem Feste. Sie wollten ihrer Kolonie eine Freude machen und scheuten die Mühe nicht. Das ist auch eine Art Gemeindienst, der schon von Kindern geübt wird.

Aber der Tag des Festes nahte und machte zunächst ein böses, graues Gesicht. Die Gemeindeältesten schauten bedenklich nach dem Wetter aus. Doch bald holten sie Nägel, Hammer und andres Werkzeug. Mancherlei Kunstbauten wurden errichtet: für die „Alten", für die Musikanten und die Jugend. Dann kamen die langen, langen Ketten und Girlanden mit bunten Fähnchen und Wimpeln. Und die richtigen Fahnen wurden aufgezogen. Bald waren die Häuser alle umsponnen und miteinander verbunden, und aus der Mehrzahl der Häuser war eigentlich eine einzige weiträumige Festhalle geworden.

Damit keiner das Fest verschlafe, rückte ein kleiner Bruchteil einer Reichsbannerkapelle heran und weckte. Ganz intensiv weckte sie am Morgen mit Trommeln, Pauke, Pfeifen und Trompeten. Die Frauen am Kochherd wurden sofort wieder leichtsinnig — wenn Frauen erst mal Musik hören! — und rannten auf die Gemeindeplätze. Die Kinder kamen schon gewaschen und gebügelt und fragten, weshalb man eigentlich bis zum Nachmittag warten müsse. Der glänzende Auftakt am Nachmittag war der Festzug. So farbig und lustig ist kein Blumenkranz und keine Hochzeitsgirlande wie solch ein Zug von Kindern. Die Kleinen wurden in Prunkwagen gefahren, die Kleinsten wurden getragen. Am Schlusse gingen die Mütter. Aber sie sahen gar nicht aus wie die Mütter, so jung und fröhlich gingen sie einher im Festgewand hinter den Kindern. Und wenn das ihre Männer so ansahen, wer weiß, wie lang da in den nächsten Jahren der Kinderzug werden kann.

Nach dem Festzug spielte die Musik Walzer und Rheinländer, die Mädchen vergnügten sich mit Singeiänzen, die Jungen kämpften im Wettlauf um den Preis. Alle bekamen einen Preis, auch die Kleinen, die immer zuletzt am Ziel ankamen. Die bekamen ihn dafür, daß sie den letzten Platz so tapfer hielten. Klein Fritze konnte gar nicht allein laufen, mit dem lief seine Mutter mit. Was solch eine Mutter nicht alles macht! Den Preis bekam aber Fritze, denn es war ja eine männliche Angelegenheit.

Am Abend kamen die Festaufführungen. Als die Else sich ins Bett legte, war die ganze Kolonie noch ein Jubel und Jubel. Die Kleine weinte, sie wolle ganz schnell schlafen, damit sie am frühen Morgen wieder auf den Festplatz gehen könne. Am Montag morgen regnete es jedoch, die Fahnen waren eingezogen, die Männer gingen vornüber gebeugt durch den Regen und den düstergrauen Werktagsmorgen zur Arbeit. —

Schützenfest auf dem Herrenkrug.

Rotehorn — so heißt doch das Magdeburger Schützenfest — ist nicht mehr auf dem Roten Horn. Das Schützenfest wird auf dem Herrenkrug gefeiert. Der Umzug ist ihm aber nicht schlecht bekommen. Am gestrigen Sonntag ging die Sache los. Das Fest fand einen riesigen Zuspruch. Die Straßenbahn und Elbdampfer, die am Herrenkrug anlegen, beförderten gewaltige Mengen hinaus. Und sonst gab es noch eine Völkerwandrung. Auf dem Festplatz war zeitweise das Gedränge so stark, daß es schwer fiel, nach eignem Willen seinen Weg zu suchen, man wurde geschoben und mußte sich schieben lassen.

Im übrigen das alte Bild. Glücksräder, Würfelbuden, Athleten, Hippodrom, Karusselle, Wahrsagerinnen, „Geheimnisvolle" und nahrhafte Dinge usw., Düfte von Schmalzkuchen, Rostbratwürsten, Bock- und andern Würsten, Musik von Drehorgeln und Konzertkapellen — kurz, hier ist Jubel und Trubel. Hier bin ich Magdeburger und darf es sein.

Eins kann schon gesagt werden: viel Schöpferkraft hat eigentlich die menschliche Phantasie in der Ausgestaltung dieser Art Volksfeste nicht entwickelt. Das Bild ist nicht reichhaltiger, sondern farbloser, ärmer geworden. Buden zum Schauen und seligen Erstaunen werden immer seltener. Puppentheater, Kasperletheater, Zauber- und Illusionstheater, Tiersammlungen usw. sind kaum noch zu finden. Eine Neuheit für Magdeburg ist wohl das Elektrodrom von Hugo Haase. Eine schöne und bequeme Miniaturrennbahn für winzige, elektrisch angetriebene Automobile. Monumental wirkt wieder die große Achterbahn von Friedrich Haase.

Müde wird man schon, wenn man sich durch die Menschen und Buden gekämpft hat auf dem großen Platze. Da ist das Bedürfnis vorhanden zu einem erfrischenden Trunk und auch zu einem Imbiß. Gelegenheit hierzu ist gegeben in den großen Schankzelten, wie zum Beispiel Golzes Bierzelt und Sobischeks Restaurant. Frauen und Kinder lieben die warmen Schmalzkuchen und drängen sich immer noch um die „Mücke", die hier beliebt ist und nicht das Mißvergnügen bereitet wie ihre winzige blutdürstige Namensschwester.

Die Heimfahrt mit der Elektrischen war am Sonntag abend schwierig. An und in der Wartehalle mußten die Fahrgäste lange anstehen, bevor sie am Einsteigen waren. Dabei verkehrten die Straßenbahnzüge in rascher Folge. —

Es ist ein Verdienst der sozialistischen Organisation gewesen, schon frühzeitig auf die entschieden vorhandenen Mängel in unserem Strafvollzug hingewiesen zu haben. Haben doch gerade unsere ältesten Kämpfer aus der Zeit des Sozialistengesetzes, unsere Funktionäre aus der Zeit der von Wilhelms Gloriole im Sozialisten-Unterdrücken und „Kleinkriegen" durchröntgten Friedenszeit, der „guten, alten", und unsere Parteiredakteure aus derselben durch Pressezensur und ihre Folgen so illüstren Zeit häufig als mutige, opferbereite Streiter für unser politisches Ideal mit diesem „Strafvollzug" Bekanntschaft machen müssen. Eine Bekanntschaft, die aus bester Kenntnis heraus mit den Mängeln vertraut machte, und anfeuerte, darauf hinzuwirken, daß hier Abhilfe, Besserung, kurz, sozial erforderliche Linderung erreicht würde.

Was politische „Verbrecher" darüber erzählen.

Inzwischen haben über ihre in der Nachkriegszeit gemachte Bekanntschaft mit jener „segensreichen" Wirkung der Zuchthausstrafe verschiedene politische — so nennt man das ja in Amtshochdeutsch — „Verbrecher" uns in Buchform und in Wort erzählt. Genosse Fechenbach, dessen Fall lange die Kritik der deutschen Oeffentlichkeit beschäftigt hat, hat uns in seinem Zuchthausbuch allerdings erquickliche Dinge darüber mitgeteilt. Und nun hat in einem Vortrag vor kurzem auch Erich Mühsam, der bekannte Dichter, der als Kommunist ebenfalls die Segnungen der „Zuchthausstrafe" kennen lernen mußte, sich in einer neuartigen, dem Problem an sich näher kommenden und aufklärenden Weise mit dem Thema beschäftigt. Mühsam deckte vor allem die katastrophalen Folgen der völligen Isolierung und Entziehung einer Interessensphäre für das Gemütsleben auf. Erschütternd muß es wirken, erfährt man hier, wie unter durchaus nicht durchschnittlichen, sondern gebildeten, also immerhin widerstandsfähigeren Menschen die Zuchthausbehandlung wie eine „seelische Tortur" wirkte. In Niederschönenfelde waren zirka 40 Gefangene interniert. Eine ihren Interessen und geistigen Regungen entsprechende Arbeit gab es nicht; die Ernährung war durch Selbstbeköstigung in Quantität und Qualität sichergestellt; dem Geist also wurde entzogen, was dem Körper als recht und billig zuerkannt wurde. Hinzu kam, wie gesagt, der streng gehandhabte Charakter einer völligen Isolierung; was war also anders die Folge des in jedem Menschen wohnenden Triebes nach körperlicher Nähe, als die irregeleitete Beziehung zu den mitisolierten Strafkollegen. Wie Mühsam schildert, entstanden Anziehungen und Abstoßungen, innige Verhältnisse und Eifersüchteleien mit dem Erfolg, daß bisher normal denkende Menschen zu sexuellen Verirrungen buchstäblich getrieben wurden. Auf Grund der durch die sexuelle [illegible] Reizbarkeit kam es zu [illegible] [illegible] Nervenkrisen und [illegible], oder [illegible] [illegible], [illegible] nicht nur, sondern mehr. Die daraus entstehenden Folgen aber waren Verschlimmerung der Lage, Verschärfung der Isolierung, [illegible]. [illegible] nicht so streng gehandhabten politischen Gefangenen mag sich das im Erleben der „üblichen" [illegible] [illegible]!

Versuche und Experimente.

Zur Ehre der deutschen Strafvollzugsverwaltung, der im allgemeinen [illegible] keine [illegible] gemacht werden [illegible], soll zugegeben werden, daß in einigen, allerdings verschwindenden Ausnahmen, der Versuch unternommen wird, die Durchführung des Strafvollzuges etwas [illegible] zu gestalten. In erster Linie darf sich hier die [illegible] [illegible] dieses [illegible] nehmen. Hier, unter der Leitung des [illegible] [illegible], bemüht man sich, allerdings in [illegible] möglichem Maße, die Lage der Strafgefangenen etwas zu mildern. Wo es irgendwie angeht, wird eine Sonderbeschäftigung des Gefangenen, die seinen Interessen, seiner geistigen Sphäre entgegenkommt, gefördert; die Ablenkung der Gefangenen wird durch besondere Veranstaltungen, wie Vorträge, Belehrung und sogar Konzerte, erreicht. Die Milderung des Strafvollzuges bei gutem Betragen wird ermöglicht; es wird endlich hier versucht, die Seele, das Gemüt des Gefangenen zu packen und hier helfend, befreiend einzugreifen und ihm Linderung seiner Qual zu verschaffen. Ein außerordentliches Erlebnis war hier einmal für mich, einem Konzert für die Strafgefangenen in ihrer Anstaltskirche beiwohnen zu können. Der Eindruck, die Wirkung dieser Veranstaltung auf die ungefähr 700 in der Kirche, der reinen, aber künstlerisch hochstehenden Unterhaltungsmusik Lauschenden war eine unsagbar starke. Eine Andacht, wie sie in keinem Konzertsaal anzutreffen ist, eine Liebe des Hörens und Sich-Versenkens in die Musik, wie sie sonst kaum anzutreffen sind, waren feststellbar. Für diese 700 Gefangene — alte, ergraute wie junge —, die da unten mit zellenbleichen, pergamentgelben Gesichtern über der schwarzgrauen Gefängniskleidung saßen, für diese sieben Hundert, von denen mancher mit typisch stierendem Gefängnisblick von der seelischen Qual der Haft erzählen konnte, war dieser Sonntag „hinter vergitterten Fenstern" ein Erlebnis sondergleichen. Und das Erlebnis steigerte sich zum Gipfel, als dann nach dem Konzert der Anstaltsdirektor aufstand und zu den Gefangenen sprach als Mensch, zu Menschen, als Mensch, der Menschentum besaß und der Menschenwürde dienen wollte im Sinne der Menschlichkeit: „Nicht niederdrücken — sondern wieder aufrichten, das ist der moderne Strafvollzug! Wir wollen Ihnen helfen und Sie wieder aufwärts führen!"...

Amerikanische Anstalten.

Schon lange gibt es einen derartigen modernen Strafvollzug in gesteigertem, vollendeten und vor allem „üblichen" Sinne — allerdings nicht in Deutschland, sondern im nüchternen Amerika der Vereinigten Staaten. Hier wird schon seit langem der Versuch durchgeführt, die Insassen der Strafanstalten durch die Strafanstalt nicht zu „strafen", sondern zu bessern, auf sie im Sinne der Förderung der Menschheit einzuwirken, sie wieder in erster Linie zu brauchbaren Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft zu machen. Aus dem in Deutschland üblichen Gefängnishofrundgang wurde in Amerika Turnen, Gymnastik, Freilichtspiel; statt Kirche und pastoraler Belehrung griff man zu Vorträgen, zu interessierenden Veranstaltungen; man schuf Gefangenenkapellen, Gesangklubs, sorgte eingehend für Bibliotheken und namentlich — für eine individuelle Beschäftigung des Einzelnen. Wie man erklärt — mit Erfolg! Wir sahen in Deutschland Filme, die uns solche Strafanstalten illustrierten, so u. a. die Musteranstalt in Hawai, in der individuelle Behandlung Trumpf zu sein scheint. Auch Skandinavien soll in dieser Richtung Mustergültiges geleistet haben. Hier sind Anfänge, deren Fortführung oder Einführung angestrebt werden muß! Denn — darüber wird sich jeder klar sein, daß nicht eine Strafe, die den Stempel der „Strafe" dem Gefangenen stets aufgeprägt, sondern eine Behandlung, die soziale Dienste leistet und so der Menschheit und ihren vernunftgemäßen Zielen entgegenkommt, den „Verbrecher", wenn noch gute Anlagen in ihm vorhanden sind, der Menschheit und ihren sozialen Zwecken wieder zurückerobert!

Nicht Strafvollzug im althergebrachten deutschen Polizeisinne, sondern „moderner" sozial aufgefaßter Strafvollzug kann den vielen, die abirrten und den Weg nicht fanden, wieder auf den rechten Weg verhelfen. Hand in Hand mit diesem modernen Strafvollzug muß natürlich die Unterstützung nicht nur der Idee, sondern auch der Wegbahnung gehen, die nur von draußen kommen kann. Das heißt — in erster Linie die Aenderung des Vorurteils vom „Verbrecher" und das Erkennen des „Menschen" in jedem Menschenbruder. Und dann die reale Hilfe — die Unterstützung der Strafanstalten mit Geld, Büchern, Wäsche, Kleidung, künstlerischen Kräften und vor allem durch Arbeitsvermittlung für entlassene Brüder und Schwestern!

[illegible] über die Gehälter geben die [illegible]. Die [illegible] sind [illegible] [illegible] und müssen je nach dem [illegible] [illegible] „Par avion de Toulouse à Rabat" [illegible] oder [illegible]). In jedem Falle [illegible] sich auch die Verwendung eines [illegible] [illegible] „[illegible]" (Par avion). —

— **Unfälle.** Ein Herr Schulz [illegible] am Sonntag nachmittag [illegible], Ecke [illegible], mit einem anderen Radfahrer zusammen. Er kam zu Fall und konnte sich nicht [illegible]. Er wurde nach seiner Wohnung in der [illegible] gebracht. Der Arzt stellte einen Knöchelbruch fest. — Beim [illegible] [illegible] am Sonntag der [illegible] [illegible], [illegible] 15 wohnhaft. Er zog sich einen [illegible] zu und mußte ins [illegible] Krankenhaus gebracht werden. — Beim Reinigen eines [illegible] auf dem [illegible] [illegible] der Eisenbahnarbeiter Karl [illegible], [illegible] 15 wohnhaft, mit dem linken Arm in die [illegible], wodurch der Arm [illegible] wurde. Er mußte ins Krankenhaus gebracht werden. — [illegible] in einer [illegible] in der [illegible] beschäftigte [illegible] [illegible] aus [illegible], [illegible] 22 wohnhaft, [illegible] mit einem [illegible] [illegible] und zog sich [illegible] Verletzungen zu, so daß er ins [illegible] Krankenhaus [illegible] werden mußte. —

— **[illegible] Autofahrt.** [illegible] junge Leute unternahmen am Sonntag nachmittag in der Nähe des [illegible] in sehr gehobener Stimmung eine Autopartie. Da keiner [illegible] [illegible] [illegible], dauerte es nicht lange und sie fuhren, als sie die Wiese [illegible] wollten, ins [illegible]. Beide [illegible] sich [illegible] an [illegible], [illegible] in völlig [illegible] Zustand von einigen anderen [illegible] an Land gebracht wurden. —

— **[illegible] Straßenbahnverkehr.** Für die [illegible] des [illegible] [illegible] der [illegible] des [illegible] [illegible] [illegible] die Straßenbahn auf der Linie [illegible] [illegible] einen [illegible], auf der Linie [illegible] [illegible] einen [illegible] ein, und zwar für die Zeit von 2 Uhr nachmittags bis zum Schlusse des [illegible]. Bei günstiger Witterung werden der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. —

— **[illegible] [illegible] [illegible]!** Zum Freitag nachmittag hatten die Kommunisten zu einer Erwerbslosenversammlung im „[illegible]" aufgerufen. [illegible] 250 Menschen waren dem Rufe der [illegible] gefolgt. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]! Auch ein [illegible] [illegible], [illegible] „[illegible]". Die [illegible] [illegible] sich einer [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Diese Leute [illegible] zu [illegible] der kommunistischen [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], die [illegible] [illegible]." [illegible] [illegible] in der Diskussion [illegible]. [illegible] nicht [illegible] der Kommunisten gegen Sozialdemokraten [illegible], — [illegible] [illegible] gegen Kommunisten. Die [illegible] kommunistischer [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] sprach, wurde [illegible] [illegible] und machte [illegible] Zwischenrufe. „Wer für [illegible] der Tabarre ist, der [illegible] [illegible], [illegible]." Mit diesem eigentümlichen, wohl in [illegible] [illegible] [illegible] gelang es dem [illegible], die unangenehme Diskussion abzuwürgen. Von einer Versammlung zur andern wird die Zahl der leeren Stühle in kommunistischen Versammlungen größer. Die Erwerbslosen wissen eben, daß von den kommunistischen Maulhelden keine Hilfe zu erwarten ist. —

Sozialdemokratische Partei Magdeburg

Am Sonnabend den 21. August, abends 8 Uhr, in der „Wilhelma"

Gründungsfeier

verbunden mit Konzert (Operetten- und Walzerabend) und Ball.

Von 8 Uhr abends bis 10 Uhr nachts Konzert, ausgeführt vom gesamten [illegible]-Orchester, unter Leitung des Obermusikmeisters a. D. Büchner

Ab 10 Uhr Ball im Commersaal.

Programm 25 Pfennig.

[illegible] Beteiligung erwünscht. Der Festausschuß.

— **Brand eines mit Stroh beladenen Wagens.** Auf dem Grundstück Königsborner Straße 10 geriet am Sonnabend auf bisher noch nicht einwandfrei festgestellte Weise ein mit Stroh beladener Wagen in Brand. Die um 8.25 Uhr durch Fernsprecher und später infolge des starken Feuerscheins durch einen [illegible] gelegenen Feuermelder alarmierte Feuerwehr konnte den Brand mit einer Schlauchleitung in kurzer Zeit bewältigen. Die vollständige Ablöschung des leicht brennbaren Brandobjektes nahm den Löschzug aber noch bis gegen 1 Uhr in Anspruch. —

— **Unfall.** Bei der Beförderung von [illegible] auf dem Schützenplatz wurde der Kutscher Fritz Schulze, Königsborner Straße 30 wohnhaft, so schwer von einer Wagendeichsel [illegible] getroffen, daß er erhebliche innere Verletzungen [illegible] und mit dem Sanitätsauto in das altstädtische Krankenhaus geschafft werden mußte. —

Sozialdemokratische Partei.

[illegible]. Am Dienstag abend 7 Uhr Sitzung im [illegible].
[illegible]. Am kommenden Freitag abend 8 Uhr [illegible] bei [illegible]. [illegible] Genosse [illegible].
[illegible]. Am Mittwoch abend 8 Uhr Frauenabend im „Neuen [illegible]", [illegible] 32.
[illegible] am kommenden Sonnabend in der „Wilhelma". [illegible] [illegible]!

— **Vertrauensleute der Gießereien Magdeburgs!** Am Mittwoch den 18. August, abends 6½ Uhr, findet bei Lüdtefeld eine Sitzung statt. (Siehe Inserat.) —

— **Von der Straßenbahn gefallen.** Am Sonntag nachmittag fiel der 17jährige Lehrling Kurt Wagner, wohnhaft Knochenhauerufer 7, infolge Ohnmachtsanfalls aus einem in Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen. In bewußtlosem Zustand und mit innern Verletzungen wurde er dem Sudenburger Krankenhaus zugeführt. —

× **Gestohlen.** In der Zeit vom 9. bis 11. August 1926 aus verschlossener Wohnung im Hause Buttergasse 1 gestohlen: 1 blaugestreiftes Damenkleid, 1 grüner Jumper mit gelben Streifen, 1 weißseidene Damenbluse, 1 weißer Prinzeßunterrock, 5 weiße Damenhemden, zum Teil M. W. gezeichnet, 5 Damenbeinkleider, 6 Kinderhemden, 1 braunlederne Handtasche und ein Paar schwarze, fast neue Herrenschnürstiefel. Mitteilungen sind zu richten an das Polizeipräsidium, Kriminaldirektion, Zimmer 259 oder 268. —

× **Schwindler.** Am 10. August 1926 ist hier in einer Wettannahmestelle ein Betrüger aufgetreten, welcher es verstanden hat, einen der Kassiererin in Zahlung gegebenen Einhundertmarkschein unbemerkt beim Wechseln wieder an sich zu nehmen. Der Betrug wurde erst später entdeckt. Bei einem zweiten Falle, ist ihm der Trick nicht gelungen. Der Täter ist etwa 27 bis 28 Jahre alt, 1,67 Meter groß, untersetzt, trug Hornbrille, grauen Schlapphut und blauen Jackettanzug. Sachdienliche Mitteilungen an Polizeipräsidium, Kriminaldirektion, Zimmer 259 oder 268, erbeten. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Abteilung Wilhelmstadt. Dienstag abend 8 Uhr im Vereinslokal große Führersitzung. — Donnerstag abend 8 Uhr Vollversammlung im „Wilhelmspark". Kamerad [illegible] spricht über [illegible]. —
[illegible] [illegible]. Mittwoch abend 8 Uhr bei [illegible] nur 2. Zug. — Donnerstag [illegible] alles. —
[illegible] aller Abteilungen. Am Sonntag nach [illegible]. Nähere Anweisungen folgen. —

Aus den Arbeitsgerichten.

Zurückgezogener Kündigungsantrag.

Das Gesellschaftshaus Hohenzollern hatte dem Musiker [illegible] am 15. Juni zum 1. Juli gekündigt. Man bedürfe seiner nicht mehr, da die Umstellung auf Kabarett vollzogen sei. Der Angestellte war Mitglied des Betriebsrats, zu seiner Entlassung war also die Zustimmung des Gesamtbetriebsrats nötig. Von Arbeitnehmerseite wurde vor Gericht bestritten, daß der Gesamtbetriebsrat überhaupt sich mit der Entlassungsangelegenheit beschäftigt habe. Die Arbeitnehmerseite konnte keinen [illegible] [illegible] [illegible] für ihre Behauptung, daß eine Betriebsratssitzung stattgefunden habe und ein Beschluß gefaßt worden sei. Der Gang des Entlassungsverfahrens bewegt, daß, ehe das Gewerbegericht sich mit der Sache beschäftigen kann, eine Erledigung des [illegible] versucht werden muß. Der Arbeitgeber nahm daher seinen Antrag auf Zustimmung des Gerichts zur ausgesprochenen Kündigung zurück. Nunmehr [illegible] sich der Musiker nach [illegible]

Nachrichten aus der Provinz.

Handwerkerkredite.

Die Girozentrale — Kommunalbank für Provinz Sachsen, Thüringen und Anhalt teilt mit: Aus der Erwägung heraus, daß infolge der Belebung des Baumarktes das Handwerk zurzeit größere Betriebsmittel benötigt, hat sich die Girozentrale — Kommunalbank — entschlossen, aus eignen Mitteln 1 000 000 Reichsmark für Handwerkerkredite zu einem verbilligten Zinssatz bereitzustellen, deren Rückzahlung innerhalb drei Jahren zu erfolgen hat. Die Zuführung der Kredite erfolgt durch die ihr angeschlossenen Sparkassen. —

Kreis Wanzleben.

Gr.-Ottersleben. Partei-Generalversammlung am Mittwoch den 18. August, abends 8 Uhr, in den „Hansa-Festsälen" (August Pankratz). Die Tagesordnung ist sehr wichtig. Durch den Rücktritt des Genossen Otto Dankert als Vorsitzenden ist die Wahl eines neuen Vorsitzenden vorzunehmen; außerdem sind Ergänzungswahlen zum Vorstand nötig. Genosse Ernst Wille wird ein Referat über die politische und wirtschaftliche Lage sowie über den Magdeburger Justizskandal halten. Gäste sind willkommen. —

Kreis Calbe.

Atzendorf. Die Verfassungsfeier des Reichsbanners und der Sozialdemokratischen Partei am Abend des 11. August war eine wuchtige Kundgebung für die Republik. Schon vor dem Konzert sammelte sich die Bevölkerung, die Kinder mit Lampions versehen, auf dem Kirchplatz an. Unter den Klängen der Musikkapelle setzte sich der lange Zug, über dem Hunderte von Lampions leuchteten, in Bewegung. Auch viele Kommunisten nahmen am Demonstrationszug für die Verfassung und die Republik teil. Gemeindevertreter Genosse W. Escher hielt die Festansprache. Mit einem Hoch auf die Republik wurde die imposante Feier geschlossen. — Die geprellten Moskauer. Wer beim Roten Frontkämpferbund und der K. P. D. ein großes Mundwerk hat, kann schnell etwas werden. Ein Autoführer, der unsern Ort mit seiner Anwesenheit beglückte und das große Wort führte, so daß er sofort das Vertrauen der Kommunisten errang, rupfte die Sowjetanhänger ganz tüchtig. Ueberall, wo man den Menschen sah, hatte er das große Wort; er bekam Vertrauensposten im R. F.-B. und in der K. P. D. Beim Roten Tag in Berlin hat er die Kasse des R. F.-B. verjubelt und jetzt ist er unter Mitnahme der K.-P.-D.-Kasse und unter Zurücklassung von Schulden bei seinen eignen Genossen und beim Gastwirt sang- und klanglos aus Atzendorf verschwunden. Dabei ist mit der K. P. D. in Atzendorf sowieso nicht viel los. Die kommunistischen Gemeindevertreter besitzen schon lange nicht mehr das Vertrauen der Bevölkerung, und bei der Antikriegskundgebung am 7. August brachten die Moskauer nur 20 Personen auf die Beine. — Parteiversammlung am Sonnabend den 21. August, abends 8 Uhr. Wichtige Tagesordnung. —

Löderburg. Die Parteiversammlung war nur schwach besucht. Die Parteimitglieder müssen unbedingt mehr am Parteileben teilnehmen, es darf keine Lauheit einreißen. Genosse Naumann wies darauf hin, daß einige Mitglieder nicht die internationale Marke kleben. Das muß nachgeholt werden, damit die Mitglieder bei einem Sterbefall keine Schwierigkeiten haben. Genosse Hoffmann erstattete Bericht von der Gemeindevertretersitzung und Genosse Amme aus dem Kreistag. Eine kurze Aussprache folgte den Berichten. — Die Frauengruppe veranstaltet am Dienstag einen Ausflug nach dem Gänsefurter Busch. Die Genossinnen treffen sich nachmittags um 2 Uhr an der Bodebrücke zum Abmarsch. — Weltliche Schulgemeinschaft. Eine öffentliche Versammlung findet am Dienstag den 17. August, abends 8 Uhr, im Lehrerzimmer der Schule statt. Lehrer Genosse Wischeropp (Staßfurt) wird einen Vortrag halten. —

Schönebeck. Ein Feind der Verfassung scheint der Sprit- und Likörfabrikant H. am Breiten Wege zu sein. Er ärgerte sich darüber, daß jemand von seinem Personal den Umzug zur Verfassungsfeier am 11. August als Sportler mitgemacht hat. Es gab dadurch Auseinandersetzungen und der junge Mann wurde entlassen. Hoffentlich läßt sich der junge Mann die Sache nicht gefallen. — Die Schrebergarten-Vereinigung Gartenstadt Reform nahm eine Gemüsesammlung für die städtische Volksküche vor. Es wurden etwa 5½ Zentner Gemüse abgeliefert und zwar 135 Pfund grüne Bohnen, 65 Pfund Weißkohl, 42 Pfund Zwiebeln, 143 Pfund Mohrrüben, 118 Pfund Kohlrabi und 50 Pfund Kartoffeln. Diese Sammlung ist bereits die zweite, die von der Vereinigung Gartenstadt Reform durchgeführt wurde. Der Dank der Allgemeinheit dafür ist sicher. —

Kreis Jerichow 1.

Gommern. Die Arbeitsmarktlage hat sich bis Mitte August weiter verschlechtert. Besonders trägt der Absatzmangel in der hiesigen Steinbruchsindustrie dazu bei. Neben den Entlassungen und der Kurzarbeit bei der Firma Weyrich u. Ko., hat auch die Firma Stiehle u. Ko. und die Firma Robert Schröder Entlassungen vorgenommen. Letztere läßt jetzt auch verkürzt in Wechselschichten arbeiten. Die Firma J. G. Dümling und Chr. Ballerstedt ist zurzeit noch voll beschäftigt. Wenn auch die Zahl der Vollerwerbslosen niedriger geworden ist, so ist dieser Zustand nur vorübergehend und auf die starke Nachfrage nach Arbeitskräften während der Erntearbeit in der Landwirtschaft zurückzuführen. Im Baugewerbe ist teilweise ein weiterer Rückgang zu verzeichnen. Bei der Firma Lillpop müssen die Zimmerer zurzeit verkürzt arbeiten, dagegen wurden Maurer noch eingestellt. Im Holzgewerbe ist die Lage immer noch ungünstig; nur vereinzelt fanden Vermittlungen statt. In den Schuhfabriken wird voll gearbeitet. Die Lage für kaufmännische Angestellte ist noch trostlos. Für ungelernte weibliche Arbeitskräfte bot sich laufend Beschäftigung. Besonders wurden in der Landwirtschaft Erntearbeiterinnen benötigt; auch Vermittlungen von Haus- und Dienstmädchen fanden statt. Erwerbslos waren am 11. August 136 Personen, und zwar 120 männliche und 16 weibliche. Erwerbslosenunterstützung bezogen 48 Personen, und zwar 46 männliche und 2 weibliche. —

Stadtkreis Burg.

Die Dampferfahrt des Reichsbanners nach Grünewalde kann am Sonntag den 22. August nicht stattfinden, sie ist auf den 29. August verschoben worden. Der Fahrpreis und die sonstigen Bedingungen bleiben bestehen. Die Genossen und Kameraden, die sich zur Fahrt gemeldet haben, werden gebeten, bis zum 18. August beim Kassierer Jensen, Bergstraße 7, die Fahrt zu bezahlen. Nur wer bis zu diesem Tage dem nachgekommen ist, kann an der Dampferfahrt teilnehmen. Meldungen nehmen noch entgegen: Adolf Walter, Breiter Weg 7, Stabführer Bonin, Magdeburger Chaussee und Kamerad Jensen.

Konsum- und Spargenossenschaft heute (Montag) Generalversammlung bei Krause. —

Fraktionssitzung am Dienstag bei Holzmann. —

Stadtkreis Aschersleben.

Im Metallgewerbe Aschersleben's besteht seit beinahe einem Jahr ein tarifloser Zustand. Er ist darauf zurückzuführen, daß im Oktober 1925 bei der Erneurung des Tarifvertrags der staatliche Schlichtungsausschuß in Halberstadt dahin entschied, daß ein Spitzenlohn für Facharbeiter von 68 Pfennig pro Stunde bestehen soll. Die Arbeitgeber waren damit nicht einverstanden. Das ist auch der Grund gewesen, weshalb die vom Deutschen Metallarbeiterverband (Geschäftsstelle an der Herrenbreite) beantragte allgemeine Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruchs vom Reichsarbeitsminister abgelehnt wurde. Der Metallarbeiterverband, der natürlich ein Interesse an der Beseitigung dieses Zustands hat, beantragte erneute Verhandlungen vor dem staatlichen Schlichtungsausschuß in Halberstadt. Sie fanden kürzlich mit dem Ergebnis statt, daß für Facharbeiter ein Spitzenlohn von 66 Pfg. gelten soll, also 2 Pfg. weniger als im Oktober 1925. Es soll nach der Entscheidung weiter gelten für angelernte Arbeiter ein Spitzenstundenlohn von 59 und für ungelernte von 51 Pfg. Diese Löhne sollen sich nur beziehen auf Arbeiter über 23 Jahre. Aber auch diesen Schiedsspruch lehnten die Arbeitgeber ab. Daraufhin beantragte der Metallarbeiterverband erneut, die allgemeine Verbindlichkeit des Schiedsspruchs auszusprechen. Um eine Einigung herbeizuführen oder sonst die Sache zu klären, fanden am 13. August im Magistratssitzungszimmer in Aschersleben Verhandlungen der streitenden Parteien statt, die vom staatlichen Schlichter für den mitteldeutschen Schlichterbezirk (Sitz Magdeburg) unternommen waren. Es ergab sich, daß beide Parteien ihren alten Standpunkt beibehielten, das heißt also, daß die Arbeiter dem Halberstädter Schiedsspruch zustimmten, die Arbeitgeber ihn aber ablehnten. Es hat nun erneut der Reichsarbeitsminister über den Antrag des Metallarbeiterverbandes eine Entscheidung zu treffen. Der umstrittene Tarifvertrag erstreckt sich auf alle Betriebe der Metallbearbeitung Aschersleben's mit Ausnahme der Maschinenfabrik R. Wolf A.-G., die ihre tarifliche Zuständigkeit in Magdeburg hat. —

Der Kindergarten des Fräulein Panten erhielt bis zum Jahre 1923 einen regelmäßigen Zuschuß aus städtischen Mitteln. Nachdem die Beihilfe wegen der ungünstigen Geldverhältnisse der Stadt weggefallen war, beschloß die Stadtverordneten-Versammlung im April 1925, weiter einen Zuschuß von jährlich 300 Mark zu gewähren. Im Haushaltplan 1926/27 ist aber der Betrag nicht eingestellt worden. Es hat nun die nächste Stadtverordneten-Sitzung darüber zu beschließen, ob die Beihilfe weiter zu zahlen ist. —

Die Errichtung eines Industriegeländes an der äußern Magdeburger Straße wird nochmals die nächste Stadtverordnetenversammlung beschäftigen. Vor einem Jahre beschloß sie die Herstellung jenes Geländes. Es wurden dann auch die Baukosten mit 70 000 Mark in den laufenden Haushaltplan eingestellt. Die erfolgten Einsprüche und das Genehmigungsverfahren ließen bisher die Bauausführung nicht zu. Vorgenommen wurden nur der Einbau der Weichen in das Staatsbahngleis. Zurzeit stehen der Bauausführung weitere Hindernisse nicht mehr im Wege. Indessen belaufen sich nach neuern Berechnungen die Baukosten nicht, wie erst angenommen, auf 70 000 Mark, sondern auf 110 000 Mark. Erstgedachter Betrag beruht auf einer Kostenschätzung der Eisenbahnbehörde, letzterer auf Berechnungen des Bauamts. Der Magistrat hat trotz der Kostenerhöhung beschlossen, den Bau auszuführen. Hinsichtlich der Kostendeckung ändert sich nichts an den frühern Beschlüssen: Die Anschließer verzinsen die Kosten mit 6 v. H.; sie unterhalten die Anlage dauernd und besorgen deren etwa notwendige Erneurung. Zu den ursprünglichen Anschlußnehmern, Zuckerfabrik und Buch, treten noch die Ziegelei Nahry und das Kohlenkontor. Der Zuckerfabrik ist im Zusammenhang mit den im Gange befindlichen Bahnhofsumbauten der bestehende Anschluß wirksam gekündigt worden. Sie muß entweder den neuen Anschluß von der äußern Magdeburger Straße aus selbst errichten (wenn es die Stadt unterläßt), oder sie muß den Betrieb einstellen. Die Eisenbahndirektion Magdeburg läßt keinen andern Ausweg. Nach der Ansicht des Magistrats liegen diese beiden möglichen Lösungen nicht im Interesse der Stadt. Angenommen, die Zuckerfabrik bringt die hohen Unkosten für ihren eignen Anschluß auf, so tritt sie als Bauherrin an die Stelle der Stadt, nimmt Beiträge von den andern Anliegern und auch von der Stadt, wenn diese einmal daran denkt, den Industriebahnhof auszubauen. Die Stadt müßte dann an den von der Zuckerfabrik erbauten Strang an der äußern Magdeburger Straße anschließen. Es wäre aber, so sagt der Magistrat, unverantwortlich, den Schlüssel zum Industrieviertel einem einzelnen Privaten auszuliefern, er gehört in die Hand der Allgemeinheit. Die Stadt kann die Angelegenheit auch deswegen nicht aus der Hand geben, weil die Güterbahnhofsfrage an der Oststraße bald einer Lösung entgegengeführt werden muß. Heute liegt der Güterbahnhof an der denkbar ungünstigsten Stelle. Mit zunehmendem Verkehr wird das immer unerträglicher. Wird der Güterbahnhof einmal verlegt, so wäre die heutige Unterlassung jenes Industrieviertels später eine „verpaßte Gelegenheit". Es ist auch die Ansiedlung von Industrie und ihre Ausgestaltung zu fördern, wo das nur angeht. Wir haben zurzeit nur noch eine Ziegelei hier, die nicht einmal Gleisanschluß für Kohlen und Absatz hat. Endlich gedenkt der Magistrat noch der notwendigen Beschaffung von Arbeit für Erwerbslose. Bei der Beurteilung der Rentabilität muß das Ganze übersehen werden. Solche Unternehmungen rentieren nicht von heute zu morgen. Später wird sich das Ganze wohl lohnen. Bis dahin ist eine der Allgemeinheit obliegende Pflicht erfüllt. —

Der Bericht des Arbeitsamts für Juli weist eine kleine Verminderung der Zahl der Erwerbslosen nach. Während am 1. Juli zusammen 1539 Erwerbslose gezählt wurden, waren es am 1. August nur noch 1456, die Zahl der Empfänger von gesetzlicher Erwerbslosenunterstützung verringerte sich von 1156 auf 1042, die der Notstandsarbeiter (die in der Gesamtzahl der Erwerbslosen mit enthalten ist) von 187 auf 91. Dagegen vermehrte sich die Zahl der Empfänger von Wohlfahrtsunterstützung aus gemeindlichen Mitteln (weil Anspruch auf Erwerbslosenunterstützung nicht besteht) von 196 auf 323. Diese Ziffern beziehen sich auf den ganzen Bezirk des Arbeitsnachweises. In der Stadt Aschersleben allein waren am 1. August 1165 Erwerbslose vorhanden; darunter befanden sich 794 Unterstützungsempfänger. Auf die Orte des Landkreises Quedlinburg entfielen 83 und auf die Orte im Anhaltischen 208 Erwerbslose. Zu diesen Ziffern muß man sich noch die Zahl der mitunterstützten Familienangehörigen hinzudenken, die wesentlich höher ist. Die Zahl der weiblichen Erwerbslosen ist immer sehr gering. Sie betrug am 1. August 58, wovon auf die Stadt Aschersleben 55 entfielen. Die kleine Abnahme der Zahl der Erwerbslosen ist darauf zurückzuführen, daß die Landwirtschaft wegen der Ernte Einstellungen vornahm, daß man Arbeitskräfte zum Obstpflücken brauchte und daß auch die Hamsterfängerei wieder aufgenommen wurde. Im Gewerbe wurden namentlich von der graphischen Industrie Arbeitskräfte angefordert. Die Metallverarbeitung ist, abgesehen von den großen Betrieben, gut beschäftigt. Im Juli wurden im ganzen Bezirk 229 Anträge auf Erwerbslosenunterstützung gestellt. Abgelehnt wurden 31 Anträge, und zwar 15, weil die Arbeitslosigkeit nicht mit der wirtschaftlichen Krise und

---

Ejus.

Roman von Lawrence H. Desberry.

Aus dem Amerikanischen übertragen von Hermynia Zur Mühlen.

(20. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Herr Ritter — denn ich bin in Richmond vollkommen fremd und freue mich darüber, einen liebenswürdigen Bekannten dort zu haben. Uebrigens heiße ich Brian O'Keefe und bin Reporter am Londoner „Stern der Freiheit"."

„Aeußerst erfreut, Ihre Bekanntschaft zu machen," entgegnete freundlich der ehrwürdige Geistliche.

Als der Zug in den Bahnhof von Richmond einlief, half O'Keefe dem alten Herrn beim Aussteigen, ging mit ihm zu einem Auto, warf zwei große Reisetaschen, auf denen in weißen Buchstaben „B. O'K." stand, hinein, und bat:

„Wollen Sie so liebenswürdig sein, einen Augenblick auf mich zu warten? Ich muß ein Telegramm absenden. Bin sofort wieder da. Und hüten Sie diese Tasche," er wies auf die kleinere der beiden Taschen, „ganz besonders gut; sie enthält wichtige Dokumente."

Laufend entfernte er sich in der Richtung des Telegraphenamtes.

Der ehrwürdige Geistliche wartete etwa fünf Minuten, dann begann er unruhig zu werden. Aber ein Blick auf die beiden Reisetaschen mit dem großen Monogramm tröstete ihn einigermaßen. Der Mann hatte ja sein ganzes Gepäck dagelassen, mußte zurückkommen.

Zehn Minuten vergingen, fünfzehn, zwanzig, nun wurde bereits auch der Chauffeur ungeduldig und der würdige Geistliche schien völlig die Fassung zu verlieren. Er begann so gotteslästerlich zu fluchen, daß ihn der Chauffeur verblüfft betrachtete; derartige Worte hatte er noch nie aus dem Mund eines Gottesdieners vernommen.

Endlich entschloß sich der wutschnaubende Geistliche, das Hotel zu fahren.

Sobald er sich allein in seinem Zimmer befand, erbrach er die beiden Reisetaschen; in der einen fand er nur alte Zeitungen, in der zweiten einen Stoß „New York Herald". Obenauf lag ein kleiner beschriebener Zettel: „Freundliche Grüße an den Herrn Spitzel. Ich fahre nach Florida weiter und hoffe bestimmt, meinen liebenswürdigen Reisegefährten dort begrüßen zu können."

Der Spitzel raste zum Portier hinunter.

„Können Sie mir sagen," keuchte er, „was für Züge von ungefähr einer halben Stunde oder vierzig Minuten von hier abfahren?"

Der Portier holte das Kursbuch hervor und studierte es.

„Einer fährt nach Washington, einer nach Tallahassee, einer nach ... aber nein, der verkehrt nur Montag, Mittwoch und Freitag."

Der Spitzel überlegte: „Nach Tallahassee, nach Washington! Der Schuft schreibt, daß er nach Tallahassee weiterreist, also ist er bestimmt nach Washington gefahren. Ja, so muß es sein."

Er wandte sich an den Portier: „Wann geht der nächste Zug nach Washington?"

„In drei Stunden, um vier Uhr zwanzig."

„Gut, ich fahre mit diesem. Sollte jemand antelephonieren und nach Michael Crimson fragen, so möge er sich mit dem Zentralhotel in Washington verbinden lassen."

Im gleichen Abteil des nach Süden weiterfahrenden Zuges, in dem O'Keefe und der ehrwürdige Geistliche gesessen hatten, streckte sich nun ein rundlicher Mann auf den Polsterkissen. Er hatte rotes Haar, einen roten Bart und unzählige Sommersprossen im Gesicht. Im Netz über seinem Haupte lag eine kleine Reisetasche mit dem Monogramm „J. B."

*

Spät nachts läutete es an der Wohnungstür von Dr. David Black. Der Arzt, der eben von einem schwerkranken Maurer heimgekommen war, öffnete selbst. Vor ihm stand ein rothaariger, rothärtiger Mann, dessen Gesicht über und über mit Sommersprossen bedeckt war.

„Kann ich Sie allein sprechen?" fragte der Fremde.

Daniel Black schaute ihn etwas mißtrauisch an, trat dann aber zurück, ließ den Weg frei und führte den Fremden in sein Arbeitszimmer. Dieser sprach: „Ihr Freund, Harven Word, schickt mich her; ich bin Brian O'Keefe, vom „Stern der Freiheit"."

In O'Keefes grenzenlosem Erstaunen bestand die Antwort des jungen Arztes darin, daß er in die Tasche griff, einen Revolver hervorholte und diesen entsicherte.

„Nanu! Was wollen Sie denn mit dem Schießprügel?"

„Hände hoch!" befahl David Black.

Der Mann ist übergeschnappt, dachte O'Keefe, aber er hob gehorsam beide Hände hoch.

„So, nun können wir miteinander reden," meinte der Arzt. „Also, erstens: Sie sind nicht Brian O'Keefe; ich sah dessen Bild in einer illustrierten Zeitung und er sieht ganz anders aus. Zweitens: teilen Sie Ihren Auftraggebern mit, daß mich derartige nächtliche Ueberfälle nicht zu schrecken, noch aber an der Enthüllung unangenehmer Tatsachen zu hindern vermögen. Das habe ich Euch unlängst bewiesen. Und jetzt reden Sie, was wollen Sie?"

Ein unangenehmes Land, dachte der Reporter, laut aber sagte er: „Sie irren, Herr Black. Ich bin tatsächlich Brian O'Keefe. Weshalb ich anders aussehe als sonst, werde ich Ihnen berichten, sobald Sie den verfluchten Revolver weglegen. Uebrigens bringe ich Ihnen einen Brief von Harven Word. Wenn Sie gestatten ..." Er ließ die eine Hand sinken und wollte nach der Westentasche greifen.

„Hände hoch!"

Seufzend hob O'Keefe von neuem die Hand.

„Dann müssen Sie eben so freundlich sein, selbst in meine Westentasche zu greifen, um den Brief herauszuziehen."

Mit der einen Hand den Revolver gegen O'Keefe richtend, griff der Arzt mit der andern in die Tasche, machte ein verdutztes Gesicht, als er tatsächlich den Brief fand und Harven Words Handschrift erkannte. Er warf das Schreiben vor sich auf den Tisch und begann zu lesen. Dabei hielt er noch immer unentwegt die Waffe auf O'Keefe gerichtet.

Diesen begannen die Arme zu schmerzen. „Hören Sie, junger Mann," sagte er. „Ueberzeugen Sie sich etwas rascher von meiner Identität. Ein paar Griffe dürften genügen, einer nach meinem Kopf, um die Perücke abzunehmen, ein kräftiger Zug an meinem Bart. Sind Sie dann noch immer nicht zufriedengestellt, so dürfen Sie mir meinetwegen das Gesicht mit Alkohol waschen, dann werden auch die Sommersprossen verschwinden und ich werde in meiner ursprünglichen Pracht und Schönheit vor Ihnen stehen. Wenn Sie mir auch noch den Bauch konvertieren wollen, wozu ein dritter Griff genügt, so wird mir das in Anbetracht des warmen Klimas recht angenehm sein."

David Black trat, noch immer den Revolver in der einen Hand, zu O'Keefe und tat die zwei vorgeschriebenen Griffe: den einen nach dem Kopfe, den andern nach dem Barte. Dann trat er zurück und betrachtete den Reporter.

Er ließ die Waffe sinken und sogleich fielen auch O'Keefes Arme herab, und dieser fragte mit leichtem Spott: „Darf ich mir jetzt eine Zigarette anzünden?"

Der Arzt entschuldigte sich verwirrt.

„Sie müssen mir verzeihen, Herr O'Keefe, aber wenn man die größten Mächte der Stadt, die Kaufmanns- und Industriellenvereinigung sowie die Handelskammern zum Feinde hat, gilt es, vorsichtig zu sein."

Der Reporter lachte. „Das kann ich mir denken. Und nun will ich Ihnen erzählen, was mich in diesem Aufzug hergebracht hat."

Der Arzt zog seinen Sessel näher heran und O'Keefe berichtete über den alten Mann, über Ethel Bright und den Verdacht, den Word und Benson hegten, daß es sich hier um ein Verbrechen handle. David Black lauschte gespannt; sprach dann, als O'Keefe seine Erzählung beendet hatte:

„Ja, hier in der Stadt wird bereits allerhand über Fräulein Bright gemunkelt. Die einen behaupten, sie habe mit einem Chauffeur durchbrennen wollen, andre deuten noch ärgere Dinge an. Einige sind der Ansicht, sie habe den Verstand verloren. Eins aber ist gewiß: seitdem das junge Mädchen aus Neuyork kam, gleicht Golden Hill eine Festung, niemand darf hinein."

„Zum Glück trage ich bei mir den Schlüssel, der mir die Tore öffnen wird," und der Reporter zeigte David Black den Brief des Herrn Bright an die Gesellschafterin seiner Tochter.

(Fortsetzung folgt.)

mit Arbeitsmangel zusammenhing; 10. weil die Arbeitslosigkeit selbst verschuldet war; 8, weil keine Bedürftigkeit vorlag. In drei Fällen wurde die Unterstützung nach einer Wartezeit von 4 Wochen bewilligt. An Beiträgen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, eingezogen durch die Krankenkassen, wurden 80 854 Mark eingenommen. Dagegen wurden an Unterstützungen allein 82 000 Mark aufgewendet. Davon entfallen rund 50 000 Mark auf die baren Erwerbslosenunterstützungen. Rund 4800 Mark wurden aufgewendet an Krankenkassenbeiträgen für Erwerbslose. An Zuschüssen und Darlehen für Notstandsarbeiten wurden rund 26 500 Mark hergegeben. An Kurzarbeiterunterstützungen wurden infolge der strengen gesetzlichen Vorschriften nur geringe Beträge aufgewendet, nämlich nur 400 Mark. Anträge auf Unterstützungen dieser Art mußten vielfach abgelehnt werden, weil die Wartezeiten nicht erfüllt waren oder trotz der Kurzarbeit noch mehr als ein bestimmter Mindestbetrag verdient worden war. Da von der oben angegebenen Beitragseinnahme von 80 854 Mark noch dazu 25 709 Mark an die zentralen Ausgleichskassen abgeführt werden mußten, blieb nichts andres übrig, als anderseits aus diesen Kassen rund 55 000 Mark an Zuschüssen zu beziehen. Unser Arbeitsnachweis ist also ein „Zuschußinstitut" ersten Ranges. Von den Gemeinden mußten rund 8600 Mark zugeschossen werden, was auf besondern gesetzlichen Vorschriften beruht. Die gesamte Verwaltung kostete nur rund 2000 Mark. —

Stadtkreis Stendal.

Die Grundvermögens- und Hauszinssteuer für August ist in derselben Höhe des Vormonats bis 21. August an die Stadtsteuerkasse, Brüderstraße 16, zu zahlen. —

Wem gehören die Sachen? Auf dem Fundbureau sind in letzter Woche folgende Sachen als gefunden gemeldet: 1 Kindermütze, 1 Paar Kinderturnschuhe, 1 Koffer mit Inhalt, 1 Beutel mit grünen Bohnen, 1 Korbdecke, 1 Maulkorb. —

Polizeinachrichten. In der Nacht zum 12. August wurde einem Manne, der sich in angetrunkenem Zustand im Torgarten aufgehalten hatte, ein Covercoat-Mantel, ein Paar gelbliche wildlederne Handschuhe und ein graubrauner Hut entwendet. Personen, welche Angaben über den Verbleib der Sachen machen können, werden gebeten, sich bei der Kriminalpolizei zu melden. — Festgenommen wurde eine Person wegen Gewerbsunzucht.

Den Vater bestohlen hat der Arbeitsbursche Z. Er nahm 27 Mark bares Geld. —

Auf dem Wochenmarkt am Sonnabend kosteten: Rindfleisch 1,20, Rouladen 1,40, Schweinefleisch 1,80, Karbonade 1,40, Kalbfleisch 1,20, Gehacktes 1,40, Kochwurst 1,40, Mettwurst 1,60, Sülze 0,40, Schinkenspeck 1,80, Speck 1,60, Schmalz 1,40, Talg 0,60 Mark das Pfund, Eier Stück 12 Pf., Landbutter Pfund 2 Mark, eine Rolle Käse 1,20, Heidelbeeren 0,45, Kronsbeeren 0,45, Sauerkirschen 0,45, Zwiebeln 0,18, Tafelbirnen 0,15, Hähnchen 1,10, Pfifferlinge 0,20 Mark das Pfund, eine Mandel Einlegegurken 0,85, 3 Pfund grüne Bohnen 0,25, Rotkohl 0,15, Kartoffeln 0,04 das Pfund, ein Kopf Wirsingkohl 0,10 bis 0,20, eine Salatgurke 0,20, Frühpflaumen 0,25, Mohrrüben 0,10 Mark das Pfund, drei Stück Kohlrabi 0,10, ein Kopf Blumenkohl 0,80, Spinat 0,25, Tomaten 0,40 bis 0,50, Aepfel 0,10 Mk. das Pfund, Tauben Stück 0,80 bis 1,00 Mark, Mirabellen Pfund 0,40 Mark. —

Wasserstände.

\+ bedeutet über, — unter Null.

	Elbe.		Fall	Wuchs
Nimburg	16. 8.	+ 0,04	0,06	—
Brandeis	„	+ 0,68	0,04	—
Melnik	„	+ 0,86	0,14	—
Leitmeritz	„	+ 0,82	0,14	—
Aussig	16. 8.	+ 1,16	0,14	—
Dresden	„	— 0,80	0,06	—
Torgau	„	+ 2,06	0,10	—
Wittenberg	15. 8.	+ 3,81	—	—
Roßlau	16. 8.	+ 2,68	0,22	—
Aken	„	—	—	—
Barby	„	+ 2,99	0,20	—
Magdeburg	„	+ 2,40	0,18	—
Tangermünde	„	+ 3,89	0,08	—
Wittenberge	15. 8.	+ 3,72	0,08	—
Lenzen	„	—	—	—
Dömitz	„	+ 3,86	0,12	—
Dalchau	„	—	—	—
Boizenburg	„	—	—	—
Hohnstorf	„	+ 3,30	0,10	—

	Mulde.		Fall	Wuchs
Düben	16. 8.	+ 1,02	0,10	—
Unstrut und Saale.				
Grochlitz	16. 8.	+ 1,50	0,01	—
Trotha Utp.	„	+ 2,69	0,06	—
Bernburg Utp.	„	+ 1,94	0,04	—
Kalbe Oberpeg.	„	+ 1,80	0,02	—
Kalbe Unterpeg.	„	+ 1,64	0,26	—
Grizehne	„	+ 1,68	0,06	—
Havel.				
Brandenburg Oberpegel	15. 8.	+ 2,02	—	—
Brandenburg Unterpegel	„	+ 1,62	—	—
Rathenow Oberpegel	„	+ 1,58	—	—
Rathenow Unterpegel	„	+ 1,26	0,02	—
Havelberg	„	+ 3,59	0,05	—

Wetterbericht. (Nachdruck verboten.)

Aussichten für Dienstag: Zunächst aufheiternd und etwas wärmer, später wieder Trübung und Regen. —

Vereinskalender.

Wird nur gegen Vorausbezahlung, die Zeile 30 Pfennig, aufgenommen.

Reichsbankgläubiger-Verband. Dienstag den 17. August, abends 8 Uhr, wichtige Versammlung im großen „Apollo"-Saal, Wallstraße 2a. Alle Gläubiger müssen erscheinen. 349

Burg. Fraktionssitzung am Dienstag abend 8 Uhr bei Holzmann. 351

Volkssport

Turnen, Rasenspiele, Wassersport — Radfahren, Athletik, Wandern

Bundestag der Arbeiter-Athleten.

Vom 31. Juli bis 3. August tagte in Berlin der von 48 Delegierten beschickte Bundestag der Arbeiter-Athleten. Die in der Zentralkommission vereinigten Arbeiter-Sportverbände sowie der österreichische Arbeiter-Athletenbund hatten Vertreter entsandt. Die Schweizer, Lettländer, Franzosen und Finnen hatten durch schriftliche Begrüßungen ihre Solidarität zum Ausdruck gebracht. Der Empfangsabend sah die Ueberreichung einer Bundesfahne an den Bundesvorstand anläßlich des 20jährigen Bestehens und ein auserlesenes sportliches und artistisches Programm von Vereinen des 4. Kreises (Berlin-Brandenburg), wie es keine Varietébühne besser zeigen kann, vor. Ueber 2000 Menschen füllten die „Neue Welt" in der Hasenheide. Am Sonntag begannen die Verhandlungen mit der Erstattung des Geschäftsberichts. [illegible] 1910 auf 1160 [illegible] 48 Prozent der Monatsbeiträge [illegible] Magdeburg. [illegible] 1928 in Dresden statt. —

Fußball.

[illegible]

Eintracht Süd gegen Turner Burg [illegible]

[illegible]

Burger Ballspielklub gegen Borussia Magdeburg [illegible]

Anstoß von Borussia setzt ein flottes, aber auch hartes Spiel ein. Ballspielklub drückt ziemlich stark und erzielt schon in der 9. Minute durch die Mitte das erste Tor. Einen Eckball köpft Halbrechts in der 28. Minute zum zweiten Erfolg ein. Der Mittelstürmer Borussias versiebt gleich darauf eine sichere Torgelegenheit. Bis Halbzeit hält die Ueberlegenheit Ballspielklubs an. Nach Seitenwechsel muß der Halbrechte des Platzbesitzers wegen „Nachschlagens" das Spielfeld verlassen. Borussia kommt dadurch etwas auf, durch verstärkte Verteidigung wendet aber Ballspielklub jede Gefahr ab. Ein Handelfmeter in der 76. Minute brachte dann für die Burger das dritte Tor. Das Ehrentor hätte Borussia zumindest verdient. Bölke (Turner Burg) leitete das Spiel gerecht. —

V. f. B. gegen Konkordia Rogätz 4 : 1 (2 : 1). Mit Anstoß von Rogätz beginnt das Spiel auf dem V. f. B.-Platz. Der Anstoß wird abgefangen und der Platzbesitzer bedrängt das gegnerische Tor, doch leistet der Gäste-Torwart gute Arbeit. Rogätz kann sich frei machen und kann nach viertelstündiger Spielzeit durch einen glänzenden Lauf des Halblinken zum ersten Tor einsenden. In der 35. Minute entsteht eine Drängelei vorm V. f. B.-Tor. Der Torwart rettet zweimal liegend, doch stets muß er den Ball wieder locker lassen, so daß er zuletzt mit der Hand vor dem leeren Tor von einem andern Spieler gehalten wird. Der Elfmeterball wird darauf mit ungeheurer Wucht gegen die Latte geschossen. V. f. B. kann dagegen den Ausgleich durch mangelhafte Abwehr erzielen und kann kurz darauf sogar durch einen zweiten Treffer die Führung übernehmen. Gleich darauf ist Halbzeit. Nach Wiederanstoß wird eine gute Gelegenheit vorm Gästetor vermasselt. Einige Angriffe beider Mannschaften werden abgewehrt oder durch Abseits unterbunden. Nach 60 Minuten Spielzeit erhält V. f. B. einen Elfmeterball zugesprochen, der glatt eingesandt wird. Der Platzbesitzer bleibt weiter überlegen. Gut gezielte Bälle werden ebenso gut von den Gästen abgewehrt. Auf und ab geht der Ball, bis V. f. B. schließlich zum vierten Tor einsendet. Für den nichterschienenen Schiedsrichter leitete Tümmel (M.B.K.). Er war ein guter und sicherer Leiter. —

Eintracht 02 gegen Reichsbahn Schönebeck 2 : 2 (2 : 1). Beide Mannschaften standen sich im fälligen Serienspiel auf dem Eintracht-Sportplatz gegenüber. [illegible]

Jahn Groß-Ottersleben gegen Sturm Schönebeck [illegible]

Germania Burg gewinnt kampflos die Punkte. [illegible]

Weitere Resultate. [illegible]

Handball.

Bauarbeiter-Verein	Gegner	Ereignis(?)	Schiedsrichter	Zeit
Handball am Mittwoch.				
Sudenburg 2	Sturm W. 2	Jahn 3	Wr.-Ottersleben	[illegible]
Handball am Donnerstag.				
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

Handball.

Freie Turner Cracau gegen Freie Turner Wittenberge(?) [illegible]

Fichte Wilhelmstadt gegen Fichte Neue Neustadt 1 : 6 (0 : 3). Die ersten Mannschaften genannter Vereine standen sich am Sonntag auf dem Sportplatz am Sedanring im Freundschaftsspiel gegenüber. Das vorherige Jugendspiel veranlaßte bereits eine halbe Stunde Verspätung. Trotzdem war Wilhelmstadt, als der Schiedsrichter die Spielführer zu sich rief, nur mit einigen Leuten vertreten. Der Gegner war rechtzeitig und vollzählig angetreten. Wilhelmstadt holte aus seiner Jugendmannschaften einige Spieler herbei und begann das Spiel mit acht Mann. Durch diese Zusammenstellung konnte nur ein mittelmäßiges Spiel zustande kommen. Eine achtenswerte Leistung zeigte der Jugendtorwart der Wilhelmstädter, der eine Reihe gefährlicher Schüsse sicher hielt und hierdurch eine höhere Niederlage vermied. Der Schiedsrichter leitete einwandfrei. —

Fortuna Barleben Sportlerinnen gegen Fichte Sudenburg Sportlerinnen 0 : 0. Erfreulicherweise ist festzustellen, daß die Vereine mehr als bisher dazu übergehen, Handballmannschaften der Sportlerinnen aufzustellen. Eine ganze Anzahl neuer Mannschaften hat sich in letzter Zeit in ansprechender Weise eingeführt. So hat die junge Barleber Mannschaft in ihrem Spiel gegen Fichte Sudenburg am Sonntag entschieden einen Achtungserfolg errungen. Es gelang den Barleber Spielerinnen, bis Halbzeit das Spiel offen zu halten. Nach der Pause mußten sie sich allerdings auf Abwehrarbeit beschränken. Sie ließen die Fichte-Mannschaft aber nicht zu einem Erfolg kommen. —

Freie Turner Südost gegen Fichte Buckau 1 : 1 (0 : 1). Auf dem Sülzeplatz lieferten sich am Sonntag genannte Mannschaften ein Freundschaftsspiel. Auf beiden Seiten war die Mannschaft vollzählig zur Stelle; nur waren die Gäste durch zwei Ersatzkräfte etwas geschwächt. Trotzdem wurde der Kampf, meist offen und gleichwertig, in schöner, flotter Form ausgetragen. Der Anwurf der Südoster bringt diese sofort zum Tore. Der folgende Torschuß wird aber gut abgewehrt. Die erste Viertelstunde steht unter dem Eindruck des Südoster Druckspiels. Doch wird nichts Zählbares erreicht, da die zahlreichen Torschüsse entweder knapp das Tor streiften oder eine Beute des Buckauer Torwarts wurden. Linksaußen zögerte übrigens stets zu lange mit dem Schusse. Das erste Tor errangen die Gäste in der 20. Minute durch einen scharfen rechten Flankenwurf. In der nächsten Zeit liegt der Kampf mehr in der Südoster Hälfte. Nach Halbzeit übernehmen wieder die Südoster die Führung im Felde. Das Ausgleichstor fällt in der 42. Minute durch Halbrechts. Einige Vorstöße der Buckauer kurz vor Schluß ändern nichts mehr am Unentschieden. Erwähnt mögen noch zwei zweifelhafte Tore für Südost sein, die aber nicht anerkannt wurden. —

Bar-Kochba gegen Staßfurt-Leopoldshall 3 : 3. Die Staßfurter Gäste führten ein sehr schönes Spiel vor, fanden aber in Bar-Kochba einen gleichwertigen Gegner. Mit einem verdienten Unentschieden trennten sich die beiden Mannschaften. —

Vorwärts Bernburg gegen Diesdorf 0 : 1 (0 : 1). Auf dem mitten im Walde gelegenen Bernburger Sportplatz trug Diesdorf gegen Vorwärts-Bernburg das fällige Rückspiel aus. Konnten die Bernburger bei ihrem Besuch in Magdeburg ein unentschiedenes Resultat herausholen, so mußten sie sich auf ihrem Platz als geschlagen bekennen. Diesdorf hatte besonders nach Halbzeit mehr vom Spiel. Lediglich ihr ungenaues Schießen bewahrte die Bernburger vor einer höhern Niederlage. —

Ballspielklub Burg Sportlerinnen gegen Borussia Magdeburg 5 : 0 (2 : 0). Unter Leitung von Burmeister (Ballspielklub) lieferten sich beide Sportlerinnen-Mannschaften ein Freundschaftstreffen. Ballspielklub war gegen den Vorsonntag nicht wiederzuerkennen. Es klappte in der ganzen Mannschaft wie am Schnürchen, sowohl was Stellungsspiel als Fangtechnik anbetrifft. Die Borussia-Mädel waren dem Gegner bei weitem nicht gewachsen und mußten sich zuletzt ein regelrechtes Torregnen gefallen lassen. Halbrechts vom Ballspielklub erzielte schon in der 5. Minute das erste Tor, dem die Mitte gleich darauf durch tadellos placierten Wurf Nummer 2 folgen ließ. Nach Seitenwechsel versuchte Borussia vergebens aufzukommen. Wieder verwandelt Halbrechts einen Beiwurf zum dritten, Halblinks erhöht gleich darauf zum vierten Tor. Ein fünfter Treffer für Ballspielklub bringt dann den einwandfreien Sieg. —

Freie Turner Tangerhütte gegen Eintracht Süd. Das Spiel, das in Tangerhütte angesetzt war, mußte ausfallen, da Eintracht Süd nicht angetreten ist. Es ist an und für sich schon bedauerlich, wenn erste Mannschaften ohne Benachrichtigung des Gegners abgeschlossene Spiele nicht austragen. Im Falle Tangerhütte gegen Eintracht Süd wirkt dabei erschwerend, daß die Tangerhütter Sportgenossen in ihrem Orte gegen allerlei widrige Verhältnisse, besonders in der Platzfrage, anzukämpfen haben. Etwas mehr sportliche Disziplin in solchen Angelegenheiten wäre durchaus notwendig. —

Weitere Resultate. Südost Ib gegen Schönebeck II 3 : 6; Tangerhütte II gegen Fichte Sudenburg II 1 : 2; Fichte Wilhelmstadt Jugend gegen Fichte Neue Neustadt Jugend 0 : 6; Freie Turner Cracau Jugend gegen Freie Turner Wittenberge(?) Jugend 0 : 2. —

Schlagball.

Jahn Groß-Ottersleben gegen Freie Turner Südost 71 : 19. Genannte Mannschaften standen sich am Sonnabend auf dem Gemeindesportplatz im Serienspiel gegenüber. Südost hat Schlag, jedoch bringt dieser Schlag keine Punkte ein, denn die Jahn-Mannschaft ist sehr gut im Schlag und Fang. Südost konnte sich nicht recht zusammenfinden, daher der hohe Sieg der Jahn-Mannschaft. —

Wassersport.

Das Fest der Schwimmer-Kinder. [illegible]

Rettungsschwimmen. [illegible]

Aus dem bürgerlichen Sportlager.

Handball der Schupo(?) [illegible]

immer tiefer ein und es entsteht häufig ein eiterndes Geschwür, dessen Wucherungen den Nagelrand übertragen. Die gleichen Erscheinungen des eingewachsenen Nagels können durch Zusammenpressen der Zehen, durch allzuenges Schuhzeug hervorgerufen werden; dann wird der Nagel der großen Zehe vielfach recht tief in die umgebenden Weichteile eingedrückt, der Nageldruck ruft eine kleine Verletzung hervor, besonders wenn der Fuß wie beim Marschieren oder Tanzen angestrengt wird, so daß sich aus der kleinen Wunde das oben beschriebene Geschwür entwickelt. Am besten verhütet man das Einwachsen der Nägel durch gerades Beschneiden der Nägel, so daß der Nagel über die Weichteile nach vorn übersteht; außerdem vermeide man allzu spitzes und enges Schuhzeug.

Angstpeter, die vor einer kleinen Operation zurückscheuen, können es bei einem eingewachsenen Nagel mit einem Gazehäuschen versuchen, das man zwischen Nagel und Geschwür einschiebt, dort eine halbe Stunde liegen läßt, dies am Tage ein paarmal wiederholt, bis der Nagelrand über die Weichteile vorgewachsen und das Geschwür geheilt ist. Ganz schmerzlos ist dieses Verfahren übrigens auch nicht. Am sichersten ist immer noch ein kleiner operativer Eingriff, bei dem der Nagel gespalten, der eingewachsene Teil entfernt und das Geschwür herausgeschnitten wird. Da man die ganze Operation in Lokalanästhesie macht, so hat man höchstens hinterher etwas Schmerzen; aber sie hat den großen Vorzug der Sicherheit gegenüber der nichtdauernden Heilung.

Körperaufbau und Ernährung.

Nach Untersuchungen des amerikanischen Arztes Dr. Charles Mayo enthält der menschliche Körper durchschnittlich genug Fett, um daraus 7 Stangen Seife herzustellen, genug Eisen für die Herstellung eines Nagels von gewöhnlicher Größe, genug Zucker, um damit ein Salzfäßchen zu füllen, genug Kalk, um damit einen Hühnerstall zu tünchen, genug Phosphor für die Anfertigung der Köpfe von 2200 Streichhölzern, genug Magnesium für eine Tofis Magnesia, genug Kalium, um in einer kleinen als Spielzeug verwendeten Kanone eine Explosion hervorzurufen, schließlich genug Schwefel, um einen Hund von seinen Flöhen zu befreien.

Alle diese chemischen Bestandteile sind zum Aufbau des menschlichen Körpers notwendig und müssen ihm deshalb immer wieder in der Nahrung zugeführt werden. Aus diesem Grunde ist es für die Hausfrau von wesentlicher Bedeutung, auf möglichst reiche Abwechslung in der Ernährungsweise der Familie zu achten. Die Muskeln bestehen aus besonderen Stoffen, während Knochen, Zähne, Fingernägel, Haare, Haut, Blut, Nerven usw. wieder ganz anders zusammengesetzt sind. So hängen also auch schlechte Zähne, Haarausfall u. ähnl. aufs engste mit der Ernährung zusammen. Anregende Getränke, wie Kaffee und Tee, enthalten fast gar kein Material zum Aufbau des Körpers, doch ist ihr Genuß nicht unbedingt schädlich, weil sie häufig ein wohltuendes Anregungsmittel sind.

Kinderwelt.

Wie ein Märchendichter wurde.

In Odense, einem kleinen Städtchen in Dänemark, lebte vor hundertzwanzig Jahren in einem ärmlichen Häuschen ein junges Ehepaar, das sich sehr lieb hatte. Der Mann war Schuhmacher, und die Frau legte überall, wo es etwas zu tun gab, mit Hand an. Diese beiden bekamen einen kleinen Jungen. Der Vater zimmerte die Wiege für seinen Liebling selbst aus einem Holzgestell, das kurz vorher als Podest für einen Sarg gedient hatte, und an dem noch die Fetzen des schwarzen Trauerflors hafteten. Als der kleine Junge, der so schon bei Lebzeiten in einem Sarge gelegen hatte, ein Mann geworden war, wurde er sehr berühmt. Diesen berühmten Mann kennt ihr alle, denn es ist Andersen, der große Märchendichter. Und nun will ich euch einiges aus seinem Leben erzählen.

Andersen war ein eigenartiges Kind. Immer war er verträumt und in der ganzen Stadt hatte er keinen Freund. Ganz allein ging er mit geschlossenen Augen durch die Welt und dachte sich allerlei Geschichten für seine Puppenspiele aus. Denn sein Vater hatte ihm ein hübsches Puppentheater gezimmert, und das war sein Lieblingsspielzeug. Frühzeitig verlor er den Vater und wurde dadurch womöglich noch verträumter. Am liebsten hatte er, wenn ihm die alten Spinnerinnen Märchen erzählten. Dann konnte er ihnen stundenlang zuhören.

Der Junge war sehr sparsam und als er nach seiner Konfirmation die Summe, die er sich erspart hatte, nachzählte, war er über seinen großen Reichtum ganz außer sich, es waren dreizehn Taler. Lange bestürmte er die Mutter mit Bitten, ihn nach Kopenhagen reisen zu lassen. Als sie ihn fragte, was er denn dort werden wolle, antwortete er: „Ich will berühmt werden!" Der Postillion nahm ihn als blinden Passagier nach Kopenhagen mit.

In Kopenhagen ging es dem Dorfkind zuerst gar nicht gut. Andersen hatte gehofft, da er ganz gut singen konnte, bald im Theater auftreten zu dürfen. Darum war er zu einer Schauspielerin gegangen, die er nur dem Namen nach kannte, und hatte sie gebeten, ihr etwas vorsingen und vortanzen zu dürfen. Da er beim Singen die seltsamsten Gebärden und beim Tanzen die eigenartigsten Verrenkungen machte, glaubte die Schauspielerin, er sei wahnsinnig und warf ihn hinaus. Beim Theaterdirektor ging es ihm auch nicht besser. Betrübt und von allen verlassen, stand der Vierzehnjährige, einen einzigen Taler in der Tasche, da und wußte nicht, was er beginnen sollte. Nach Hause zurückzukehren war er zu stolz, und so ging er, nur um sein Leben zu fristen, zu einem Tischler in die Lehre. Schon am nächsten Tage konnte er die Hänseleien seiner Kameraden nicht mehr ertragen und gab die Lehre auf.

Schließlich lächelte ihm doch das Glück. Beherzt ging er zu dem Direktor des Musikkonservatoriums und sang ihm vor. Er gefiel so gut, daß der Direktor versprach, sich für ihn einzusetzen und ihn im Gesang ausbilden ließ. Durch den Stimmwechsel verlor er jedoch seine schöne Stimme und wußte nun wieder nicht, was er anfangen sollte. Doch seine Gönner halfen ihm weiter. Sie schickten ihn auf eine Lateinschule und ließen ihn studieren. Der junge Student fing nun an, Gedichte und Märchen zu schreiben und hatte gleich im Anfang großen Erfolg. Der Weg zum Ruhme war geebnet.

So ist Andersen einer der größten Märchendichter geworden. Seine Werke sind in fast allen Sprachen der Welt übersetzt worden und die kleinen Japaner-, Russen-, Franzosen- und Engländerkinder erfreuen sich genau so wie ihr an der Geschichte vom standhaften Zinnsoldaten, den Galoschen des Glücks, der Prinzessin auf der Erbse, und wie die hübschen Märchen alle heißen. —

Aus unsrer Sprache.

Manchem von euch ist vielleicht schon einmal hier und dort etwas Merkwürdiges in unsrer Sprache aufgefallen, aber ihr habt euch keine Kopfschmerzen darüber gemacht. „Es ist nun einmal so, kann ich es ändern?" — Das war wohl euer Gedankengang. Wir wollen nun einmal gemeinsam ein paar solche Merkwürdigkeiten aufsuchen.

Was fällt euch z. B. an dem Worte „Blut" auf? Gar nichts! Nicht wahr? Wenn ich euch nun aber frage: „Wie heißt denn die Mehrzahl von Blut?" „Die Blut . . ." Ja, weiter werdet ihr nicht kommen und kleinlaut sagen: „Die gibt es nicht".

Und nun wollen wir uns einmal das Wort „Leute" betrachten. Wie heißt die Einzahl dieses Wortes?

Wenn man euch etwas von einem Strauß erzählt, woran denkt ihr dann? Teils werdet ihr an den stolzen Vogel denken, den ihr alle schon einmal im Zoologischen Garten gesehen habt, teils an einen schönen Blumenstrauß. Und solcher Worte, die mehrere Bedeutungen haben, gibt es noch manche, z. B. „Bauer" (Vogelbauer und Landmann), oder Tor (Tür und törichter Mensch) und so weiter.

Und nun zu einem neuen Kapitel. Ihr kennt die Redensart „gang und gäbe", aber von einem Worte gäbe habt ihr sonst noch nichts gehört. Ihr seht hier, wie sich alte Formen, die man sonst gar nicht mehr gebraucht, in Redensarten erhalten.

Mehr Worte, als ihr vielleicht denkt, kommen aus fremden Sprachen, sie sind aber für uns ganz unentbehrlich. So stammen z. B. aus der lateinischen Sprache: Radieschen (von radix), Schule (von schola), Pforte (von porta). Aus der griechischen Sprache haben wir auch eine ganze Menge Wörter übernommen, z. B. Tür (von thyra), Salz (von hals) usw.

Und nun untersucht die deutsche Sprache noch weiter nach solchen Merkwürdigkeiten. Ihr werdet sicher noch manche finden.

Rätselecke.

Heilmittel.

Du schreibst ins erste allerlei
Und trittst tagtäglich auf das zwei,
Das Ganze wird von dir benützt,
Hast du dich irgendwo geritzt.

Der vielseitige Titan.

Ich bin als ein Titan bekannt,
Ein Lehrbuch wird nach mir benannt,
Als Seidenstoff nimmt man mich viel,
Geschüttelt werde ich ein Spiel.

Zum Anziehen.

Von der Himmelsrichtung das Ende genommen
Wirst ein Kleidungsstück du bekommen

Auflösungen aus voriger Nummer: 1. Kuli — Kali. — 2. Koffer — Kaffer. — 3. Lebertran. —

Heim und Welt

FRAUENBEILAGE DER VOLKSSTIMME

Nr. 15 — Magdeburg, Dienstag den 17. August — 1926

Schutz der arbeitenden Frau.

Wir blättern in dem Bericht, den der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Genosse Albert Thomas, der achten Session der Internationalen Arbeitskonferenz erstattet hat. Der Hauptteil ist naturgemäß den allgemeinen Arbeitsbedingungen in den verschiedenen Ländern gewidmet, aber es finden sich auch eine Anzahl von Seiten, auf denen ganz speziell der Schutz der arbeitenden Frauen behandelt wird. So lesen wir, welche Staaten die Bestimmungen des Washingtoner Abkommens über das Verbot der Frauennachtarbeit ratifiziert haben. Von fünfzehn Staaten ist die Konvention anerkannt worden: von Südafrika, Oesterreich, Belgien, Bulgarien, Estland, Frankreich, Großbritannien, Griechenland, Indien, Irland, Italien, Niederlande, Rumänien, der Schweiz und der Tschechoslowakei. Andre Staaten haben erklärt, daß sie diese Frage noch im Laufe des Jahres prüfen wollen. Wir lesen ferner, daß das Verbot der Nachtarbeit auch auf die in der Landwirtschaft arbeitenden Frauen ausgedehnt werden soll und daß einige Staaten diesen Arbeiterinnenschutz durchgeführt haben. Es wird berichtet über die verschiedenartigen Maßnahmen der Staaten in bezug auf das Verbot der Frauenarbeit vor und nach der Geburt sowohl bei den Frauen, die in der Industrie arbeiten, wie bei den in der Landwirtschaft beschäftigten Arbeiterinnen.

Natürlich sind in diesem Bericht nur die Tatsachen zusammengestellt. Wir erfahren nichts von der unendlichen Arbeit, die von dem Arbeitsamt sowohl wie von den Arbeiterparteien und den Gewerkschaften der verschiedenen Länder geleistet werden muß, ehe solche Schutzbestimmungen Gesetz werden und den Arbeiterinnen zugute kommen. Aber wir wissen ja alle, wie jeder Schritt breit Boden erkämpft werden muß, und wie nötig es ist, daß alle fortschrittlichen Elemente sich vereinigen, um den Arbeiterinnenschutz weiter auszubauen.

Da berührt es doppelt merkwürdig, daß selbst unter den Frauen durchaus noch nicht Einmütigkeit darüber herrscht, daß ein besonderer Frauenschutz notwendig ist. Genossin Adele Schreiber berichtet im Juliheft der „Genossin", daß auf dem Internationalen Frauenstimmrechtskongreß in Paris in der Kommission für gleiche Arbeitsbedingungen beider Geschlechter starke Kräfte am Werke waren, um den besonderen Arbeiterinnenschutz zu verhindern, daß es der deutschen Delegation zwar gelungen sei, den bedenklichsten Entschließungen zu begegnen, daß aber doch durch eine Zufallsmehrheit eine Resolution Annahme fand, die den Schwangerenschutz in Frage stellt. Eine sehr große Minderheit der Delegierten, 161 gegen 168, hat darauf eine energische Erklärung für den obligatorischen staatlichen Schutz der schwangeren Frau zu Protokoll gegeben.

Man fragt, wie es möglich ist, daß Frauen, die durch ihren Kampf für die politische Gleichberechtigung beweisen wollen, daß sie nicht zu den Reaktionären gehören, sich gegen diesen Schutz der arbeitenden Frau wenden können, und man stellt mit Bedauern fest, daß doch leider die Welt in den letzten fünfzehn Jahren auf diesem Gebiet nicht viel weiter gekommen ist. Die Versuche, den Standpunkt durchzusetzen, daß auch in bezug auf die Arbeitsbedingungen zwischen Mann und Frau völlige Gleichheit herrschen müsse, sind nämlich schon recht alt. Im Jahre 1911 wurde sogar gelegentlich des Internationalen Frauenstimmrechtskongresses in Stockholm versucht, eine Liga gegen den gesonderten Arbeiterinnenschutz zu gründen. Die Anregung ging von den Holländerinnen aus, die vor allem von den Skandinavierinnen unterstützt wurden, und zwar traten damals merkwürdigerweise auch schwedische Genossinnen dafür ein, daß der Arbeiterschutz für Männer und Frauen gleich sein solle. Die Gründung der Liga wurde zwar abgewehrt, aber immerhin setzte man ein kleines Komitee ein, um die Frage zu bearbeiten, und diese Arbeit hat, wie es scheint, jetzt in Paris ihren ersten Sieg davongetragen.

Die Argumente der Frauen, die den besonderen Arbeiterinnenschutz ablehnen, sind im allgemeinen die, daß nicht nur die Frauen, sondern auch die Männer in der Arbeit geschützt werden müßten. Lasse man einen besonderen Frauenschutz zu, so könne man sich auch nicht für die gleiche Bewertung von Frauen- und Männerarbeit einsetzen. Man mache die Frauenarbeit zu einer minderwertigeren. Wer die politische Gleichberechtigung wolle, müsse auch für die gleiche Behandlung im Arbeitsprozeß eintreten. Diese Auffassung lehnen wir ab, und erfreulicherweise gibt es in Deutschland wohl auch keine Frau in den bürgerlichen Organisationen, die sie sich zu eigen machen würde.

Natürlich wollen auch wir den Schutz der männlichen Arbeiter. Das versteht sich von selbst, daß keine Worte darüber verloren zu werden brauchen. Aber vor allem andern müssen wir den besonderen Arbeiterinnenschutz fordern, weil die Frau nun einmal außer ihrer Erwerbsarbeit noch die Arbeitsleistung der Mutterschaft zu bewältigen hat. Und es genügt nicht, der werdenden Mutter eine kurze Spanne Ruhe vor der Entbindung zu verschaffen. Es gibt Arbeiten, die den Körper der Frau lange vor der Schwangerschaft so schädigen, daß sie gar nicht in der Lage ist, gesunde Kinder in die Welt zu setzen. Oft genug ist an dieser Stelle darauf hingewiesen worden, wie schädigend bestimmte Industrien auf den weiblichen Körper einwirken, wie überlange Arbeitszeiten den Frauenkörper schwächen, wie die Nachtarbeit vor allem an der Gesundheit zehrt, und wie das alles zurückwirkt auf ihre Fähigkeit, dem Kinde die nötige Kraft mitzugeben.

Wir brauchen nicht alle diese Gründe wieder aufzuzählen, wir brauchen auch nur daran zu erinnern, daß die Frau ja neben der Arbeit in der Fabrik, auf dem Felde, im Kontor und Bureau noch die andre Arbeit im Hause zu leisten hat. Nicht nur, wenn sie verheiratet ist. Auch die unverheiratete Arbeiterin muß doch in unendlich vielen Fällen zu Hause noch mit zugreifen, wenn sie müde von der Fabrik kommt. Diese Doppellast macht unsre Frauen so frühzeitig alt, und wir versuchen, ihr die Last durch vernünftig gebaute und eingerichtete Wohnungen etwas zu erleichtern. Aber alles das ist doch nur ein Notbehelf. Unbedingtes Erfordernis ist der Schutz der Frau im Betrieb selbst, das Verbot der Nachtarbeit und das Verbot der gesundheitsschädlichen Arbeiten vor allen Dingen. Mit der theoretischen Gleichheit im Arbeitsprozeß können wir nichts

anfangen. Die theoretische Gleichheit ist in der Praxis tatsächlich eine doppelte Belastung und eine Zurücksetzung der Frau.

Es ist eine der vornehmsten Aufgaben des Internationalen Arbeitsamtes, sich für den Schutz der Arbeiterinnen einzusetzen. Aber die Arbeit wird ihm erschwert, wenn immer wieder sich Frauen finden, die ihm entgegenwirken. Man unterschätze ihren Einfluß nicht. Er ist indirekt, aber deshalb nicht weniger gefährlich, denn auf sie berufen sich die Unternehmer und ihre Vertreter in den Parlamenten, wenn der Arbeiterinnenschutz zur Debatte steht.

Man kann nicht oft genug auf den Wert gesunder Mütter und gesunder Kinder für die Gesellschaft hinweisen. Phrasen, die die Mutterschaft preisen, helfen uns nicht. Es heißt, alle die zu bekämpfen, die nicht in dem Mädchen bereits die einstmalige Mutter schützen wollen, es heißt nicht nachzulassen in den Bemühungen für den Arbeiterinnenschutz, denn auch hier bedeutet wie auf allen Gebieten, Stillstand so viel wie Rückschritt.

Toni Breitscheid.

Ausbau der Mutterschaftshilfe.

Nach langen Mühen ist es der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion gelungen, in die bisher gültige Wochenhilfsgesetzgebung zwei wesentliche Verbesserungen hineinzubringen: die Gewährung der unentgeltlichen Hebammenhilfe und die Verlängerung des Schwangerenschutzgesetzes für die erwerbstätige Frau. Dieser Erfolg ist um so höher zu bewerten, als der ursprüngliche Regierungsentwurf sogar noch eine Verschlechterung, nämlich die Herabsetzung des Wochengeldes und den Wegfall des Stillgeldes, vorgesehen hatte.

Schon im Erfurter Programm finden wir die Forderung „Unentgeltlichkeit der ärztlichen Hilfeleistung einschließlich der Geburtshilfe und der Heilmittel". Für die versicherte Wöchnerin und die Gattin des Versicherten ist dieser Satz in bezug auf die ärztliche Behandlung bei Schwangerschaftsbeschwerden und bei der Entbindung schon vor Jahren von der Sozialdemokratie im Reichstag durchgesetzt worden. Dieser im Laufe der Jahre als segensreich erprobte Fortschritt ist nunmehr ausgedehnt worden durch Gewährung der unentgeltlichen Hebammenhilfe und der Arznei und der kleinern Heilmittel, die bei der Entbindung notwendig werden. Dazu kommt für die sonstigen Kosten der Entbindung ein Beitrag von 10 Mark oder, falls eine Entbindung nicht stattfindet, von 6 Mark. Gegenüber dem bisher geleisteten Beitrag von 25 Mark, der nicht einmal ausreichte, die Hebamme zu bezahlen, geschweige denn irgendwelche Anschaffung zu bestreiten, ist dies eine erhebliche praktische Verbesserung.

Fast noch höher aber ist im Hinblick auf den jahrzehntelangen Kampf der Sozialdemokratie um Sicherstellung des allerprimärsten Geburtsschutzes, nämlich der Hebammenhilfe, der prinzipielle Erfolg. Handelt es sich zunächst auch nur um den Kreis der direkt oder indirekt Versicherten, so wird es Sache unsrer Genossen in den Kommunen und Kreisen sein, den § 12 der Reichsgrundsätze über Voraussetzung, Art und Maß der öffentlichen Fürsorge in die Tat umzusetzen, d. h. den Satz: „Die Hilfe (für Schwangere und Wöchnerinnen) soll ihnen das sicherstellen, was die Reichsversicherungsordnung den Familienangehörigen eines Versicherten gewährt." Es bleibt also außerhalb der Versicherten und der unter die Fürsorgepflichtverordnung fallenden Hilfsbedürftigen nach Durchsetzung des genannten Grundsatzes nur noch ein kleiner Kreis, dem der Vorteil der freien Hebammenhilfe nicht zufällt.

Bei der Schaffung dieser Bestimmungen mußten allerdings auch die Wünsche der Krankenkassen und Hebammen mit in Rechnung gestellt werden. Die durch die wirtschaftliche Lage hervorgerufenen Schwierigkeiten der Krankenkassen und Hebammen und die Auswirkung des Geburtenrückganges auf den Hebammenberuf durften nicht außer acht gelassen werden. Die Schwierigkeiten, die sich bei der Regelung dieser Frage durch die Landesbehörden ergeben, haben die Mehrheit des Reichstags veranlaßt, den Beginn der Geltung dieser Bestimmungen auf den 1. Oktober dieses Jahres festzusetzen.

Die zweite Verbesserung des bisher geltenden Zustandes liegt in der Erweiterung der Zahlung des Wochengeldes vor der Entbindung um zwei weitere Wochen für die selbstversicherte Wöchnerin, wenn die Schwangere während dieser zwei Wochen keine Beschäftigung gegen Entgelt ausübt und vom Arzte festgestellt wird, daß die Entbindung voraussichtlich innerhalb 6 Wochen stattfinden wird. Die Möglichkeit, sich zu schonen, soll der Wöchnerin künftig auch dadurch gegeben werden, daß das Wochengeld vor der Entbindung jeweils sofort und nicht erst mit dem Tage der Entbindung fällig wird, also wöchentlich zu erheben ist. Irrt sich der Arzt bei der Berechnung des Zeitpunktes der Entbindung, so hat die Schwangere gleichwohl Anspruch auf das Wochengeld von dem im ärztlichen Zeugnis angenommenen Zeitpunkt an bis zur Entbindung.

Leider wurden unsre Anträge auf Erhöhung des Wochen- und Stillgeldes von den bürgerlichen Fraktionen abgelehnt. Geradezu Empörung hat jedoch bei allen Fraktionen des Reichstags die von unsrer Fraktion zur Sprache gebrachte Tatsache ausgelöst, daß in einer Reihe von Städten die Wochenhilfe teilweise auf die Erwerbslosenunterstützung angerechnet wird. Auch die Regierung fand kein Wort der Verteidigung dafür, daß dem erwerbslosen Familienvater entzogen wird, was dem in Arbeit stehenden zukommt. In einer einstimmig vom Reichstag angenommenen Entschließung „Schröder und Genossen" wurde die Reichsregierung ersucht, durch Einwirkung auf die Landesbehörden zu verhindern, daß eine Anrechnung von Wochenhilfe oder Familienwochenhilfe oder eines Teiles davon auf die Erwerbslosenfürsorge in Zukunft erfolgen kann.

Luise Schröder.

Das Kind.

Die nachfolgende Skizze entnehmen wir mit freundlicher Genehmigung des Verlags Ernst Rowohlt, Berlin, dem Buche von Alfred Polgar „An den Rand geschrieben".

Nun das Kind zur Welt gekommen ist, haben alle, mit Ausnahme des Neugebornen, große Freude. Verwandte und Bekannte blicken lächelnd auf das feuerrote, verrunzelte Stückchen Mensch, obzwar es doch eigentlich mehr Gefühl des Mitleids wecken sollte, denn da es ins Leben trat, trat es ja in den Tod, und mit jeder Sekunde, die es sich vom Augenblick seines Anfangs entfernt, nähert es sich dem Augenblick seines Endes. Vor neun Monaten noch unsterblich wie eine ewige Idee, ein göttliches Prinzip, ist es nun schon mittendrin im Sterben, hat von dem Zeitkapital, mit dem es sein Auslangen finden muß, vierundzwanzig Stunden schon verbraucht. Nicht geboren werden, sagt der Weise, ist das Beste. Aber wer hat schon das Glück? Wem passiert das schon? Unter Hunderttausenden kaum einem.

Das Kind quiekt. Not und Unbehagen sind die ersten, die an die noch verschlossene Tür des Bewußtseins klopfen und das Kind durch ihr Klopfen im Schlafe stören. Schreiend erhebt es Klage, Anklage, daß es da ist. Die Erwachsenen, ausgepichte, eingewöhnte Sträflinge des Lebens, empfangen den Zuwachs mit verlegenem Humor. Heuchlerisch fragen sie: „Na, was iserlt denn?", als ob sie nicht ganz genau wüßten, was es iserlt.

Der Vater fordert das Kind, dem wirklich nicht danach ist, mit singenden Schmeicheltönen auf, zu lachen. Er späht gierig nach diesem Lachen aus, als nach einem Zeichen, daß das arme Wesen sich mit dem Schicksal, da zu sein, abgefunden habe. „Na, so lach' doch, so lach' doch ein bißchen," heißt soviel, wie: Zeige doch, daß du mir verzeihst, dich in die üble Gemeinschaft der Lebenden gestoßen zu haben. Vaterliebe ist zum größten Teil Schuldgefühl gegen das Geborne. Aber natürlich ist dieses Gefühl in den Papas bis zur Unmerklichkeit verkapselt, zurückgedrängt vom Schöpferstolz, obgleich ja, an der mütterlichen Leistung gemessen, des Vaters kurze Arbeit zum Werden der Kreatur nicht gar so imponierend ist.

Haucht schon eine Seele in dem planvoll organisierten Zellenhäuschen? Waren die lieben Feen schon da, die die Gaben, und die bösen Magier, die die ersten Komplexe bringen? Die kleine Maschine ist in vollem Betrieb; das Herz schlägt, das Blut wandert, die Drüsen sezernieren, die Lungen schaffen Kohlendioxyd ins Freie, und die winzigen Fingerchen, Zinken einer Puppenküchengabel, schließen sich um den Finger des gerührten Onkels. Das Kind greift nach dem, was ihm in die Hand kommt! Siehe, ein Mensch!

Wenn es zum ersten Male die Augen aufschlägt, da vollzieht sich Neugeburt des Alls durch das Neugeborne. Es öffnet der Welt Pforten, durch die sie einzieht, um zu sein. Der Ansturm ist so heftig, daß die zarten Tore immer wieder geschlossen werden. Premierenrummel! Nicht stoßen, alles kommt daran. Nicht drängeln, es ist Platz genug.

Auge des Kindes: da blickt eine Welt hinein. Auge des erwachsenen Menschen: eine Welt blickt da heraus. Darum ist es so trübe wie ein Glas, an dem Millionen Spuren von Getrunkenem haften.

Das Kind schreit ohne Aufhören seinen Protest gegen das Leben, das ihm die Eltern „geschenkt" haben. Doch wenn es zu trinken bekommt, tut es einen ganz zarten Seufzer der Erleichterung, seine Züge entspannen sich, und mit jedem Schlückchen Milch saugt es ein Schlückchen Frieden in sein Antlitz. So wird der Mensch vom Beginn an durch Nahrung bestochen, seine wahre Meinung zu unterdrücken und Ruhe zu geben und herzig zu sein. Ach, wie herzig ist das Kind! Alles Böse en miniature ist herzig. Auch die Hölle in Taschenformat und der Teufel, wenn er daumengroß erschiene, mit einem Mäuseschwänzchen, wären herzig.

Die Mutter ruht blaß und erschöpft. Es ist ihr wunderlich zumute, so angenehm leer und so schmerzhaft verlassen, so reich beschenkt und so arg bestohlen, so fein gesegnet und schmählich ausgenutzt. Und ihre Seele, die Gott dankt, ist heimlich gewärtig, daß er ihr danke. Darauf hat sie auch Anspruch. Denn der Schöpfer lebt nicht außer in seinen Geschöpfen, und jedes Stück neues Leben, das wird, ist seinem eignen zugelegt.

Leise geht die Tür auf. Die Mutter wäre gar nicht erstaunt, wenn drei Könige aus Morgenland auf Zehenspitzen hereinkämen. Es ist aber nur der Onkel Poldi.

Alfred Polgar.

Fortschritte.

Den Konsiraupreis der Universität Zürich für die beste Arbeit auf dem Gebiet romanistischer Sprachstudien hat eine Frau, die Studentin Elisabeth Sulzer aus Winterthur erhalten. — In Newyork wurde Cecilia Beaux, eine ältere Malerin, ausgezeichnet durch Verleihung der Goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft. Die Medaille ist die höchste Auszeichnung, welche die Akademie überhaupt verleiht. — Auch auf dem Gebiet der sportlichen Wettkämpfe hat kürzlich eine Frau den ersten Preis erhalten. Bei den Motorbootwettfahrten auf der Themse gewann die Engländerin M. C. Carstairs den Großen Preis des Herzogs von York.

Das erstemal hat kürzlich eine Frau, Fräulein Doktor Nachmann, in Preußen das Examen als Kreisarzt abgelegt. — In Schweden wurde eine Aerztin zum ärztlichen Beirat der Hauptberufsschule ernannt. — In den Vereinigten Staaten ist eine Frau, eine Demokratin, unter den Bewerbern für das Amt eines Staatssenators. — In England wird die rege Tätigkeit der weiblichen Parlamentsmitglieder hervorgehoben. — In Belgien wurde Fräulein M. Arins an der freien Hochschule in Brüssel stellvertretende Präsidentin der Abteilung für Recht und Philosophie.

Die drei skandinavischen Hauptstädte haben seit einigen Jahren der Anstellung weiblicher Polizisten ihre Aufmerksamkeit geschenkt. So hat Oslo zwei weibliche Polizisten, Stockholm sechs und Kopenhagen vier. In Kopenhagen wie in Stockholm bemühen sich die Frauenorganisationen um Vermehrung der weiblichen Polizei, und in Stockholm haben die weiblichen Stadtverordneten aller Parteien vor einiger Zeit den Antrag auf Vermehrung der weiblichen Beamten gestellt. In Kopenhagen wird über Ueberbürdung der weiblichen Beamten mit Kontorarbeit geklagt. Nach den Polizeiregeln sollen die weiblichen Beamten vor allem in der Vernehmung von Mädchen, die in Sittlichkeitsaffären verwickelt sind, beschäftigt werden. Man fordert nun im Zusammenhang mit dem Kampfe, den der sozialistische dänische Justizminister gegen die Schlüpfrigkeiten auf der Bühne und in einem gewissen Teile der Presse führt, daß weibliche Beamte zur Ueberwachung der Revuetheater und Buchhandlungen mit unzüchtiger Literatur angestellt werden. — In Newyork soll im kommenden Herbst ein neugegründetes Frauentheater eröffnet werden, dessen künstlerische und geschäftliche Leitung und dessen Finanzierung ausschließlich in den Händen von Frauen liegt. Auch als Darsteller sollen nach Möglichkeit nur Frauen mitwirken, und ebenso sollen vorwiegend Stücke weiblicher Autoren aufgeführt werden. Für das nächste Jahr wird der Bau eines eignen Hauses geplant.

Gibt es eingebildete Krankheiten?

Weitverbreitet ist im Volke der Spruch: „Er bildet sich eine Krankheit ein". Ursprünglich sollte wohl damit gesagt sein, daß die Krankheit gar nicht vorhanden sei und sie der Kranke sich und den andern nur vortäusche. Heute wissen wir, daß seelische Vorgänge, besonders bei Menschen mit schwankendem Nervensystem, zahlreiche Erscheinungen im Organismus auslösen können. Besonders stark reagieren diejenigen Nerven, die das Herz und die Blutgefäße versorgen: infolge eines Schrecks wird der Mensch blaß — die Blutgefäße im Gesicht ziehen sich auf den Nervenreiz hin zusammen; oder er errötet vor Freude, die Blutgefäße erweitern sich. Empfindliche Menschen werden schon bei dem geringsten Anlaß rot, um schnell wieder zu erblassen. Die Herztätigkeit beschleunigt sich unter der Einwirkung aufregender seelischer Erlebnisse; das Herz fängt an zu klopfen unter dem Einfluß von Gemütserregungen — die Herzschläge kommen zum Bewußtsein und dergleichen mehr.

Aber seelische Einflüsse vermögen sogar recht erhebliche Krankheitserscheinungen hervorzurufen. So bricht nicht selten im Anschluß an einen großen Schreck eine Basedowsche Krankheit aus — eine Erkrankung der Schilddrüse, die durch Kropfbildung, hervortretende Augäpfel, dauernde Beschleunigung der Herztätigkeit und durch eine Reihe sonstiger schwerer nervöser Erscheinungen gekennzeichnet ist. Die Angst vor dem Stottern kann ausgeprägte Sprachstörungen mit sich bringen, bekannt ist auch die Angst vor dem Schwindel, die gar nicht selten sichtbare Gleichgewichtsstörungen auslöst.

Es sind weiter Fälle bekannt, bei denen infolge Angst vor einer Schwangerschaft oder auch Freude über ihre Erwartung die Anzeichen dieses Zustandes derartig täuschend auftraten, daß es längere Zeit bedurfte, bis die Aerzte diesen Irrtum erkannten.

Die Furcht vor Blinddarmoperation, die eine Zeitlang zahlreiche Menschen in Spannung hielt, hat bei empfindlichen — hysterischen — Personen die charakteristischen Symptome einer Blinddarmentzündung — Schmerzen auf der rechten Seite, Bauchdeckenspannung, Darmstörung usw. hervorgerufen, so daß solche Fälle irrtümlicherweise sogar operiert wurden. — Es liegt nun bei den eingebildeten Krankheiten keineswegs in der bewußten Absicht dieser Personen, eine Täuschung zu begehen, sondern es kommt unter dem Einfluß krankhafter seelischer Vorgänge eine Selbstsuggestion zustande, in deren Gefolge dann im Organismus krankhafte Erscheinungen und Empfindungen auftreten.

Aber ebenso wie seelische Erlebnisse krankhafte Vorstellungen und Erscheinungen auslösen können, vermögen sie aber auch Heilungsvorgänge hervorzubringen. Die Wunder von Lourdes, die Erfolge von Magnetiseuren, die von Schäfern und Kurpfuschern erzielten Heilerfolge usw. dürften auf Suggestion oder Selbstsuggestion beruhen. Auch in der wissenschaftlichen Medizin spielt die Suggestiv-Behandlung neuerdings eine bedeutsame Rolle; man versucht den Einfluß der Seele auf den Körper Behandlungszwecken dienstbar zu machen — ohne allerdings die Vorgänge im einzelnen erklären zu können.

Nagelpflege.

Die Nagelpflege ist keineswegs eine Errungenschaft der Neuzeit; schon im Altertum war die Manikure (Hand-) und Pedikure (Fuß-)pflege in der vornehmen Welt bekannt, und die elegante Römerin verwandte täglich Stunden darauf, um sich die Nägel an Händen und Füßen formen und färben zu lassen.

Auch heute gehört die gepflegte Hand — und nicht minder der gepflegte Fuß — zu den unerläßlichen Zeichen einer auf der Höhe stehenden Körperpflege bei Frau und Mann. Aber bei der dazu gehörigen Prozeduren können infolge Ungeschicklichkeit und Unvorsichtigkeit recht störende Erscheinungen auftreten, die man vermeiden sollte; nicht nur daß Schnittwunden vorkommen, die bei Verwendung unsauberer Instrumente leicht eitern können, auch wenn die Fingernägel zu tief abgeschnitten werden und hierbei der überstehende Rand sich leicht wund scheuert, treten unter Umständen kleine und größere Entzündungen auf, die recht schmerzhaft sind und erst nach Entfernung des „Nietnagels" wieder abklingen.

Wesentlich unangenehmer ist das Einwachsen des Nagels in die große Zehe. Das kommt zum Teil dann zustande, wenn der Nagel seitlich zu weit zurück geschnitten wird und sich die Weichteile an der Kante wulstartig ... Gewöhnlich ist eine kaum sichtbare Wunde in der Nagelfurche entstanden, in der sich dann Entzündungserreger ansiedeln; es kommt zu schmerzhafter Anschwellung und Rötung des Nagelrandes, der Nagel gräbt sich

vor im Angestelltenverhältnis und hat Anspruch auf Zahlung des Gehalts ab Juli. —

Entlassung einer Anlegerin.

Die Anlegerin H. war nahezu 22 Jahre als solche bei der Firma Sperling u. Ko. beschäftigt. Zum 17. Juli war ihr gekündigt worden. Innerhalb der gesetzlichen 5tägigen Einspruchsfrist hatte sie Einspruch erhoben. Der Betriebsrat hatte die Genehmigung zur Entlassung versagt. Vor Gericht erklärte die Firma, daß technische Betriebsumstellungen diese Maßnahme bedinge. Der Vorsitzende des Gerichts bemühte sich zu einem annehmbaren Vergleich zu kommen. Beide Parteien einigten sich dahin: Beklagte zahlt an Klägerin 300 Mark. —

Verfassungsfeier zu Ziegenstall in Ostelbien.

Herr Landrat spricht: Aeh, faule Sache,
schon wieder der Verfassungstag!
Wenn ich bloß wüßte, was ich mache,
wo ich nicht feiern will noch mag!
Vielschönen Dank, ihr guten Geister!
Aeh, äh, da fällt mir etwas ein:
Die Feier macht Herr Bürgermeister,
ich werde fein auf Urlaub sein!

Herr Bürgermeister kriegt sein Schreiben
und schlägt den kräftigsten Skandal:
Was soll ich? Laß ich unterbleiben,
ich bin nicht minder national!
Ich danke für Verfassungsfeier,
zehn Pferde kriegen mich nicht mit;
ich werde krank, Herr Stadtrat Meier
kann sehen, wie er mich vertritt.

Herr Stadtrat merkt zu seinem Schreck,
was plötzlich bei ihm hängen bleibt;
mit Eifer sucht er zu entdecken,
wem er die Sache weitertreibt.
Gottlob, Herr Stadtinspektor Peter,
der gerne spricht und sprechen kann,
erscheint sofort ihm als Vertreter
für diesen Zweck, der rechte Mann.

Herr Peter ist höchst ungehalten,
daß er die Feier machen soll;
er hielt noch immer fest am Alten
und ist des innern Zwiespalts voll.
Doch weiß auch er in seinen Nöten,
was auch das Allerklügste war:
Er hat den jüngsten Herrn gebeten
aus seiner Assistentenschar.

Und ward alsdann der Tag gefeiert,
wie die Verordnung es befahl,
nur etwas stille und verschleiert
und in des Städtchens kleinstem Saal.
Ein schwarzrotgold'nes Fähnlein träumte
im Rathaushof beim Kikeriki,
und nachts im „Deutschen Kaiser" schäumte
der gute Sekt der Monarchie.

K. K.

Rundfunkprogramme.

Rundfunk Leipzig (Welle 452), Dresden (Welle 294)
Wochentags: 10: Wirtschaft. ⊙ 11.45: Wetter. ⊙ 12: Mittagsmusik. ⊙ 12.55: Nauener Zeit. ⊙ 1.15: Börse, Presse. ⊙ 2.45: Wirtschaft. ⊙ 3—4: Pädagog. Rundfunk Deutsche Welle 1300. ⊙ 3.25: Berl. Devisen, Prod.-Börse. ⊙ 4.30 u. 5.30: Konzert des Leipz. Funkorch. ⊙ 6: Börse, Wirtschaft. ⊙ Anschl. an die Abendveranstaltung: Preise, Sport etc.

Dienstag, 17. August. 4: Aus Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt. ⊙ 4.30 und 5.30: Leipz. Funkorchester. ⊙ 6.30: Vortr. des ärztl. Bezirksv. Dresden: „Gefährliche Verschönerungskünste". ⊙ 7: Dr. Olga Stieglitz: „Das musikalische Gedächtnis". ⊙ 7.45: Unterhaltsamer Grimmelshausen-Abend. Mitw.: Dr. Specht (Einführung), Felice Rüdorf (Ges.), Otto Wudtke-Braun (Ges.), Th. Blumer (Klav.), W. Bilk (Rez.), E. Binman (Rez.). Dr. Specht: Zum 250. Todestage des „Simplizissimus"-Dichters Hans Jacob Christoph von Grimmelshausen am 17. August 1676. — Joh. Strauß: Reiterlied, Auftritt des Simplicius, Lieder, Finale des zweiten Aktes, Duette u. a. aus der Operette „Simplicius".

Rundfunk-Progr. Berlin, Königswusterhausen, Stettin
Berlin Welle 504 u. 571. — Königswusterhausen, Deutsche Welle 1300. — Stettin Welle 241. — Stettin gibt außer eigenen Darbietungen das Programm Berlins. — Königswusterhausen gibt es von 8.30 ab (Sonntags von vorm. 11.30—2 und abends von 8 Uhr ab). — Wochentags 10.10: Kleinhandelspreise. ⊙ 10.15: Nachrichten, Wetter. ⊙ 11 u. 3.30: Konzert für Versuche. ⊙ 12.20: Vorbörse. ⊙ 12.55: Zeit. ⊙ 1.15: Nachrichten, Wetter. ⊙ 2.20: Börse. ⊙ 3.10: Landw.-Börse. Zeit. — Abends: Nachrichten, Zeit, Wetter, Sport, Theater, Film.

Königswusterhausen. Sonntag, 15. August. 5: Kölner Kundgebung des Saarvereins. Uebertragung aus Münster.

Dienstag, 17. August. 12: Die Viertelstunde für den Landwirt. ⊙ 4.30: Bücherkunde. ⊙ 5: Funkorchester. Aus Mozart-Opern. Ouv. „Figaros Hochzeit". — Arie der Susanne aus „Figaros Hochzeit" (Else von Catopol, Sopran). — Ouv. und Rezitativ und Rondo der Fiordiligi aus „Cosi fan tutte" (Else von Catopol). — Arie des Ferrando aus „Cosi fan tutte" (Hans Satteux, Tenor). — „In ein Kloster will ich mich flüchten", Duett aus „Cosi fan tutte" (Else von Catopol und Hans Satteux). — „O, wie will ich triumphieren", Arie des Osmin aus „Die Entführung aus dem Serail" (Erik Schubert, Baß). — Ouv. „Die Zauberflöte". — „Dies Bildnis ist bezaubernd schön", Arie des Tamino aus „Die Zauberflöte" (Hans Satteux). — „In diesen heil'gen Hallen" Arie des Sarastro aus „Zauberflöte" (Erik Schubert). — „Soll ich dich, Teurer, nicht mehr seh'n?", Terzett aus „Zauberflöte" ⊙ 7: Eugen Federmann: „Neun Monate bei Abd el Krim". ⊙ 7.30: Dr. Unger: „Strafrecht und Richteramt". ⊙ 7.55: Dr. Behl: „Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen" (anl. des 250. Todestages). ⊙ 8.30: „Gruppe 1925". Einl. Worte Hermann Kasack. Aus eigenen Werken lesen: Ernst Blaß, Friedrich Burschell, Alfred Döblin, Hermann Kasack, Alfred Wolfenstein. ⊙ 9.30: Hindemith: Sonate für Viol. und Klav. Es-dur (M. van den Berg, Violine; Ph. Jarnach, Klavier). — Jarnach: Sonate A-moll (v. d. Berg). — Jarnach: Sonatine für Klavier (Jarnach).

Königswusterhausen. Dienstag, 17. August. 3: E. M. Alfieri u. v. Gylerem: Sumich. ⊙ 3.30: Berufsschuldir. Willi Fender: Mitarbeit i. d. Lebensgemeinschaft wirtschaftl. Pflicht. ⊙ 4: Stud.-Dir. Dr. Brämer: Niederdeutsche epische Dichtung. ⊙ 4.30: Prof. Dr. Dürigen: Künstliche Brut und Aufzucht der Hühner. ⊙ 5: Maria Clarer: Die veränderte Modelinie d. Herbstes. Formen und Farben des neuen Kleides.

Rundfunk-Progr. Hamburg, Bremen, Hannover, Kiel
Hamburg Welle 392. — Bremen Welle 279. — Hannover Welle 297. — Kiel Welle 233. Wochentags: 12.15: Börse. ⊙ 12.30—2: Konzert. ⊙ 12.55: Nauener Zeit. ⊙ 1.10: Schiffahrt. ⊙ 2: Wetter. ⊙ 2.05: Konzert der Bremer Norag. ⊙ 2.45: Börse. ⊙ 3.35: Zeit. ⊙ 3.40: Börse. ⊙ 3.50: Schiffahrt. ⊙ 5.35: Luftverkehr. ⊙ 7.55: Wetterfunk. ⊙ 10: Wetter, Sport.

Dienstag, 17. August. 3.35: Mutter und Tochter. Vortrag von Sybille Lom. ⊙ 4.15: Hannover (alle Norag-Sender): Balladen. Mitw.: Willy Salzhoff und Kammerorch. Es waren zwei Königskinder (deutsch). — Edward (schottisch). — Ukrainische und finn. Volksballade. — Michelis: Ballade amoureux. — Goethe: Der Zauberlehrling. — Hebbel: Die Schwäne. — Fontane: Archibald Douglas. — Tschaikowsky: Romanze. ⊙ 5.30: Bremen. ⊙ 4.15: Hamburg (für Hamburg und Kiel): Konzert. ⊙ 6.30: Bremen, Hannover: Konzert. ⊙ 7: Hannover: Ein deutsches Naturwunder, von Dr. Böhme, Göttingen. ⊙ 7.25: Wie ein Operntext entsteht. 1. Teil. Von Rud. Kluthmann. ⊙ 8: Hamburg (alle Noragsender): ⊙ 8: Die Kanarischen Völker. Am Flügel: Dr. Felix Günther. ⊙ 9: Bremen (alle Noragsender): Klassische Operetten. Mitw.: Erna Graudner, Gesang. Am Flügel: K. Krug, und Kammerorch. Suppé: Ouv. „Die schöne Galathée". — Zeller: Potp. „Der Vogelhändler". Ich bin die Christel von der Post. Als geblüht der Kirschenbaum, aus „Der Vogelhändler". — Suppé: Potpourri „Boccaccio". Canzonetta, aus „Das Modell". — Millöcker: Potp. [illegible] aus „Gasparone". Lied der [illegible] [illegible]

Kleine Chronik.

Akrobatenstücke.

Pariser Blätter bringen fast täglich Berichte von „Heldentaten" irgendwelcher Wagehälse, die ihre Haut zu Markte tragen, um von sich reden zu machen. Ein Spezialist in sportlichen Phantasien scheint ein gewisser Roger Schlechtel zu sein, der dieser Tage eine ziemlich komplizierte Autofahrt durch die Rue d'Alsace unternahm, wobei zu bemerken ist, daß ein beträchtlicher Niveauunterschied in dieser Straße durch eine lange Treppe ausgeglichen ist. Zwar soll diese Treppe früher schon einmal durch eine Droschke erklettert worden sein, neu aber ist, daß ein Automobil die Treppe hinunterfuhr. Allerdings ging diese Reise nicht allzu glatt ab, denn außer zwei geplatzten Reifen trug der Fordwagen eine starke Beschädigung des Kühlers davon. Das kümmerte aber den Sportfex scheinbar wenig, denn erstens hatte er durch die Treppenfahrt eine Wette von 80 000 Frank gewonnen, und zweitens gehörte der Wagen nicht ihm, sondern einem Arzt, für den er ihn zu reparieren hatte. Vielleicht kommt aber das dicke Ende noch nach, denn der Arzt hat Klage gegen Schlechtel erhoben, weil er den Wagen ohne Erlaubnis benutzte. Außerdem erwartete ihn am Ende der Treppe der übliche Polizist, um ihm das übliche Strafmandat anzuhängen. — Schlechtel hat früher schon ähnliche Scherze vollbracht. So sprang er eines Tages von einem über eine Seinebrücke fahrenden Zug in die Seine, obwohl er von der edeln Kunst des Schwimmens keine Ahnung hatte; eine Treppe in der Rue Foyatier fuhr er mit einem Fahrrad hinunter; dann erkletterte er den Eiffelturm von außen und so weiter. — Kaum war dieser Vorfall in Vergessenheit geraten, als ein aus Marseille stammender 70jähriger Akrobat, der in seinen jüngern Jahren 22mal die Seine auf einem Seil überquert hatte, offenbar um seine Rüstigkeit zu beweisen, auf einem in Haushöhe über die Place du Tertre gespannten Seile spazieren ging, zigarrenrauchend, viermal hin und her. Die Polizei schaute zu, und einer der Beamten rief dem seiltanzenden Alten unter dem Jubel der Menge zu: „Sei vorsichtig, alter Knabe, oder hast Du wenigstens eine Lebensversicherung?!" — Um die Serie der Woche abzuschließen, leistete sich der 25jährige Louis Claas ein Kletterkunststück, zu dem er sich, da der Eiffelturm bereits zu „überlaufen" zu sein scheint, die Kathedrale Notre-Dame aussuchte. Sich an den Steinverzierungen anklammernd, stieg er von der ersten Plattform des Turmes bis zur höchsten Galerie empor, erreichte, auf der andern Seite hinunterkletternd, das Dach und von dort aus den Erdboden, wo er von dem „Auge des Gesetzes" bereits mit Spannung erwartet und aufgeschrieben wurde. —

Verhaftung eines Bandenführers.

Eine Einbrecherbande, die aus acht bis zehn Mitgliedern bestand, trieb in den Jahren 1922 bis 1924 in ganz Berlin ihr Unwesen. Nach ihrem Führer hieß sie die „Reizig-Kolonne". Ende 1924 gelang es, sie zu sprengen und sechs Mitglieder hinter Schloß und Riegel zu setzen. Gegen 30 große Einbrüche in Konfektionshäusern und Wohnungen wurden der Bande nachgewiesen. Die Verhafteten wurden zu drei bis zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Die beiden Führer, Reizig und Gustav Humbart, entkamen, Reizig nach Südamerika, wo er sich jetzt noch aufhalten soll. Humbart entfloh nach Spanien. Hier tauchte er mit einem falschen Paß auf und wurde auf Ersuchen der Berliner Kriminalpolizei verschiedentlich festgenommen. Entweder entfloh er aber jedesmal wieder oder verstand es, „seine Unschuld nachzuweisen". Kriminalbeamte erfuhren, daß der Schwerverbrecher seit dem Mai dieses Jahres wieder in Deutschland sein sollte. Beobachtungen führten zu der Feststellung, daß er wieder nach Berlin gekommen war und sich bei seiner Geliebten am Schönhauser Tor versteckt hielt. Fünf Mann besetzten früh um 5 Uhr alle Hausausgänge. Humbart war aber nicht zu finden. Endlich entdeckten die Beamten eine gut verkleidete Tapetentür, die zur Nebenwohnung führt. Die Tür war auf der andern Seite mit Eisenblech beschlagen und durch Kunstschlösser und mehrere Riegel so gesichert, daß ein herbeigeholter Schlosser nicht imstande war, sie zu öffnen. Jetzt griffen die Beamten zur Axt. Schon nach den ersten Schlägen gab sich Humbart, der in die Nebenwohnung geflüchtet war, verloren, schloß von der andern Seite auf und ließ sich festnehmen. — Auch in Essen ist man einer Diebsorganisation von bisher nie dagewesenem Ausmaß auf die Spur gekommen, die schon seit langem das ganze rheinisch-westfälische Industriegebiet heimgesucht hat. Bisher hat man der Bande, von der 30 Mann festgenommen sind und zu der auch eine besondere Frauengruppe gehört, mehr als 200 Ladendiebstähle nachweisen können. Wie zahlreich die Diebstähle gewesen sind, geht schon daraus hervor, daß ein 17jähriges Mitglied der Bande allein schon 75 Diebstähle eingestanden hat. —

Eine Rattenzucht.

Die Schuhmachersgattin Emma Horvath, Rauchgasse Nr. 54 in Wien wohnhaft, eilte kürzlich gegen ½3 Uhr früh in höchster Aufregung mit ihrer 3jährigen Tochter zu einem Sicherheitsposten auf der Meidlinger Hauptstraße und bat mit aufgehobenen Händen um Schutz, da sie sich vor den zahlreichen Ratten, die in der Wohnung ihr Unwesen treiben, fürchte. Frau Horvath wohnt seit 1. Februar d. J. mit zwei Kindern im Alter von 3 und 12 Jahren in Untermiete bei der Witwe Rosa Fabris in einem niedrigen, halbverfallenen Hofgebäude, das nur zwei armselige, finstere Räume aufweist. Darinnen wimmelte es buchstäblich von Ratten und Mäusen. Sie hatten den ohnehin morschen Fußboden unterminiert, zernagten Strohsack, Schuhe und Kleider, kletterten nachts über die Körper der Schlafenden und gefährdeten solcherart das Leben und die Gesundheit der Kinder aufs höchste. Die eingeleitete Untersuchung förderte aber noch grauenhaftere Einzelheiten an den Tag. Im Nebenraum hauste die fast 70jährige Anna Lorbeer, eine geistesschwache Greisin, die seinerzeit durch volle 1½ Jahre zwischen den aufgeschichteten Ziegellagern der Wohnhausbauten nächtigte. Als dies ruchbar wurde, hob man sie samt elf Hunden aus diesem Versteck aus und setzte die Greisin in diese Wohnung. Eine fensterlose, mit Schimmel überdeckte Höhle. Hier hauste die Alte, tagein, tagaus, und züchtete — Ratten! Von ihrem mühsam erbettelten Gelde kaufte sie Milch für ihre Ratten. 70 bis 100 Ratten bevölkerten diesen Raum. Nebeneinander, aufeinander, und mitten unter ihnen die Alte, vollständig verlaust, mit unzähligen Bißwunden von Ratten am ganzen Körper. Man mußte diesen Raum ausräumen, um die Ratten vertilgen zu können, und die alte Frau wurde in die Versorgungsanstalt gegeben. Doch am nächsten Tage bereits entwich sie und soll wiederum zwischen den Ziegellagern der Gemeindeneubauten nächtigen. —

Die Toten von Csepel.

Die Explosionskatastrophe von Csepel in Ungarn war gerade fürchterlich genug. Aber noch viel grauenhafter hätte es werden können. Die größte Betonmine, in der sich acht Waggonladungen Ekrasit befanden, ging nicht in die Luft, denn um Mitternacht half ein mildtätiger Regen den Brand zu lokalisieren. Dann regte sich sofort die militärische Gewalt, die noch immer Ungarn beherrscht. Sie umzog Csepel mit einem vierfachen Kordon und ohne schriftliche Bewilligung des Honvedministeriums darf niemand mehr die Insel betreten. In den letzten offiziellen Kommuniqués hieß es: „Tote hat es nicht gegeben!" Dann aber hieß es weiter: „Der Luftdruck der Explosion war so gewaltig, daß ein Wachtposten 30 Meter hoch geschleudert wurde." Welcher Mensch kann dabei noch am Leben bleiben? Es hätte also gar nicht des Zufalls bedurft, daß einige waghalsige Zeitungsreporter doch bis nach Csepel vordrangen und gerade zurechtkamen, als die Soldaten einen Leichnam nach dem andern in die Eisenbahnwaggons hoben. 14 Todesopfer wurden auf solche Art festgestellt. Es [illegible]

Opfer gefallen. Warum sagt seit Jahren kein ungarischer amtlicher Bericht nicht mehr die Wahrheit? Nur 30 000 Kilogramm Schießpulver sollen in die Luft gegangen sein. Vorher aber hatte bereits Volkswohlfahrtsminister Vaß erklärt: „Besonders niederschmetternd ist der Eindruck an jenen Stellen, wo Ekrasit in die Luft gegangen ist. Meterliefe Trichter klaffen da in der Erde. Der Boden ist überall mit Granatsplittern und Eisenstücken übersät." Was aber war unter den mit Feldplanen überdeckten niedrigen Hügeln, bei denen vorsorglich Wachposten standen? In sämtlichen Manfred Weißschen Betrieben wird Tag und Nacht gearbeitet. Zur Zeit der Nachtschicht befanden sich nachgewiesenermaßen 1000 Arbeiter im Betrieb. Kein Bericht meldet auch nur mit einem Wort, was aus diesen 1000 Menschen geworden ist. Nicht einmal, daß sie gerettet wurden, wird gemeldet. Oder sollten sie nicht gerettet sein? Die Wucht der Explosion war furchtbar. Trichter haben sich aufgetan, in die man zweistöckige Häuser stellen könnte. Von der Patronenwerkstätte und von den beiden mächtigen Steingebäuden, wo die Artilleriemunition hergestellt wurde, stehen nur mehr Reste der Grundmauern. Aber auch die zwei Kilometer von der Munitionsfabrik entfernt gelegene Industrieanlage ist dem Erdboden gleichgemacht. Die Ortschaft Csepel ist verschwunden. Die Häuser der Arbeiter und Beamten auf dem Csil Telep sind nicht mehr vorhanden. Von den Bewohnern ist niemand unverwundet geblieben. Die Katastrophe geschah auf der Insel Csepel. Budafok ist durch den breiten Donaustrom von der Insel Csepel getrennt. Trotzdem sind die meisten Häuser in Budafok eingestürzt und 22 Personen wurden dabei schwer verletzt. In Csepel sollen überhaupt keine Verwundeten gewesen sein. Sind dort vielleicht alle Bewohner tot? Der Chef der Budapester Rettungsgesellschaft hat mit seinen Aerzten allein 300 Verwundete verbunden. Viele von ihnen haben Augenverletzungen, viele werden erblinden. Es wird behauptet, in Csepel sei in der letzten Zeit ein neues Sprengmittel, eine neue Erfindung hergestellt worden. Vielleicht ist auf dieses die Katastrophe zurückzuführen. —

Ungarns größte Munitionsfabrik zerstört.

In der Munitionsfabrik Manfred Weiß auf der Insel Csepel erfolgte Freitag abend 7 Uhr eine gewaltige Explosion, die einen großen Teil der Gebäude in Brand setzte und zum Teil zertrümmerte. Die Flammen sind weithin sichtbar. Da weitere Explosionen zu befürchten sind, wurde die Insel militärisch abgesperrt. Wie berichtet wird, sollen bei der Explosion mehrere Straßenzüge gänzlich eingestürzt sein. Mit Rücksicht auf die große Anzahl der Toten und Verletzten ist die Budapester Rettungsgesellschaft ersucht worden, alle verfügbaren Rettungsmittel nach der Unglücksstelle zu senden. Ueber den Ausgangspunkt der Explosion ließ sich bisher nur feststellen, daß bei einer Maschine in der Patronenwerkstätte die erste Explosion erfolgte. Die Explosion hat nach den bisherigen Feststellungen zwölf Todesopfer gefordert. Außerdem sind 28 Personen verletzt worden. Es entstand in jenem Teile des Betriebes, in welchem unter der Aufsicht der Entente-Kontrollkommission Schießpulver und Patronen für die ungarische Armee erzeugt wurden. Die Anlage war während des Krieges die größte Munitionsfabrik Ungarns und beschäftigte 30 000 Arbeiter. Während der rumänischen Besetzung wurden die für die Herstellung von Kriegsmaterial geeigneten Maschinen abmontiert und nach Rumänien gebracht. Die Anlage ist seither stark reduziert und beschäftigt heute 6000 Arbeiter. —

Großfeuer in Pommern.

Am Mittwoch mittag brach in Großendorf im Kreise Stolp ein Feuer aus, das drei Viertel des ganzen Dorfes in Asche legte. 22 Wirtschaften mit 57 Gebäuden sind niedergebrannt. Der Schaden ist unübersehbar. Die infolge der günstigen Witterung der letzten Tage fast vollständig hereingefahrene Ernte ist gleichfalls ein Raub der Flammen geworden. Ebenso sind 150 Schweine, 80 Kühe und viel Kleinvieh in den Flammen umgekommen. Von dem ganzen Dorfe stehen nur noch elf Wirtschaften. Das Gutshaus und das Schulhaus sind vom Feuer verschont geblieben. Die Betroffenen sind meist kleine Bauern, Kätner und Tagelöhner, die alles verloren haben. Die Entstehungsursache des Feuers ist noch unbekannt. —

Ein Ehrenschreiben an einen Hund.

Mussolinis Bemühungen, im fascistischen Italien das Rom der Cäsaren wieder aufleben zu lassen, bleiben nicht ohne Erfolg. Es ist freilich nicht das Rom Julius Cäsars, sondern das der verrückten Cäsaren, das im Zeichen des Fascio aufersteht. Amundsen hatte auf seiner Nordpolexpedition einen italienischen Fliegeroffizier namens Nobile mitgenommen. Nobile wiederum nahm ein Hündchen mit, das ihm als „Talisman" dienen sollte. Dieses Hündchen hat jetzt, wie der fascistische „Impero" ernsthaft berichtet, der römische Tierschutzverein durch eine goldene Medaille und ein Ehrenschreiben ausgezeichnet. Ob das Hündchen das Ehrenschreiben gelesen oder bloß ein Pfötchen aufgehoben hat, wird nicht gemeldet. Mussolini wird nun nicht zurückbleiben wollen und das Hündchen vermutlich zum Senator ernennen. Hat er doch schon weit hündischere Senatoren ernannt, die sich noch viel widerstandsloser einen Maulkorb umhängen lassen als das Hündchen Nobiles. Die Ernennung wäre durchaus nicht ohne Beispiel in der Geschichte. So ernannte ja auch Caligula ein Pferd zum Konsul. —

Um den Wochenlohn.

In der Nacht zum Sonnabend ist auf dem Heimweg von der Arbeitsstätte, einer Grube in der Nähe von Altenburg, der 25 Jahre alte Bergarbeiter Paul Spieß von einem bisher unbekannten Täter aus dem Hinterhalt überfallen, erschossen und beraubt worden. Spieß, der in Altenburg wohnhaft ist, hatte um 1 Uhr nachts seine Schicht beendet und die Heimfahrt auf seinem Rad allein angetreten. Mehrere seiner Kollegen, die gleichzeitig mit ihm aufbrachen, aber zu Fuß gingen, hörten plötzlich, als sie etwa 100 Meter von ihrer Arbeitsstelle entfernt waren, vor sich mehrere Schüsse fallen. Sie beschleunigten ihre Schritte und fanden, nachdem sie etwa 100 Meter zurückgelegt hatten, ihren Arbeitskollegen in einer großen Blutlache neben seinem Fahrrad mitten auf der Landstraße liegend vor. Spieß, der kein Lebenszeichen mehr von sich gab, blutete aus zahlreichen Wunden, die teils von Schüssen, teils von Messerstichen herrührten. Mehrere abgerissene Knöpfe an seiner Jacke deuteten darauf hin, daß zwischen dem Mörder und seinem Opfer ein Kampf stattgefunden haben mußte. Der Wochenlohn von 31 Mark, den der Ermordete bei sich gehabt hatte, fehlte. Die Kriminalpolizei ist in Zusammenarbeit mit der Gendarmerie dabei, den Mord aufzuklären. Doch waren die bisherigen Nachforschungen nach dem Täter erfolglos. —

Arbeitsgemeinschaft freigeistiger Verbände Magdeburgs.

Deutscher Monistenbund. Dienstag den 17. August, abends 8 Uhr, im „Blauen Elefanten". Dr. Köhler: „Weltbild u. Weltanschauung". Gäste willk.

Mitteilungen der Buchhandlung Volksstimme.

Wieder vorrätig.

Cahelle: Hermann [illegible] und seine [illegible]. [illegible] Gattern durch die [illegible] seiner [illegible]. [illegible] aus [illegible]. 314 Seiten. [illegible] — [illegible] Automobil- und Radfahrer-Spezialkarte [illegible] 1 : 300 000. 2 Mark. — [illegible] 15 Pfg. — [illegible] Mit 61 [illegible]. [illegible] Seiten. [illegible] — [illegible]: Die Wahrheit über [illegible] [illegible] Seiten, 1 Mark. — [illegible] 65 Seiten. [illegible] Pfg. — [illegible] 75 Pfg. — [illegible]: Die [illegible] alten deutschen Stadt. [illegible] Seiten. [illegible] Pfg. — [illegible]

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Ultimatum der österreichischen Postangestellten. Am Sonnabend hat der Vollzugsausschuß der österreichischen Postgewerkschaft in einem Beschluß erklärt, daß er in der Art, wie die Regierung die Forderungen der Postangestellten behandelt, eine Verschleppungstaktik sieht, die nicht geduldet werden könne. Es wurde ferner beschlossen, alle Vorbereitungen zu treffen, um gegebenenfalls die Forderungen durch die Postgewerkschaft schon in der nächsten Zeit in der Form eines Ultimatums nochmals zu überreichen. —

Tendenzmeldungen über den Bergarbeiterstreik. Die amtliche englische Agentur hat am Sonnabend in der ganzen Welt verschiedene Meldungen über einen „Zusammenbruch des Bergarbeiterstreiks" verbreitet. Diese Nachrichten sind tendenziös und stark übertrieben. Es ist richtig, daß in einem Teile der Bergbaugebiete unter dem Drucke der Regierungsmaßnahmen die Arbeit mehr und mehr wieder aufgenommen wird. Aber im Vergleich zu den noch nicht angefahrenen Bergarbeitern ist die Zahl der Arbeitswilligen vorläufig noch nicht sehr beträchtlich. Am Montag wird der Zentralrat des Bergarbeiterverbandes sich mit der Lage befassen. —

Textilarbeiter-Internationale.

In der vergangenen Woche tagte in Prag die Exekutive der Textilarbeiter-Internationale. Im Anschluß an einen Bericht des Generalsekretärs Tom Shaw wurde eine ausführliche Debatte über die Lage der Textilarbeiter-Organisationen der einzelnen Länder geführt und das Programm des nächsten Kongresses der Textilarbeiter-Internationale erörtert.

Aus dem Geschäftsbericht geht hervor, daß die Textilarbeiter-Internationale gegenwärtig in 14 Staaten vertreten ist und 942 861 Mitglieder umfaßt. Es wurde u. a. beschlossen, eine Studienreise nach Indien, China und Japan zu unternehmen, um mit den dortigen Textilarbeiterverbänden, die eine immer stärker wachsende Bedeutung für die Internationale erlangten, in unmittelbare Verbindung zu treten. Abschließend wurden Berichte aus den einzelnen Ländern vorgelegt, aus denen hervorging, daß die Textilindustrie überall, England nicht ausgenommen, eine schwere Krise durchmacht. Gleichzeitig wurde über die Reglung der Unterstützung schwächerer Organisationen in einigen Ländern gesprochen.

Der nächste Kongreß der Textilarbeiter-Internationale dürfte in Brüssel stattfinden. —

Verschmelzung der Beamtenverbände?

Von den verschiedensten Seiten wurden in den letzten Tagen Meldungen über Einigungsverhandlungen zwischen den großen Beamtenverbänden verbreitet. Richtig ist, daß bisher unverbindliche Verhandlungen zwischen einzelnen Vorstandsmitgliedern des Allgemeinen deutschen Beamtenbundes und des Deutschen Beamtenbundes geführt worden sind.

Auf beiden Seiten scheint der Wille zu bestehen, eine Einigung und anschließend eine organisatorische Verschmelzung herbeizuführen, ohne daß man die Schwierigkeiten verkennt, die einer derartigen Verständigung im Wege stehen und ohne die personellen und taktischen Widerstände zu unterschätzen. Die unverbindlichen Verhandlungen erwecken immerhin den Eindruck, daß ein Verständigungsversuch nicht aussichtslos ist.

Die Vorstände der beiden Verbände haben deshalb beschlossen, Anfang der kommenden Woche offizielle Verhandlungen aufzunehmen. In welchem Maße es gelingt, sie zu einem positiven Abschluß zu bringen, läßt sich heute noch nicht im geringsten sagen. —

Auch moderne Schriftsteller sind billig

Jeder Band gut gebunden zweihundert bis sechshundert Seiten!

Jetzt schon 100 Bände!

Mark 1.45

Friedrich Freksa Freiheit
Max Halbe Jo
Thea von Harbou Adrian Drost und sein Land; Das indische Grabmal
Anselma Heine Gürtelkämpfer; Die verborgene Schrift
Georg Hirschfeld Die Hände der Thea Sigrüner
Viktor von Kohlenegg Eckerlein; Wedekind der Spätere; Der Katzentisch
Thaddäus Rittner † Die Brücke; Das Zimmer des Wartens
Werner Scheff Die Arche
Max Grube Jugenderinnerungen eines Glückskindes. 452 S.; Im Hofe der Kunst. 365 S.; Ob Theater. Roman. 340 S.
Max Kretzer Drei Weiber; Der Holzhändler; Meister Timpe; Die beiden Genossen; Verrat?
[illegible] Eine Frau wie Du? Roman. 438 Seiten
Robert Falk [illegible] Roman. 451 Seiten
Richard Otto Frankfurter Ohne Götter! Roman. 419 S.; David schlägt die Harfe. Roman. 320 Seiten
[illegible]
Lou Andreas Salomé Das Haus
Paul Reboux Der einzige Weg
Georg M. P. Roose Wie Michel Deutsch die sieben Reiter fand
Felix Salten Bambi
Else Stieler-Marshall Sonnenfinsternis; Der steinerne Mann
Das Tagebuch des letzten Zaren Herausgegeb. v. S. Melgernoff
Die letzte Zarin Ihre Briefe und Tagebuchblätter von 1914 bis zur Ermordung. Herausgegeben von J. Kühn
Doris Wittner Drei Frauen; Aus werdenden Zeiten; Die Geschichte der klein. Fliege
Olga Wohlbrück Aihleien; Der jüngste ein Mann sein
Meister Robinson Von Arthur Fürst u. Alexand. Moszkowski
Arthur Landsberger Sechs verschiedene Berliner Romane
Valerian Tornius Schöne Seelen
Arthur Brausewetter Die Bekehrung vom Lazarus; [illegible]; Die Heilsarmee

Ferner gleichwertige Werke von
Claude Farrère, [illegible] und vielen anderen.

Besichtigen Sie diese große Sammlung!

Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstr. 3
[illegible] Von 1 bis 3 Uhr (außer Sonnabends) geschlossen

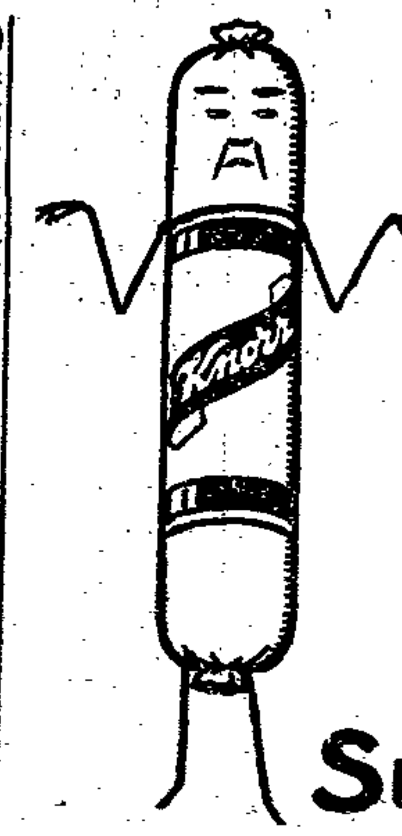
Augen auf, Taschen zu beim Kauf von neuen Federbetten! 1 Bettst. 9.50 Mk., Deckbett 11.50, 12.50 15 Mk. und besser. Einz. Kissen 4, 5 Mk., vollst. Federbett mit 2 Kissen 30, 35, 40, 45 Mk. u. besser. Ansicht gern gestattet. Fahrgeld wird vergütet. Bequeme Zahlungsbed. Gebr. Möbel aller Art, Wäsche, Uhren, Garderobe usw.
Reichsbannerkamerad
Max Eckstein jr. Königshofstraße 5a

Chaiselongues Sofas und Sessel
trotz gediegener Ausf., billige Preise. Scholz, Polsterwerkstatt, Große Münzstr. 17, H. r. 1 Tr.

16 Motorräder
sollen v. 100 Mk. an auf Teilzahl. verkauft werd.
Motorradhaus Müller
Kutscherstr. 9, Kein Laden [illegible] 9, Werkst. Hof.

Homöopathie! Biochemie!
Krankenbehandlung v. Männer-, Frauen- u. Kinder-Krankheiten nach Dr. W. Schwabe. Spezial-Behandl. u. Frauen-Unterleibs- und Hautkrankheiten. Harn- u. Blasenleid.
E. Wittmann, Gr. Münzstr. 4, 1 Tr.
[illegible]

Zemlin & Co.
[illegible]



Man rühre mich kalt an

und lasse mich dann 20 Minuten kochen. Alsdann verwandle ich mich in 6 Teller hochfeine, schmackhafte Suppe. Meine Familie besteht aus den Sorten: Erbs fein, Erbs mit Speck, Erbs mit Reis, Blumenkohl, Spargel, Tomaten, Grünkern, Pilz, Ochsenschwanz, Krebs, Teigwaren. Dabei bin ich so billig! Jeder Kaufmann hat mich.

Knorr Suppen in Wurstform

Sicherheitsschlösser

von Kriminalpolizeien empfohlen.

Vorhangschlösser sowie Schlüssel aller Art

Spezialgeschäft für Diebesschutz

Gustav Braune, Apfelstraße 2.

Bekanntmachung.

Die staatlichen Steuern vom Grundvermögen, Gemeinde- und Hauszinssteuern für den Monat August d. J. sind wie folgt zu entrichten:

Bezirk I und II
Montag den 16. August d. J.
Bezirk III
Dienstag den 17. August d. J.
Bezirk IV
Mittwoch den 18. August d. J.
Bezirk V
Donnerstag den 19. August d. J.
Bezirk VI bis VIII
Freitag den 20. August d. J.

im Zimmer 3 d. Stadthauses von 8½–12 Uhr und 2½ bis 4 Uhr.

Vom 24. d. M. an erfolgt die zwangsweise Einziehung der Steuern, außerdem werden die gesetzlichen Verzugszuschläge erhoben.

Tangermünde, den 10. August 1926.

Der Magistrat. Lenz.

Eine Sitzung der Gemeindevertretung findet am Dienstag den 17. August, abends 8 Uhr, im Sitzungssaale des Ratshauses statt. Näheres siehe Kastenaushang.

Sachsen-Tangerhütte, 16. August 1926.

Der Gemeindevorsteher.

Ordentliche Sitzungen der Stadtverordneten zu Burg am Donnerstag den 19. August 1926, nachmittags 5½ Uhr.

Tagesordnung der öffentlichen Sitzung:
1. Einführung des Herrn Stadtverordneten [illegible]
2. Kommissions-Ergänzungswahlen.
3. Wahl von Vertrauenspersonen für den Ausschuß zur Auswahl der Schöffen und Geschworenen für 1927.
4. bis 7. Prüfung von Rechnungen.
5. Gebührenordnung für städtische Krankenschwestern.
6. Abänderung der Vergnügungssteuerordnung.
10. [illegible]
11. [illegible]
12. [illegible]
13. [illegible]
14. [illegible]
15. [illegible] — Geheime Sitzung

Burg, den 13. August 1926.

Der Stadtverordnetenvorsteher.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg-Buckau.

Todesfälle. 12. August. Unv. Stenotypistin Margarete Ebers, 22 J. Mechaniker Ernst Beckmann, 21 J.

Todesfall. 14. August. Schmiedinvalide Karl Freytag, 78 J.

Magdeburg-Sudenburg.

Todesfälle. 13. August. Karl Jaenicke, Kutscher, 77 J. Martha geb. Schellhase, Ehefrau des Schlossers Hermann Rühe, 45 J. Bernhard Stein, Tapeziermeister, 56 J. Robert Sucher, Dreherinvalide, 71 J.

Magdeburg-Neustadt.

Todesfall. 15. August. Rentnerin Luise Henne, 60 J.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg.

Am Mittwoch den 18. August d. J., abends 6½ Uhr, bei [illegible]

Sitzung sämtl. Vertrauensleute der Gießereien Magdeburgs.

Die Verwaltung.

Der Motor

[illegible]

ZENTRAL Theater-Restaurant

[illegible] Varieté-Programm [illegible]

Vereins-Kasino

[illegible]

Für 20 Pfg. [illegible]

Abend-[illegible]
am 1. September.
M. Eichel, [illegible]

Malkins Schuhwaren
Herrensohlen 2.60
Damensohlen 1.75

[illegible]

Wanzin [illegible]

Billiger Käse
[illegible]
Barleber Bauern-Käse
2 Stück 20 Pfennig
Otto Toepfer
[illegible]

Bekanntmachung.

[illegible]

Schönebeck, den 16. August.

Der Magistrat. [illegible]

Küchenzettel

für die Woche vom 16. bis 22. August 1926.
[illegible]

Burg, den 14. August 1926.

[illegible]

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres [illegible] allen lieben Bekannten herzlichsten Dank, desgleichen für die herrlichen Kranzspenden. Ganz besonderen Dank den Ärzten und Schwestern des städtischen Kaiser-Friedrich-Krankenhauses für die aufopfernde Behandlung und liebevolle Pflege. Ferner allen Vereinen für die herzliche Teilnahme bei der Beerdigung.

Schönebeck, den 15. August.

Im Namen der Hinterbliebenen
Witwe Elisabeth Fritze.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme sowie für die reichen Kranzspenden bei der Beerdigung unserer lieben Tochter sagen wir hiermit allen Verwandten und Bekannten unseren herzlichsten Dank. Insbesondere Dank dem Gesangverein „Frohsinn" [illegible] sowie Herrn Pastor [illegible] für die trostreichen Worte am Grabe der Entschlafenen.

[illegible], den 16. August 1926

Hermann Stiebert
nebst Familie.

Am Sonnabend früh 5½ Uhr entschlief sanft mein lieber Mann, unser guter Vater, der Schmied

Karl Freytag

Magdeburg-B., 14. August 1926
Marienstraße 10 I.

In tiefem Schmerz

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am 18. August, vormittags 9½ Uhr, auf dem Buckauer Friedhof statt.